

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Master-Thesen

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Master-Thesen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

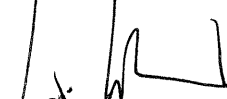
Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Master-Thesen auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Master-Thesen selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 22. Juli 2011

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Direktor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Social Housing in Tbilisi, Georgien

Der Einfluss von Raumbildern
in der transnationalen, transdisziplinären Sozialen Arbeit



Master in Sozialer Arbeit

Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Sabine Graser-Beck

Social Housing in Tbilisi, Georgien

Der Einfluss von Raumbildern
in der transnationalen, transdisziplinären Sozialen Arbeit

Master-Thesis

Sabine Graser-Beck

Master in Sozialer Arbeit, Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Studienbeginn: Herbstsemester 2010

Abgabetermin: 8. August 2014

Fachbegleitung: Prof. Jan Zychlinski

ABSTRACT

2008 baute die Schweizerische Direktion für Entwicklungszusammenarbeit DEZA im Rahmen der Humanitären Hilfe in der georgischen Stadt Tbilisi Unterkünfte für obdachlose oder in prekären Wohnverhältnissen lebende Menschen. Per 2015 sollen auf zwei weiteren Arealen Social Housing Gebäulichkeiten erstellt werden. In die Planung miteinbezogen wurden schweizerische und georgische Akteurinnen und Akteure. Es scheinen jedoch unterschiedlichste Interessen und Zielsetzungen zu bestehen, die weder allseits bekannt, noch zueinander in Bezug gesetzt werden. Die Soziale Arbeit erscheint im Projekt weitgehend als fremdbestimmte Mitakteurin. Dies verunmöglicht nach Ansicht der Autorin einen fachlich profunden Beitrag.

Im Rückgriff auf (Sozial-)Raumtheorien wird im Rahmen der Master-Thesis der Frage nach dem möglichen Einfluss von Raumbildern auf das sozialräumliche Vorhaben nachgegangen. Dabei soll auch die Rolle der Sozialen Arbeit im transnationalen, transdisziplinären Kontext beleuchtet werden. Mittels einer empirischen Untersuchung werden die unterschiedlichen Handlungslogiken im Akteursgefüge expliziert und im Hinblick auf die Reproduktion allfälliger Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse analysiert. Dabei wird nach möglichen alternativen oder erweiterten Handlungszugängen in Bezug auf das Projekt Social Housing Tbilisi gefragt. Wichtigstes Ergebnis der Master-Thesis ist, dass die in den dominanten Raumbildern individuell erscheinenden Grundvorstellungen eines absolutistischen, relativistischen und relationalen Raumes Zusammenarbeit wie Projektkinhalt und das Verständnis von Entwicklung beeinflussen. Damit wird deutlich, dass wo Raumbilder nicht auf ihre Begrenzungen hin befragt werden, auch die Soziale Arbeit bestehende Ungleichheiten mit reproduziert.

VORWORT UND DANK

Die vorliegende Master-Thesis ist das Ergebnis eines mehr als einjährigen intensiven, herausfordernden und spannenden Prozesses. Die Auseinandersetzung mit Sozialraumtheorien war für mich neu und Georgien ein mir bisher weitgehend unbekanntes Land. Die Arbeit ermöglichte mir einen vertieften Einblick in die transnationale und transdisziplinäre Zusammenarbeit am Beispiel des Social Housing Projekts in Tbilisi. Zwei Reisen nach Georgien haben mir dieses Land und vor allem seine Menschen nahe gebracht. Nebst interessanten und nachhaltig wirkenden Projektbesuchen sind auch weiterbestehende, herzliche Kontakte und ein persönlicher Austausch über Soziale Arbeit ‚hier und dort‘ entstanden.

Für die nicht selbstverständliche Möglichkeit, eine Master-Thesis in diesem Kontext durchführen zu können und für die persönlich und fachlich wertvolle Begleitung und Unterstützung während des Prozesses möchte ich Herrn Prof. Jan Zychlinski allerbestens danken.

Nini Chkhaidze aus Tbilisi gebührt ein riesengrosser Dank für die gekonnte Übersetzung anlässlich der verschiedenen Interviews in Tbilisi und das Führen der zur Organisation der Termine nötigen Telefonate.

Bedanken möchte ich mich insbesondere für das Vertrauen und die grosse Offenheit aller, mit denen ich intensive Gespräche und aufschlussreiche Interviews zum Thema Social Housing in Tbilisi führen durfte.

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	1
VORWORT UND DANK	2
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	5
FOTOVERZEICHNIS	5
ENGLISCHE BEGRIFFE	5
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	6
1 EINLEITUNG	7
2 AUSGANGSLAGE	10
2.1 Der Kontext Georgien	10
2.2 Das Engagement der Schweiz in Georgien	14
2.3 Das Projekt Social Housing in Tbilisi	16
2.3.1 Akteurinnen und Akteure	19
3 FRAGESTELLUNG	21
3.1 Problemstellung	21
3.2 Erkenntnisinteresse	21
3.3 Relevanz für die Soziale Arbeit	23
4 THEORETISCHE UND EMPIRISCHE BEZÜGE	25
4.1 Der Raumdiskurs – Raumbilder und Raumvorstellungen	25
4.1.1 Absolutistische und relativistische Raumvorstellungen	25
4.1.2 Der Spatial Turn	27
4.1.3 Relationale Raumvorstellungen	28
4.2 Der Raumdiskurs in der Sozialen Arbeit	32
4.2.1 Sozialraumorientierung	33
4.2.2 Arbeit am Sozialraum - Sozialraumarbeit	35
4.2.3 Das St. Galler Ordnungsmodell	39
4.3 Social Housing	42
4.3.1 Wohnen in Tbilisi	44
4.4 Theoretische Positionierung	49

5	METHODISCHES VORGEHEN	51
5.1	Untersuchungsziel.....	51
5.2	Forschungsdesign	51
5.3	Datenerhebung	52
5.3.1	Leitfadenentwicklung.....	52
5.3.2	Interviews	54
5.4	Datenaufbereitung.....	57
5.5	Datenauswertung	58
5.6	Darstellung und Diskussion der Ergebnisse	60
6	ERGEBNISSE	61
6.1	Raumbild 1	61
6.2	Raumbild 2	63
6.3	Raumbild 3	65
6.4	Raumbild 4	67
6.5	Raumbild 5	69
6.6	Raumbild 6	72
7	INTERPRETATION UND DISKUSSION	75
7.1	Ordnungsvorstellungen, Handlungsziele und –intentionen.....	75
7.1.1	Akteur 1	76
7.1.2	Akteurin 2	76
7.1.3	Akteurin 3	77
7.1.4	Akteurin 4	77
7.1.5	Akteur 5	78
7.1.6	Akteur 6	79
7.2	Abbildung und Reproduktion Sozialer Differenzen	80
7.3	Bedeutung einer reflexiven räumlichen Haltung	83
7.4	Der Einfluss von Raumbildern.....	88
7.4.1	Der Einfluss auf Transdisziplinarität.....	89
7.4.2	Der Einfluss auf Transnationalität	90
7.4.3	Der Einfluss auf Social Housing Tbilisi	91
7.5	Schlussbetrachtung und Ausblick	92
	LITERATURVERZEICHNIS.....	95
	ANHANGSVERZEICHNIS	108

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1:	St. Galler Ordnungsmodell	S. 40
Abbildung 2:	Dimensionen zur Konstitution des Sozialraums	S. 42
Abbildung 3:	Forschungsdesign	S. 51
Abbildung 4:	Dimensionen des St. Galler Ordnungsmodells	S. 76

FOTOVERZEICHNIS

Foto 1:	Social Housing Workshop im März 2013, GTU Tbilisi	S. 8
Foto 2:	Vormals von IDP bewohnter Plattenbau im Stadtzentrum	S. 12
Foto 3:	Treppenhaus und Kellereingang, Plattenbau im Stadtteil Gldani	S. 13
Foto 4:	Social Housing Gebäude, im Hintergrund Plattenbauten	S. 17
Foto 5:	Social Housing Gebäude, Eingangsbereich	S. 18
Foto 6:	Erneueres Altstadtthaus in Tbilisi	S. 44
Foto 7:	Individuelle, unreglementierte An- und Umbauten	S. 45
Foto 8:	Gasse in Tbilisi	S. 46
Foto 9:	Bautätigkeit im Stadtzentrum	S. 47
Foto 10:	Gehobenes Wohnen in Tbilisi	S. 48

ENGLISCHE BEGRIFFE

In der vorliegenden Arbeit wird der georgische Name Tbilisi verwendet. Ebenso wird der englische Begriff Social Housing mangels passgenauer deutscher Alternative als Sammelbegriff für nicht Marktmechanismen unterliegender Wohnraumversorgung übernommen.

Mit City Hall wird die Stadtverwaltung Tbilisi bezeichnet. Mit Social Worker werden die von City Hall angestellten Social Housing Sozialarbeitenden bezeichnet.

Für die Bezeichnung von Binnenvertriebenen wird der Begriff Internally Displaced People IDP übernommen. Organisationen und Funktionen werden englisch bezeichnet, wo keine adäquate Übersetzung möglich ist.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ADA	Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BFH	Berner Fachhochschule
BWO	Bundesamt für Wohnungswesen
CECODHAS	Dachverband für Public, Cooperative & Social Housing
CIIE	Centre d'Information sur les Institutions Européennes
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
DPA	Politische Direktion des EDA
EDA	Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten
EGMR	Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte
EFTA	Europäische Freihandelsassoziation
ETHOS	Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung
EU	Europäische Union
ER	Europarat
FDFA	Federal Department of Foreign Affairs
FEANTSA	European Federation of National Organisations of Homeless
GASW	Georgian Association of Social Workers
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GTU	Georgia Technical University
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten
ICESCR	UN-Sozialpakt
IDP	Internally Displaced Persons
IFSW	International Federation of Social Workers
ISSA	Institute of Social Studies and Analysis
MoESD	Ministry of Economy and Sustainable Development of Georgia
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
SDC	Swiss Agency for Development and Cooperation
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft
SH	Social Housing
TSU	Tbilisi State University
UNDP	United Nations Development Programme
UNHCR	Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen
WHO	Welthandelsorganisation

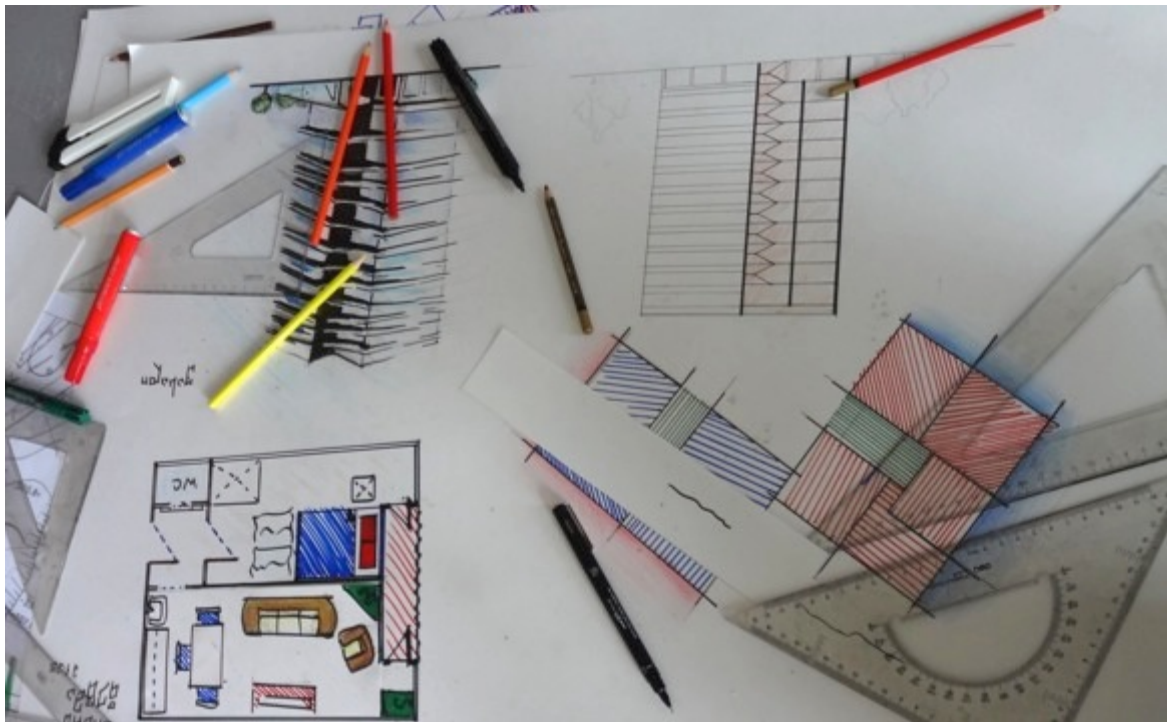
1 EINLEITUNG

Die Schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA unterstützt städtebauliche Projekte im Bereich Social Housing in Tbilisi, Georgien. In Zusammenarbeit mit der Stadtbehörde, der Tbilisi City Hall, wurde 2012 ein Pilotprojekt lanciert. Erklärtes Ziel des Projektes ist die Entwicklung eines Konzeptes, welches auf soziale Nachhaltigkeit gerichtetes Know-How für Social Housing bereitstellt. Parallel mit georgischen Studierenden wurden auch Studierende der beiden Berner Fachhochschulen BFH für Soziale Arbeit in Bern und für Architektur, Holz und Bau in Burgdorf miteinbezogen. Die Ausschreibung der Projektidee zur Bearbeitung durch Masterstudierende der Sozialen Arbeit motivierte die Autorin insbesondere in Bezug auf eine ganz spezielle Erwähnung: „In diesem Projekt besteht die Möglichkeit, sozialarbeiterische Kompetenzen auf konzeptioneller und auf praktischer Ebene von Beginn an einfließen zu lassen und nicht, wie oft üblich, erst dann, wenn es zu sozialen Konflikten und Problemen kommt“ (Zychlinski, 2012).

Im März 2013 reiste die Autorin mit einer Studienkollegin in die Hauptstadt Georgiens. Während einer dichten Arbeitswoche in Tbilisi wurden bereits bestehende Social Housing Gebäulichkeiten besucht sowie die zwei für das konkrete Projekt vorgesehenen Bauplätze in den Stadtteilen Vazisubani und Gldani besichtigt. Es fanden zahlreiche informative, offizielle und informelle Gespräche mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren statt, etwa mit dem zuständigen Projektleiter der DEZA, Vertretenden des DEZA Kooperationsbüros in Tbilisi, mit dem von der DEZA mandatierten Schweizer Architekten, mit Sozialarbeitenden und Bewohnerinnen und Bewohnern der bereits bestehenden Social Housing Gebäulichkeiten sowie mit Dozierenden und Studierenden der Faculty of Architecture, Urban Planning and Design der Georgia Technical University GTU und dem Department of Sociology der Tbilisi State University TSU. Die kurze, aber intensive Woche ermöglichte einen Einblick in komplexe Situationen und Problemstellungen.

Vor Ort wurde jedoch schnell deutlich, dass der Schwerpunkt des Projektes ganz klar auf architektonisch-baulichen Aspekten lag. Das Einfließen lassen sozialarbeiterischer Kompetenzen sollte sich anlässlich eines Workshops darauf beschränken, als ‚westliche Expertinnen‘ den bereits zeichnenden Architektur Studierenden baulich umsetzbare Sozialstandards für Social Housing bereitzustellen, d.h. die angemessene Anzahl Quadratmeter pro Person zu definieren oder zu berücksichtigende Aspekte für behinderte und alte Menschen einzubringen.

Foto 1: Social Housing Workshop im März 2013, GTU Tbilisi



Quelle: Graser, 2013

Im Laufe der Arbeitswoche realisierten die Autorin und ihre Studienkollegin erst, dass dabei ein Wettbewerb zwischen den Architektur Studierenden der GTU und BFH initiiert worden war, der in der Folge von einem der drei Schweizer Studenten gewonnen wurde (vgl. Staub, 2013, S. 2–3).

Mit dem Projekt schienen auch sonst ganz verschiedene Interessen, Vorstellungen und Erwartungen verbunden, insbesondere in Bezug auf Zuständigkeiten und Zusammenarbeit der involvierten Akteurinnen und Akteure und auf den Gegenstand Social Housing. Es mögen auf den ersten Blick kulturelle Unterschiede zwischen den beiden Ländern eine Rolle spielen. Jedoch wird auch zwischen den Disziplinen, d.h. zwischen der Architektur und der Sozialen Arbeit und innerhalb der gleichen Disziplin, d.h. zwischen der Sozialen Arbeit von Seiten Schweiz und von Seiten Georgien, unter Social Housing oder transdisziplinärer Zusammenarbeit ganz Unterschiedliches verstanden. Darüberhinaus treffen die Fachdisziplinen beider Länder auf die Verwaltungslogik, auf die politische und ökonomische Logik von Tbilisi City Hall als Geldgeber. Einigkeit herrschte unter den Akteurinnen und Akteuren vor allem in Bezug auf die weitere Rolle der Sozialen Arbeit. Sie sollte zu einem späteren Zeitpunkt Kriterien zur Auswahl der zukünftigen Social Housing Nutzen-

den definieren, vor Ort deren Betreuung und Unterstützung übernehmen und die Social Housing Anspruchsberechtigung laufend überprüfen.

Social Housing ist ein (sozial-)räumliches Vorhaben. Raum wird sozial hergestellt, Raum wirkt strukturierend und ist ebenso durch Gesellschaft strukturiert (vgl. Löw, 2012, S. 132). Im März 2014 reiste die Autorin ein zweites Mal nach Tbilisi und befragte verschiedene Akteurinnen und Akteure zu ihren Ansichten, Vorstellungen und Intentionen in Bezug auf Social Housing. An die gemachten Erfahrungen vor Ort anknüpfend fokussiert die vorliegende Master-Thesis die unterschiedlichen Perspektiven der Akteurinnen und Akteure in Bezug auf das Vorhaben Social Housing. Dabei soll auch die Rolle der Sozialen Arbeit und deren möglicher professioneller Beitrag beleuchtet werden. Der Einbezug von (Sozial-)Raumtheorien gestaltet sich dabei als zentraler Bestandteil der vorliegenden Master-Thesis. Soziale Arbeit, so eine erste These, kann im transdisziplinären, transnationalen Kontext mehr sein als fremdbestimmte Mitakteurin.

2 AUSGANGSLAGE

Im nachfolgenden Überblick werden insbesondere diejenigen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen dargestellt, die der Autorin zum Verständnis für das Projekt Social Housing relevant scheinen. Die Erläuterung des Engagements der DEZA in Georgien dient der Verortung des im Rahmen der vorliegenden Arbeit fokussierten Tbilisi Social Housing Projekts innerhalb der unterschiedlichen Aktivitäten der DEZA. Das Kapitel schliesst mit einer Darstellung der involvierten Akteurinnen und Akteure.

2.1 Der Kontext Georgien

Georgien blickt auf eine Jahrtausende alte Geschichte verschiedenster Völker, Kulturen und Religionen zurück. Im christlich-orthodox geprägten, rund 70'000 km² grossen Georgien leben heute 4,4 Mio. Menschen, 1,2 Mio. davon in Tbilisi. Die Bevölkerung setzt sich zusammen aus 83,7% Georgierinnen/Georgiern, 6,5% Aserbaidshanerinnen/Aserbaidshanern, 5,7% Armenierinnen/Armeniern, 1,5% Russinnen/Russen, 2,5% Ossetinnen/Osseten sowie Abchasinnen/Abchasen, Ukrainerinnen/Ukrainern, Griechinnen/Griechen und Kurdinnen/Kurden. (Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit ADA, 2013, S. 1)

Als strategischer Stützpunkt zwischen Orient und Abendland war Georgien immer schon dem Einfluss verschiedenster externer Mächte ausgesetzt. 1918 wird Georgien nach über hundert Jahren russischer Herrschaft zur unabhängigen Demokratischen Republik, verliert die Unabhängigkeit jedoch bereits 1921 mit dem Einfall der Roten Armee und wird Teil des russischen Reiches. Die nächsten Jahrzehnte sind geprägt von blutigen Aufständen. 1972 gelangt Edouard Schewardnadze an die Spitze der kommunistischen Partei. Ende der 80-er Jahre kommt es zunehmend zu Auseinandersetzungen mit der wiederauflebenden georgischen Nationalbewegung und den Nationalbewegungen in den von ethnischen Minderheiten bewohnten Gebieten. 1990 erklärt Südossetien seine Unabhängigkeit, die von Georgien nicht anerkannt wird. Die Auseinandersetzungen fordern Tausende von Toten und 40'000 Binnenvertriebene. 1990 gewinnt die Unabhängigkeitsbewegung die ersten freien Wahlen. 1991, mit dem Ende des kalten Krieges löst sich Georgien von der UdSSR. Zviad Gamsakhourdia wird Präsident. Ein Militärputsch bewirkt 1992 die Absetzung des Präsidenten und dessen Flucht ins Exil. Schewardnadse kehrt als Interims-Präsident zurück. Abchasien erklärt seine Unabhängigkeit. Die entsandte georgische Nationalgarde wird zurückgeschlagen, ethnische Säuberungen mit 10'000 Toten sind die Folge. 250'000 Georgierinnen und Georgier müssen Abchasien verlassen. 1993 kommt

es im Westen Georgiens zu bewaffneten Aufständen von Anhängern Gamsakhourdias. Georgien erbittet 1993 russischen Beistand und tritt der Gemeinschaft unabhängiger Staaten GUS bei. 1995 wird Schewardnadse Präsident. Mit ihm beginnt die Annäherung an den Westen. (Centre d'Information sur les Institutions Européennes CIIE, o.D.; GIZ, o.D.a)

Als erster Staat im Südkaukasus wird Georgien 1999 Mitglied des Europarats ER. Ein Jahr darauf erfolgt der Beitritt zur Welthandelsorganisation WHO, während „die Bevölkerung verarmte, die Infrastruktur verschliss, die Energieversorgung des Landes zusammenbrach, die Arbeitslosigkeit Höchstwerte erreichte und die Korruption mafiöse Ausmasse annahm“ (GIZ, o.D.a). 2003 kommt es zur Rosenrevolution: Georgierinnen und Georgier demonstrieren friedlich als Reaktion auf die als manipuliert geltende Parlamentswahl. Schewardnadse muss zurücktreten. Der neue Präsident Michail Saakashvili verspricht, Abchasien und Ossetien zurückzuholen, obwohl beide Gebiete die Zugehörigkeit zu Georgien ablehnen. Auch er führt die Anbindung an den Westen fort, unterstützt von den USA. Putin verstärkt 2008 die Unterstützung für Südossetien und Abchasien und belegt als wichtigster Handelspartner Georgien mit wirtschaftlichen Sanktionen. Obwohl unter anderem die USA eine Intervention ablehnen, führt Saakaschwili eine militärische Offensive zur Rückgewinnung der Kontrolle über die ganze Region. Für Georgien unerwartet marschieren russische Truppen ein und drängen die Georgier zurück. Der nur zweimonatige Krieg endet mit erneuten Flüchtlingsströmen ethnischer Georgier. (CIIE, o.D.; GIZ, o.D.a; Manutscharjan, o.D.; Tagliavini, 2014) Russland anerkennt im gleichen Jahr die Unabhängigkeit Südossetiens und Abchasiens. Wenig später setzt der ER eine unabhängige internationale Untersuchungsmission zu den Konflikten in Georgien ein. Ein 2009 erstellter Bericht benennt Schuldige auf beiden Seiten. Georgien wirft Russland zahlreiche Menschenrechtsverletzungen gegen die Zivilbevölkerung in der von Russland besetzten georgischen Provinz Südossetien sowie in der georgischen Enklave Abchasien vor und klagt vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte EGMR. Seither bemühen sich die Vereinten Nationen UNO, die Europäische Union EU und die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa OSZE um Vermittlung zwischen den Konfliktparteien und um Stabilität in der Region. (CIIE, o.D.; GIZ, o.D.a; Tagliavini, 2014) Seit Oktober 2013 ist Giorgi Margwelaschwili Staatspräsident. Auch er verfolgt die weitere Annäherung an die EU.

Auf Grund bedeutender Öl- und Gasvorkommen sowie wichtigen Transit-Pipelines kommt Georgien eine grosse strategische und sicherheitspolitische Bedeutung für Europa zu. Georgien selbst will zum einen normale Beziehungen mit Russland, zum anderen will es

sich in Europa integrieren (Euronews, 2013). Vor allem die jüngsten Ereignisse in der Ukraine könnten in Georgien die Konflikte in Abchasien und Ossetien wieder aufflammen lassen, so dass Georgien aktuell noch stärker zur EU drängt (Reuters, 2014) oder wie es Garibaschwili direkt formuliert: „Wir wollen nicht lediglich Nachbarn der EU sein - der EU-Beitritt ist der Eckpfeiler unserer Aussenpolitik“ (Ferrari, 2014).

Foto 2: Vormals von IDP bewohnter Plattenbau im Stadtzentrum



Quelle: Graser, 2014

Trotz aufsteigender ökonomischer Entwicklung in den letzten zehn Jahren ist die wirtschaftliche und soziale Lage in Georgien schwierig. Ein beträchtlicher Anteil der Bevölkerung ist auf Grund der Kombination von sozialer Transformation, Naturkatastrophen und Krieg verarmt, ein Viertel der Bevölkerung lebt gar in absoluter Armut. Insbesondere die Binnenvertriebenen, die Internally Displaced Persons IDP, die vorwiegend nach Tbilisi strömten, sowie Alleinerziehende leben isoliert. Für ältere Menschen reicht die Pension kaum zum Leben. Wohnen ihre Kinder in andern Städten, sind sie weitgehend auf sich selbst gestellt. Auf Grund der Privatisierung des Gesundheitssystems sind die Kosten für die medizinische Versorgung sehr hoch, dabei haben die wenigsten eine Krankenversicherung. Vor allem auch Menschen mit Behinderung gehören in Georgien zu den ärmsten Bevölkerungsgruppen. (ADA, 2013, S. 4–10; GIZ, o.D.b)

Die offizielle Arbeitslosigkeit in Georgien liegt bei 15% (ADA, 2013, S. 4). Inoffizielle Schätzungen gehen unter Berücksichtigung von Unterbeschäftigung und Selbstversorgung jedoch von über 30% aus (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge BAMF, 2013, S. 3). Trotz hoher Arbeitslosigkeit können Stellen oft nicht besetzt werden, da es auf Grund des bestehenden Berufsausbildungssystems nicht genügend qualifizierte Arbeitskräfte gibt. Gerade Junge haben oft keinen Berufsabschluss. Die durchschnittlichen Löhne sind mit umgerechnet 420 Fr. pro Monat tief. (GIZ, o.D.b) Viele Konsumgüter müssen importiert werden und Georgien ist stark auf ausländische Investitionen angewiesen (Schweizerische Botschaft in Georgien, 2013, S. 3). Gemäss Transparency International (2013) ist Korruption in Georgien nach wie vor ein Thema.

Wie der vorangehend dargestellte Überblick zeigt, ist die politisch-gesellschaftliche Lage in Georgien stark von territorialen Konflikten geprägt und die wirtschaftliche Lage schwierig. „Ein friedlicher und prosperierender Südkaukasus ist auch im Interesse der Schweiz“ (DEZA, o.D.d). Im folgenden Kapitel wird ausgeführt, aus welchen Gründen und in welcher Art die DEZA in Georgien aktiv ist.

Foto 3: Treppenhaus und Kellereingang, Plattenbau im Stadtteil Gldani



Quelle: Graser 2013

2.2 Das Engagement der Schweiz in Georgien

Die Schweiz ist in Georgien in Folge eines verheerenden Erdbebens im seismisch aktiven Südkaukasus und auf Grund der verschiedenen Konflikte bereits seit 1991 mit Humanitärer Hilfe präsent. Das 1999 eröffnete Kooperationsbüro der DEZA in Tbilisi, die Swiss Development Cooperation SDC, wird von der DEZA und dem Staatssekretariat für Wirtschaft SECO gemeinsam unterhalten. Die Leitung besteht aus einem Schweizer Expertenteam, welches mit lokalen Mitarbeitenden Programme umsetzt. Daneben bestehen verschiedene humanitäre Programme internationaler Partnerorganisationen wie dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen UNHCR und dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz IKRK zur Unterstützung der IDP. (DEZA, o.D.d)

Die Humanitäre Hilfe ist im Sinne von Not- und Überlebenshilfe kurzfristig ausgerichtet, anders als die längerfristig angelegte Entwicklungszusammenarbeit. Die Entwicklungszusammenarbeit im Süden, d.h. in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas fokussiert vor allem die Armutsbekämpfung. Zur Förderung eines nachhaltigen Wachstums sollen Zugang zum Arbeitsmarkt, Einkommen, Bildung und Gesundheitsdienstleistungen verbessert werden. (DEZA, o.D.b) Im Westbalkan und in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion wird die Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz als Ostzusammenarbeit bezeichnet. Diese wurde in den 90-er Jahren implementiert, als Reaktion auf die neuen Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Fall des Eisernen Vorhangs. Nach der anfänglich reinen Nahrungsmittelhilfe ging es beim Engagement im Osten schon bald um die Milderung sozialer Notlagen als Folgen des Umbruchs. (vgl. Waldburger, Zürcher & Scheidegger, 2012, S. 145) Generell rückte der Aufbau von nachhaltigen sozialen und wirtschaftlichen Strukturen in den Mittelpunkt. Dabei sollte auch die spezielle Erfahrung der Schweiz mit föderalistischen Strukturen, demokratischer Mitsprache und dem Minderheitenschutz eingebracht werden. (S. 149)

Die Schweiz unterstützt heute auf Grundlage des 2007 in Kraft getretenen Gesetzes über die Ostzusammenarbeit Regierungen, den Privatsektor und die Zivilgesellschaft in verschiedenen Ländern der GUS, die Transition - d.h. den „Übergangsprozess vom planwirtschaftlichen Kommunismus zu Demokratie und Marktwirtschaft“ (DEZA, o.D.a) - zu bewältigen und die politisch-ökonomische Stabilität zu sichern. Dahinter steht die Erkenntnis, dass das „Handwerkszeug der Entwicklungszusammenarbeit“ (DEZA, o.D.a) zur Bewältigung der komplexen Problemlagen in einer globalisierten Welt nicht ausreicht, sondern ein Zusammenspiel von Aussen-, Handels-, Finanz-, Umwelt-, Landwirtschafts-, Sicherheits- und Klimapolitik von Nöten ist. Auch die Schweiz sieht sich dabei innerhalb der auf Grund der Globalisierung zunehmend international abgestützten Entwicklungspolitik

vor die Herausforderung gestellt, die Aktivitäten mit den eigenen aussenpolitischen Interessen laufend abzugleichen (vgl. Waldburger et al., 2012, S.173).

Das SECO, die DEZA, die SDC und die Politische Direktion des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten DPA haben zusammen die Schweizer Kooperationsstrategie 2013–2016 für den Südkaukasus erarbeitet. Insgesamt stehen im Südkaukasus 111 Mio. Sfr. für die Unterstützung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Transition bereit. Davon fällt der grösste Teil an Georgien, als ärmstem Land im Südkaukasus. (Federal Department of Foreign Affairs FDFA, 2012, S. 21) Die soziale Lage wird als Problembereich benannt. Die strategische Ausrichtung im Bereich Schutz und humanitäre Sicherheit bezieht sich insbesondere auf vulnerable, konfliktbetroffene Personen inklusive IDP. (FDFA, 2012, S. 8) Das ist deshalb hervorzuheben, weil Binnenvertriebene nicht als Flüchtlinge gemäss Genfer Flüchtlingskonvention gelten, da sie sich innerhalb der Grenzen ihres eigenen Landes befinden. Es gibt keine speziellen völkerrechtlichen Instrumente für Binnenvertriebene. Geberländer sehen sich bei innerstaatlichen Konflikten meist nicht zuständig, aktiv zu werden und Unterstützung anzubieten. (UNHCR, 2014)

Die Kooperationsstrategie benennt die Förderung von Demokratisierung, Dezentralisierung und lokale Gouvernanz. Lokale Behörden sollen vernetzt und damit gestärkt werden gegenüber der subnationalen und nationalen staatlichen Ebene. (FDFA, 2012, S. 17) Unter Bezug auf die Menschenrechte sollen gemäss Kooperationsstrategie lokale, friedensfördernde Aktivitäten den Dialog und die Beziehung zwischen den geteilten Gesellschaften wiederherstellen (S. 18). Ebenso sollen für die obgenannten Zielgruppen nachhaltige Wohnlösungen bereitgestellt werden und Möglichkeiten zur Verbesserung des Lebensunterhalts geschaffen werden (S. 19). Diese „basic housing assistance and protection“ (FDFA, 2012, S. 20) fällt dabei explizit in die Zuständigkeit der Humanitären Hilfe. Die Humanitäre Hilfe der Schweiz wird sich allerdings per Ende 2016 vollständig aus dem Südkaukasus zurückziehen (DEZA, o.D.d). Die Kooperationsstrategie 2013–2016 bekräftigt zwar, dass die Schweiz auch weiterhin nachhaltige Wohnlösungen unterstützt, um die Lebensbedingungen für konfliktbetroffene, vulnerable Zielgruppen zu verbessern (FDFA, 2012, S. 16). Zum heutigen Zeitpunkt ist jedoch nicht ersichtlich, ob und in welcher Form die Unterstützung im Bereich Wohnen bzw. Social Housing nach 2016 weitergeht. Aktuell wird die Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz generell neu ausgerichtet. Entwicklungsprojekte der Schweiz sollen verstärkt mit deren anderen Interessen wie Migration, Handels- und Sicherheitspolitik verknüpft werden. Das SECO soll noch mehr als bisher in Entwicklungsprojekte eingebunden werden. Im Parlament sind zudem einige Vorstösse hängig, welche die Entwicklungszusammenarbeit an Bedingungen knüpfen wollen. (vgl.

Burri, 2014, S. 4–5) Georgien wird als für den Schweizer Export interessanter Wachstumsmarkt bezeichnet - und Georgien braucht Investitionen. Auch ein Zusammenarbeitsabkommen zwischen der Europäischen Freihandelsassoziation EFTA und Georgien von 2012 bezweckt die Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen. (Switzerland Global Enterprise, 2012) Auf Grund der Tatsache, dass die Grenzen zwischen Diplomatie, Entwicklungszusammenarbeit und Humanitärer Hilfe bereits heute oft fließend sind, befürchten nicht nur die Mitarbeitenden der DEZA verstärkte Zielkonflikte (vgl. Burri, 2014, S. 4–5).

Seit dem Krieg im Jahr 2008 vertritt die Schweiz die diplomatischen Interessen Georgiens in Moskau und jene Russlands in Tbilisi. Das Schutzmachtmandat erfolgte auf Grund des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern nach dem Krieg 2008. Die Vermittlungstätigkeit auf Regierungsebene wird durch dialogfördernde Konflikttransformations- und Friedensprojekte ergänzt. Im aktuellen Jahr 2014 ist die Schweiz zudem Vorsitzende der OSZE. Die Schweiz betrachtet den Dialog und die Wiederannäherung in der Region Südkaukasus als Priorität. (Eigenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, 2014)

Wie vorangehend dargelegt wurde, ist das im Rahmen der vorliegenden Master-Thesis in den Blick genommene Social Housing Projekt in Tbilisi nur ein kleiner Teil innerhalb des gesamten Engagements der DEZA in Georgien. Das Projekt beruht auf einem Vorläuferprojekt. Dessen Stossrichtung soll nachfolgend dargelegt werden, um das anschliessend beschriebene aktuelle Social Housing Vorhaben einordnen zu können.

2.3 Das Projekt Social Housing in Tbilisi

Die entwicklungspolitischen Ziele Georgiens sind in der Strategie Basic Data and Directions festgelegt (Government of Georgia, o.D.). 2010 wurde eine Regionalentwicklungsstrategie verabschiedet, ein Jahr später ein entsprechender Aktionsplan. Ziel ist es, die sozio-ökonomische Entwicklung zu fördern und die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern (ADA, 2013, S. 5). Jedoch gibt es in Georgien bis heute keine nationale Strategie in Bezug auf Social Housing. Es sind vor allem die Städte, allen voran Tbilisi, die auf Grund der hohen Anzahl obdachlosen und in prekären Wohnverhältnissen lebenden Bevölkerungsgruppen an Social Housing Projekten interessiert sind. (vgl. Grossenbacher, 2012, S. 3)

Foto 4: Social Housing Gebäude, im Hintergrund Plattenbauten



Quelle: Graser, 2014

Bereits 2008 baute die DEZA im Rahmen der Humanitären Hilfe in Tbilisi und anderen georgischen Städten Unterkünfte vor allem für die IDP sowie für weitere wirtschaftlich und sozial bedürftige Menschen. Bei der Bereitstellung von 30 Wohnungen mit „institutionalisierter Nachbarschaftshilfe“ (DEZA, o.D.c) im Stadtteil Varketili sollten der Regierung Georgiens Impulse für den sozialen Wohnungsbau vermittelt werden mit dem Ziel, das Konzept „Soziales Wohnen in freundnachbarschaftlicher Umgebung“ (DEZA, o.D.c) in die nationale Sozialpolitik aufzunehmen. „Es geht vor allem darum aufzuzeigen, wie soziales Wohnen gestaltet werden kann, ... wir wollen zeigen, dass das Konzept funktioniert“ (DEZA, o.D.c), so der damalige Projektleiter. Das städtische Department of Social Affairs and Culture, bzw. dessen Health and Social Protection Service, beschäftigt dabei Social Workers als tagsüber vor Ort anwesende Betreuungspersonen. Die Social Workers und auch verschiedene Behördenmitglieder des Departementes haben 30-tägige Trainings absolviert, welche vom United Nations Development Programme UNDP finanziert, inhaltlich von der Georgian Association of Social Workers GASW ausgearbeitet und zwischen November 2012 und März 2013 durchgeführt wurden. Hauptziel des eigentlichen Crashkurses war es, die wichtigsten Prinzipien der Sozialen Arbeit in Bezug auf Social Housing zu vermitteln. Bereits 2009 hat die SDC, in Zusammenarbeit mit der GASW und ebenfalls finanziert vom UNDP, Richtlinien für Social Housing zu Handen City Hall erarbeitet. Diese

Richtlinien beziehen sich auf die Auswahl von Social Housing Nutzenden und auf deren Betreuung vor Ort. (GASW, 2012)

Per 2015 soll nun in Tbilisi an zwei weiteren Standorten, in den Stadtteilen Gldani und Vazisubani gebaut werden. Am Stadtrand, zwischen heruntergekommenen, bis zu 16-stöckigen Plattenbauten und undefinierten Brachflächen, befinden sich die Areale für die geplanten weiteren Social Housing Gebäulichkeiten. Die Stadtbehörde Tbilisi City Hall bzw. das Department of Social Affairs and Culture übernimmt die Finanzierung von geplanten 90 Wohneinheiten und will, so der von der DEZA mandatierte Architekt Grossenbacher (2012), gleichzeitig vom Know-how der Schweiz profitieren, um künftig selber Social Housing zu planen, zu bauen und zu betreiben (S. 4–5).

Foto 5: Social Housing Gebäude, Eingangsbereich



Quelle: Graser, 2013

Anhand des neuen Social Housing Projekts in Gldani und Vazisubani soll ein Konzept entwickelt werden. Dazu soll zunächst Social Housing Best-Practice aus andern Ländern erhoben und analysiert werden. Ziel ist es, Anforderungen an und Vorgaben zu Social Housing für Georgien zu definieren und eine entsprechende gesetzliche Verankerung zu erreichen. (vgl. Grossenbacher, 2012, S. 4–5) Zum Zeitpunkt der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit ist allerdings noch nicht klar, wer die Nutzenden der neuen Social Housing Gebäulichkeiten sein werden. Unklar sind auch die Vergabekriterien. Es gibt zwar die

von der GASW erarbeiteten Social Housing Richtlinien zur Auswahl der zukünftigen Anspruchsberechtigten, nur scheut sich die Stadt offenbar davor, diese durchzusetzen, um Auseinandersetzungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Social Housing Gebäulichkeiten zu umgehen. Darüberhinaus sind erreichte Verbesserungen im Lebensstandard, die gemäss Richtlinien einen Auszug der Social Housing Nutzenden bedingen würden, nicht nachhaltig. Die individuellen Lebensbedingungen können in kurzer Zeit bereits wieder so desolat sein, dass kaum ausgezogen, die Berechtigung auf Social Housing auch schon wieder erfüllt sein könnte. (vgl. Grossenbacher, 2012, S. 3)

2.3.1 Akteurinnen und Akteure

Bezüglich der architektonischen Projektplanung initiierte die SDC die Zusammenarbeit mit der Faculty of Architecture, Urban Planning and Design der GTU sowie der BFH für Architektur, Holz und Bau (vgl. Felber, 2014, S. 68). Die SDC bezeichnet sich in einem Akteurorganigramm als Projektleitung für das Projekt Social Housing Tbilisi (SDC, o.D.). Die SDC Projektleitung wird unterstützt einerseits vom Hauptquartier der DEZA in der Schweiz – welches seinerseits mit dem Bundesamt für Wohnungswesen BWO bzw. der Abteilung Wohnbaugenossenschaften in Kontakt steht - und andererseits vom von der DEZA mandatierten Schweizer Architekten Rolf Grossenbacher. Die SDC steht innerhalb des Gesamtprojekts Social Housing in Georgien auf nationaler Ebene in Kontakt mit dem Ministry of Economy and Sustainable Development of Georgia MoESD (SDC, o.D., S. 41) und auf lokaler Ebene mit dem City Hall Department of Social Affairs and Culture, bzw. dessen Health and Social Protection Service sowie dem Departement of Architecture. Letzteres ist zuständig für die Regulierung im Bauwesen, welche in Georgien praktisch inexistent ist (vgl. Felber 2014, S. 63).

Ebenfalls im Organigramm (SDC, o.D., S. 41) erscheint die Faculty of Social and Political Sciences der TSU. Dessen Department of Sociology bietet Studiengänge zu Soziologie und seit 2005 auch zu Sozialer Arbeit mit z.T. gemeinsamen Modulen an. Der Leiter des Departments ist gleichzeitig Forschungsleiter am Institute of Social Studies and Analysis ISSA. Das ISSA ist eine georgische Nichtregierungsorganisation im Bereich Marktforschung und soziologische Untersuchungen. Das ISSA hat bereits 2010 im Auftrag der SDC ein Gutachten zu Einstellungen und Erwartungen möglicher Zielgruppen von Social Housing in verschiedenen georgischen Städten verfasst. (ISSA, 2010) Eine zweite ISSA-Studie aus dem Jahr 2013 vergleicht vor allem die Einstellungen und Erwartungen von Social Housing Nutzenden in bestehenden Social Housing Gebäulichkeiten mit der konzeptuellen Ausrichtung bzw. den bestehenden Social Housing Richtlinien (ISSA, 2013). Gemäss dem von der SDC (o.D.) erstellten Organigramm werden die folgenden Institu-

tionen als Akteurinnen und Akteure des aktuellen Social Housing Projekts in Tbilisi bezeichnet (S. 41):

- SDC, Tbilisi
- Tbilisi City Hall – Department of Social Affairs and Culture bzw. der Health and Social Protection Service
- Tbilisi City Hall – Department of Architecture
- GTU, Faculty of Architecture, Urban Planning and Design, Tbilisi
- TSU, Faculty of Social and Political Sciences in Tbilisi bzw. das Department of Sociology, Tbilisi
- BFH für Architektur, Bau und Holz, Burgdorf
- BFH für Soziale Arbeit, Bern

Wie Felber (2013) in ihrer Master-Thesis zu Social Housing Tbilisi feststellt, werden die im bestehenden Social Housing Areal tätigen Social Workers als Akteurinnen nicht erwähnt, sie sind zumindest in der Planungsphase des aktuellen Projekts nicht einbezogen (S. 71). Obwohl das Department of Social Affairs and Culture als Akteur aufgeführt wird, sind dessen Handlungskompetenzen nicht ersichtlich. Weder die zukünftigen Social Housing Nutzenden noch deren direkte Nachbarschaft wird in irgendeiner Form als einzubeziehend erwähnt, wie Felber bedauert (S. 73). Auch Rolle und Funktion der georgischen TSU und der BFH für Soziale Arbeit sind im Dokument nicht ersichtlich und werden bis dato auch in keinen weiteren der Autorin bekannten Unterlagen dargelegt. Die Autorin stimmt jedoch mit Felber darin überein, dass die Soziale Arbeit über den - wenn auch unklaren - Einbezug der TSU und BFH zumindest an Bedeutung gewinnt (S. 73).

Da wie in der Einleitung dargestellt nach den Erfahrungen vor Ort in Tbilisi die Möglichkeit eines gemeinsam zu gestaltenden Prozesses nicht greifbar war, galt es, Problemstellung, Erkenntnisinteresse und Fragestellung im Vergleich zur ursprünglichen Ausschreibung neu zu definieren, was im nachfolgenden Kapitel dargelegt wird.

3 FRAGESTELLUNG

In Kapitel 3 werden die Problemstellung und das sich daraus ergebende persönliche Erkenntnisinteresse der Autorin konkretisiert. Die zur Bearbeitung im Rahmen der vorliegenden Arbeit formulierte Fragestellung wird mit Fokus auf die Relevanz für die Soziale Arbeit begründet dargestellt.

3.1 Problemstellung

Auf Grund der während der Arbeitswoche in Tbilisi gemachten persönlichen Erfahrungen geht die Autorin von der These aus, dass die verschiedenen Akteurinnen und Akteure unterschiedliche Perspektiven im Hinblick auf Social Housing vertreten sowie unterschiedliche Interessen und Ziele verfolgen. Die unterschiedlichen Sichtweisen sind jedoch weder allseits bekannt, noch werden sie zueinander in Bezug gesetzt. Dies und die in der Einleitung beschriebene, der Sozialen Arbeit zugewiesene Rolle der einerseits auf ihre Disziplin beschränkte Expertin, andererseits fremdbestimmten, passiven (Mit-)Akteurin verunmöglicht nach Ansicht der Autorin ein fachlich fundiertes, professionelles und wirkungsvolles Sich-Einbringen von Seiten Sozialer Arbeit.

3.2 Erkenntnisinteresse

Auf Grund der vor Ort in Tbilisi gemachten persönlichen Erfahrungen interessiert es die Autorin herauszufinden, welche Vorstellungen, Interessen und Absichten die verschiedenen Akteurinnen und Akteure überhaupt mit dem Vorhaben Social Housing verbinden. Gemäss Berufscodex (avenirsocial, 2006) ist es zentrale Aufgabe der Profession der Sozialen Arbeit, gesellschaftliche bzw. sozialpolitische Themen aufzunehmen und sich sozialräumlich an der Gestaltung der Lebensumfelder wie auch an der Lösung struktureller Probleme zu beteiligen. Social Housing Tbilisi scheint auf den ersten Blick ein auf zwei Bauplätze beschränktes, territorial und in Bezug auf eine bestimmte Zielgruppe definiertes Vorhaben. Betrachtet man aber den gesellschaftspolitischen Kontext und die verschiedenen Akteurinnen und Akteure, so wird deutlich, dass die territoriale Beschränkung zu kurz greift, um die soziale Realität vor Ort zu fassen und angemessen darauf zu reagieren bzw. zu agieren. Mit Social Housing wird (Wohn-)Raum gebaut, Quartiere werden geschaffen, städtischer Raum wird verändert, es kommen verschiedene Disziplinen und unterschiedliche Nationen zusammen. Der physisch-materielle Raum und die sich darin befindlichen handelnden Menschen können als relational verschränkt betrachtet werden

(vgl. Löw, 2012, S. 160). Mit Raum wird Gesellschaft gestaltet. Dabei bestehen unterschiedliche Vorstellungen von der gewünschten (Raum-)Ordnung sozialer Zusammenhänge. Kessl und Reutlinger (2010a) bezeichnen diese Vorstellungen und Erklärungszusammenhänge als Raumbilder (S. 51, 84). Erst die Betrachtung dieser Raumbilder, so Kessl und Reutlinger, macht klar, in welcher Weise soziale Prozesse überhaupt thematisiert und gestaltet werden sollen (S. 75). Der explizite Bezug von (Sozial-)Raumtheorien zu Social Housing findet sich in der Literatur nicht. So interessierte es die Autorin auch, ob und in welcher Art sich dieser herstellen liesse. Welche Raumbilder haben die Akteurinnen und Akteure? Mit welcher Brille schauen sie auf Social Housing? Was halten sie für die wesentlichen Elemente von Social Housing und welche blenden sie allenfalls aus? Wie können sich dahinter möglicherweise verbergenden mentalen Modelle transparent gemacht werden?

An die unterschiedlichen Perspektiven, Interessen und Vorstellungen der Akteurinnen und Akteure anknüpfend will die vorliegende Master-These einen Beitrag leisten zur transdisziplinären, transnationalen Zusammenarbeit im Projekt Social Housing in Tbilisi. Dabei soll auch die Rolle der Sozialen Arbeit und deren möglicher professioneller Beitrag beleuchtet werden. Der Einbezug des (Sozial-)Raumthemas gestaltet sich in dieser Arbeit als zentraler Fokus. Ziel ist es, die Raumbilder der Akteurinnen und Akteure bezüglich des möglichen Einflusses auf das Social Housing Projekt zu untersuchen, um bestehende Schliessungsmechanismen und gegebene Zugangsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit im Ansatz aufzuzeigen - im Ansatz, denn es wäre anmassend, nach zwei Wochen Georgien und im Rahmen einer Master-These umfassende, konkrete Handlungsempfehlungen in diesem sensiblen Bereich geben zu wollen. Die Autorin verspricht sich allerdings exemplarische, übertragbare Erkenntnisse in Bezug auf Sozialraum bezogene Vorhaben.

Die der vorliegenden Master-These zugrunde liegenden Fragestellungen beziehen sich gemäss der dargelegten Problemstellung und dem persönlichen Erkenntnisinteresse der Autorin auf die Handlungslogiken der verschiedenen Akteurinnen und Akteure von Social Housing Tbilisi.

Hauptfragestellung

Haben Raumbilder unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure Einfluss auf den Prozess von Social Housing Tbilisi und wenn ja, welchen?

Teilfragestellungen

1. Welche Raumbilder finden sich bei den Akteurinnen und Akteuren bezüglich dem Vorhaben Social Housing Tbilisi?
2. Welche Ordnungsvorstellungen lassen sich in den jeweiligen Raumbildern erkennen?
3. Auf welche Handlungsziele und –intentionen verweisen diese Ordnungsvorstellungen?
4. Werden in den Raumbildern soziale Differenzen abgebildet und/oder reproduziert und wenn ja, welche?
5. Kann eine reflexive räumliche Haltung in der Sozialen Arbeit einen Beitrag leisten für das Vorhaben Social Housing Tbilisi und wenn ja, welchen?

3.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

Die Fragestellungen werden von der Autorin als relevant betrachtet in Bezug auf die mögliche Rolle der Sozialen Arbeit innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit. Politische, wirtschaftliche, rechtliche und soziale Verflechtungen sind zunehmend grenzüberschreitend. Dieses Phänomen wird als Transnationalisierung bezeichnet. Transnationalisierung beeinflusst und verändert gesellschaftliche Strukturen und Prozesse und schafft neue soziale Realitäten (vgl. Amman & Zychlinski, 2011, S. 10). Die Soziale Arbeit fördert gemäss Definition der International Federation of Social Workers IFSW „den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken“ (IFSW, 2000). Sowohl Schweizer Berufsverbände der Sozialen Arbeit wie auch die GASW sind dem IFSW angeschlossen. Der IFSW will die internationale Kooperation und weltweite soziale Gerechtigkeit fördern. Raitelhuber (2011) bemerkt, „dass die Soziale Arbeit in ihrer Reaktion auf die Bewältigungsprobleme im transnationalen Raum wieder die politische Dimension sichtbar machen muss, die in der Organisation von sozialer Unterstützung und Hilfen für Menschen in belastenden Lebenssituationen drinsteckt“ (S. 13). Gerade in der Entwicklungszusammenarbeit sind Beziehungen oft von Machtunterschieden geprägt und es besteht das Risiko, eigene Werte und Muster unbesehen zu exportieren. In der Entwicklungszusammenarbeit erscheint die Soziale Arbeit praktisch ausschliesslich reduziert auf sozialpädagogische Aufgabenfelder mit wenig Einfluss auf Planung und Durchführung von Massnahmen (vgl. Zychlinski, 2013b, S. 242).

Die zu bearbeitenden Fragestellungen sind nach Ansicht der Autorin auch relevant für die Soziale Arbeit bei der Bearbeitung von Themen, die nicht institutionell, sondern im Verbund mit verschiedenen Disziplinen bearbeitet werden. Im Projekt Social Housing erfolgt die Bearbeitung von von stadtplanerischen Aspekten durch die Disziplin Architektur. Gewisse Probleme lassen sich jedoch nicht disziplinär definieren, die Grenzen der Disziplinen können auch zu Erkenntnisgrenzen werden, wie Mittelstrass (2005) bemerkt (S. 1). Transdisziplinarität stützt sich zwar auf disziplinäre Kompetenzen, bezieht diese aber nicht auf disziplinäre Gegenstände (S. 5). Lassen sich Disziplinen wie Architektur, Raumplanung, Sozialwissenschaften und Soziale Arbeit auf einen gemeinsamen Prozess ein, so könnte nach Ansicht der Autorin ein entscheidender Mehrwert in Bezug auf die Bearbeitung des Gegenstandes entstehen.

Das im Rahmen der vorliegenden Master-Thesis beabsichtigte Vorhaben des Herstellens von Transparenz in Bezug auf die unterschiedlichen Raumbilder der Akteurinnen und Akteure ist nach Ansicht der Autorin Grundlage eines gemeinsamen Prozesses im Sinne einer effektiven, fundierten, differenzierten und professionellen Bearbeitung des Gegenstandes Social Housing. Davon ausgehend wird im nächsten Kapitel der in Bezug auf die zu untersuchenden Fragestellungen relevant erscheinende raumtheoretische Diskurs referiert und es werden empirische Bezugslinien zu Social Housing bzw. Wohnen im europäischen und östlichen, insbesondere georgischen Kontext aufgenommen.

4 THEORETISCHE UND EMPIRISCHE BEZÜGE

Bei der Rezeption des Raumdiskurses geht es der Autorin im Hinblick auf die zu untersuchenden Forschungsfragen darum, zu ergründen, wie Raum gedacht und vorgestellt wird, welche Bedeutung Raum zugemessen wird und welches Verständnis von Gesellschaft, von sozialer Ordnung damit verbunden ist. Der empirische Bezug dient der genaueren Betrachtung des Gegenstandes Social Housing, insbesondere im georgischen, städtischen Kontext. Die anschliessend vorgenommene Positionierung der Autorin dient der Klärung der im Hinblick auf die empirische Untersuchung eingenommenen subjektiven Sicht auf Raum.

4.1 Der Raumdiskurs – Raumbilder und Raumvorstellungen

Alltagssprachlich ist Raum ein Wohnraum, ein Platz, ein Gebiet oder auch eine Region. Auch in den Sozialwissenschaften wurde Raum lange als Territorium betrachtet, als Gemeinde, Stadt oder Nation (vgl. Kessl & Reutlinger, 2010, S. 7). Raum wird gestaltet - mit Raum aber wird auch Gesellschaft gestaltet. Der Raumdiskurs findet nicht nur in den Sozialwissenschaften statt, sondern nebst den Naturwissenschaften auch in den Kulturwissenschaften, in Architektur und Raumplanung, Ökonomie, Kunst und Musik (vgl. Döring & Thielmann, 2008, S. 11). „Raumbilder sind die Träume der Gesellschaft“ (Kracauer, 1929, S. 185–193, zit. in Löw, 2012, S. 9). Ipsen (1997) bezeichnet Raumbilder als „Konfigurationen von Dingen, Bedeutungen und Lebensstilen“ (S. 6, zit. in Löw, 2012, S. 15). Raumbilder eröffnen eine ganz bestimmte Perspektive auf das Soziale und enthalten auf Grund der Verbildlichung immer auch „blinde Flecken“ (Luutz, 2007, S. 30). Es gibt eine grosse Vielfalt von individuellen und kollektiven Raumbildern. Letztere bezeichnet Löw (2012) als Raumvorstellungen (S. 16). Praktisch alle Raumbilder und Raumvorstellungen lassen sich auf drei grundsätzliche Vorstellungen zurückführen, die als absolutistische, relativistische und relationale Raumvorstellung bezeichnet werden (Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 22).

4.1.1 Absolutistische und relativistische Raumvorstellungen

Die ursprünglich auf Aristoteles (384–322 v.Chr.) zurückgehende und von Newton (1663–1727) aufgegriffene absolutistische Vorstellung stellt sich Raum und Inhalt als voneinander getrennte Einheiten vor (vgl. Löw, 2012, S. 17). Raum ist ein Behälter, ein „Container“ (Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 23), gegebene Rahmenbedingung für menschliches Handeln. Absolutistische Raumvorstellungen finden sich in den jüdisch-christlichen Schöp-

fungsgeschichten, die das westliche Weltbild bis heute prägen (vgl. Fretz, 2011, S. 9). Die absolutistische Vorstellung findet sich überall da, wo Raum als definiertes, eingegrenztes Territorium betrachtet wird, als Gemeinde, Stadt oder Nation (vgl. Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 7). Untersucht wird entsprechend, wie beispielsweise ländlicher oder städtischer Raum auf Menschen wirkt oder wie förderlicher Raum gestaltet sein müsste (S. 8). In sozialistischen Staaten etwa sollte über den Raum die soziale Ordnung insgesamt verändert werden. Alltagsleben, Freizeit, Konsum und Häuslichkeit waren Schauplatz ideologischer Intervention. Der städtische öffentliche Raum war einheitlich durchgeplant und bestimmt von politischer Kontrolle und Überwachung. (vgl. Darieva, Kaschuba & Krebs, 2011, S. 18) Absolutistische Raumvorstellungen können also ein raumdeterministisches, instrumentalisierendes Moment beinhalten. Andererseits implizieren sie, dass Raum in Bezug auf soziales Handeln eine vernachlässigbare Grösse ist: Raum ist Hülle, darin findet Handeln statt. Wenn Raum aber eine für alle konstante Grundlage von Handeln ist, kann Handeln ohne weitere Berücksichtigung von Raum analysiert werden. (vgl. Fretz, 2011, S. 9; Löw, 2012, S. 18)

Der absolutistischen Raumvorstellung steht diejenige eines relativen Raums gegenüber, die vor allem von den Naturwissenschaften ab dem 19. Jh. bestimmt wird. Einstein (1879–1955) widerlegte Newtons Vorstellung vom absoluten Raum (vgl. Löw, 2012, S. 31). Einstein ging davon aus, dass Raum nicht unabhängig von seinem Inhalt, von den sich in ihm befindlichen Körpern besteht und seine Bestimmung von der Perspektive des Betrachtenden abhängt (vgl. Fretz, 2011, S. 10). Soziologisch betrachtet ist Raum gemäss relativistischer Vorstellung Ergebnis von Lageverhältnissen von Körpern bzw. Beziehungsverhältnissen von Menschen (vgl. Löw, Steets & Stoetzer, 2008, S. 9). Raum erscheint je nach Blickwinkel des Betrachters (vgl. Löw, 2012, S. 28). Da Körper aber immer in Bewegung sind und Handlungen fortwährend geschehen, verändern sich auch die Räume laufend bzw. geht die Raumproduktion mit der Handlungsaktivität einher (S. 18). Auch Bollnow (1963) beobachtet Mensch und Raum als verbunden, wobei der Mensch gar nur in der Einheit mit einem konkreten Raum „ein bestimmtes Wesen“ (S. 6) gewinnt. Löw (2012) bemerkt allerdings kritisch, dass wenn wie bei Bollnow (1963) Raum als etwas immer schon bereits Vorhandenes nur beschrieben wird, die Bedingungen und Umstände der Raumkonstitution gar nicht thematisiert werden können, da diese ja gerade nicht beobachtbar sind (S. 20).

Interaktion erfüllt und belebt den Raum zwischen den Menschen, wie der deutsche Soziologe Georg Simmel (1858–1918) bemerkt (1908, S. 462). „Nicht die Länder, nicht die Grundstücke, nicht der Stadtbezirk und der Landbezirk begrenzen einander, sondern die

Einwohner“, so Simmel (1908, S. 467), der mit dem Fokus auf das Verhältnis zwischen Raum und Handlungen als einer der ersten Theoretiker vor 1980 die relativistische Raumvorstellung vertritt (vgl. Fretz, 2011 S. 10). Physische Raumgrenzen betrachtet er als symbolische Grenzziehung zwischen beispielsweise unterschiedlichen, aus menschlichen Beziehungen und Handlungen erwachsenen Rechtsauffassungen (vgl. Simmel, 1908, S. 467). Aus Sicht der Sozialwissenschaften beinhaltet diese Raumvorstellung die Idee, dass Raum produziert, reproduziert, repräsentiert und angeeignet wird. Das sozialwissenschaftliche Interesse richtet sich entsprechend auf das Verhältnis von Raum zu Menschen und Handlungsaktivitäten. (vgl. Fretz, 2011, S. 10)

4.1.2 Der Spatial Turn

Simmel (1908) schwächte die Bedeutung des Raums als Funktion für die soziale Organisation zunehmend ab. Als weitaus prägender betrachtete er dafür die expandierende Geldwirtschaft. (vgl. Fretz, 2011, S. 11) Von verschiedenen Autoren wird dies als wichtiger Grund angegeben, weshalb die Sozial- und Kulturwissenschaften sich bis in die 80-er Jahre praktisch nicht mehr mit Raum auseinandersetzen (vgl. Konau, 1977, S. 16, zit. in Fretz, 2011, S. 11; Noller, 2000, S. 28, zit. in Fretz, 2011, S. 11). Läßle (1991) konstatiert gar eine allgemeine „Raumblindheit“ (S. 6) in den Gesellschaftswissenschaften. Auch der Soziologe Schroer (2008) bemerkt eine eigentliche Vernachlässigung des Raumthemas, wobei er anfügt, dass es in der Soziologie in Bezug auf die Bedeutung des Raums zwei entgegengesetzte Perspektiven gibt, die auf unterschiedliche Raumvorstellungen zurückzuführen sind: Einerseits besteht mit Blick auf die Globalisierung eine These einer Entterritorialisierung. Neue Transport- und Kommunikationswege überwinden, vernichten gar den Raum. Sein Einfluss schwindet, gesellschaftliche Aktivitäten orientieren sich zunehmend über territoriale Einheit hinaus. (S. 126, 127) Andererseits wird eine zunehmende Unabhängigkeit der kapitalistischen Wirtschaft von lokalen Bedingungen und örtlichen Gegebenheiten konstatiert. Damit geht eine Ökonomisierung des Gesellschaftlichen einher. Soziale Probleme und Entwicklungen beschleunigen sich durch diese Überwindung des Raums. „Der Raum ist gewissermaßen ein Opfer der Beschleunigung“ (S. 128). In Luhmanns Systemtheorie bezieht sich gar Gesellschaft nicht länger auf einen physischen Raum oder auf territoriale Grenzen wie einen Nationalstaat, sondern Gesellschaft wird definiert durch Kommunikation (vgl. Günzel, 2010, S. 194–195).

Andererseits taucht der Raum seit den 80-er Jahren in den Theorien wieder auf, was disziplinübergreifend als Spatial Turn diskutiert wird. All diesen Diskussionen gemeinsam ist, so Döring und Thielmann (2008), eine Skepsis gegenüber dem auf Grund der Globalisierung konstatierten Verlust von Raum (S. 14). Schroer (2008) führt den Spatial Turn zu-

rück auf eine „Sehnsucht nach Konkretisierungen“ (S. 144), wobei der Raum das Wirkliche und Greifbare verkörpert. Auch Döring und Thielmann (2008) betonen, dass trotz globaler Netzwerkgesellschaft Raum im Sinne von Territorialität ein wichtiges Prinzip sozialer Beziehungen bleibt (S. 15).

4.1.3 Relationale Raumvorstellungen

Die Vorstellung eines relationalen Raums stammt vor allem aus der Physik und der Philosophie, wobei meist auf Einsteins spätere Forschungen zu Raum und Zeit verwiesen wird (vgl. Günzel, 2010, S. 193). In Bezug auf die Soziologie gilt der französische Philosoph und Marxist Lefèbvre (1901–1991) als Wegbereiter zu einem relationalen Raumbegriff (vgl. Löw et al., 2008, S. 52). Für Lefèbvre wird Raum als sowohl physisches, mentales wie auch symbolisches Konstrukt einerseits gesellschaftlich hergestellt (vgl. Günzel, 2010, S. 196), wobei Raum gleichzeitig die gesellschaftlichen Verhältnisse strukturiert und reproduziert (vgl. Fretz, 2011, S. 12). Auf Lefèbvre zurückgehende marxistische Ansätze beschäftigen sich mit dem Aspekt der sozialräumlichen Verfügungsmacht. Im Raum drücken sich nicht nur Klassenphänomene aus, sondern im bzw. über Raum werden Klassenverhältnisse hergestellt. (S. 72) Neomarxistische Ansätze wiederum fokussieren den Einfluss globaler, vor allem wirtschaftlicher Prozesse auf lokale räumliche Strukturen. Globale Prozesse sind zwar auf Grund der komplexen Zusammenhänge vom Nahraum aus nicht steuerbar, sie wirken aber sozialräumlich im Nahraum. Verschiedene Ansätze betonen darüberhinaus auch den Einfluss von Politik und Recht. Konstatiert wird ein Machtkampf zwischen verschiedenen Interessenvertretenden und auf unterschiedlichen Ebenen ausgetragen. (S. 73). Insbesondere im Zusammenhang mit von Machtverhältnissen geprägten Segregationsprozessen in Grossstädten hat Sassen (2012, zit. in Meister) dabei den Begriff der Global Cities geprägt. Sie bezeichnet damit die auf Kosten der nationalen Ebene zunehmend bedeutend werdenden Finanzzentren, die sich jenseits von nationalstaatlichem Recht transnational betätigen und die einen „höchst aggressiven Hunger nach Territorium“ (Sassen, 2012, zit. in Meister) haben. Auf Grund von exorbitant steigenden Immobilienpreisen vor allem in Stadtzentren wird ein bis in die Mittelklasse reichender Exodus in die Aussenquartiere ausgelöst (vgl. Sassen, 2012, zit. in Meister).

Der häufig zitierte Stadt- und Regionalökonom Dieter Läßle (1991) bezeichnet Raum als Matrix-Raum, der sich relational selbst gestaltet und strukturiert (S. 37). Läßle fokussiert dabei die gesellschaftlichen Kräfte, welche sowohl die materielle Erscheinungsform von Raum wie auch die Raumstrukturen im Sinne von lokalen Klassen- und Machtverhältnissen formen. Als materielle Erscheinungsform von Raum bezeichnet er sowohl Menschen in ihrer Körperlichkeit sowie die gebaute und natürliche Umwelt. Zwischen der physisch-

räumlichen Erscheinungsform von Raum und der gesellschaftlichen Raumproduktion, Raumaneignung und -nutzung erkennt er ein vermittelndes, institutionalisiertes und normatives Regulationssystem. Darunter versteht er wirkmächtige Regulationsformen wie Eigentum, Macht und Kontrolle, Recht und Planung aber auch soziale und ästhetische Normen. Diese Regulationsformen regeln den Umgang mit Raum strukturierenden Elementen wie Arbeitsstätten, Wohnungen, Verkehrs- und Kommunikationswegen. (S. 36) Er erkennt die jeweils gegenwärtige physische Erscheinungsform von Raum als Materialisierung früherer Handlungs- und Entscheidungsprozesse (S. 39). Fretz (2011) erkennt die Bedeutsamkeit Lämples vor allem in dessen Hervorhebung der Wirkungssysteme in und zwischen Mikro-, Meso- und Makroraum. Wichtig sind ihm sowohl der lokale Nahraum als unmittelbarer Handlungsrahmen wie auch Nachbarschaften als lokale Referenzsysteme und darüberhinaus das globale gesellschaftliche Bezugssystem. (S. 15)

In den Kultur- und Sozialwissenschaften bezieht sich die Raumdebatte vor allem auf den französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930–2002). Der physische Raum ist gemäss Bourdieu immer bereits sozial hergestellter Raum, sozialer Raum dagegen eine Abstraktion. (vgl. Fretz, 2011, S. 14) Sozialer Raum kann dementsprechend nicht direkt, sondern nur über seine Wirkung auf und über Lokalisierungseffekte von Akteurinnen und Akteuren erschlossen werden (vgl. Stoetzer, 2008, S. 4). Bourdieu bezieht sozialen Raum auf Statuspositionen, also auf zueinander in Beziehung stehende Personen(-gruppen). Je nach Platz, den eine Person im Raum einnimmt, kann auf deren Status geschlossen werden. (vgl. Fretz, 2011, S. 14) Die Stellung im sozialen Raum ist beeinflusst von kulturellem, ökonomischem und sozialem Kapital. Für Bourdieu hat Raum die Funktion, Grenzen zu ziehen. Dank Grenzen müssen sich ungleich ausgestattete Akteurinnen und Akteure möglichst nicht begegnen. Der Raum erfüllt somit eine Ordnungsfunktion und gewährleistet das Aufrechterhalten eben dieser sozialen Ordnung. (vgl. Günzel, 2010, S. 199–200) Dabei wird offensichtlich, dass nicht vorhandenes oder ungenügendes Kapital gewissermassen an den Ort bindet, denn nur mit Kapital können unerwünschte Personen und Dinge ferngehalten werden, nur Kapital erlaubt, sich begehrten Personen und Dingen zu nähern (vgl. Hauser, Kamleithner & Meyer, 2013, S. 203).

Auch der französische Philosoph und Soziologe Michel Foucault (1926–1984) interessierte sich für raumbezogene Machtverhältnisse. Diese können gleichzeitig und nebeneinander innerhalb von und zwischen Räumen bestehen. Macht kann sich über Klausur, d.h. über die bauliche Schliessung eines Ortes ausdrücken. Macht zeigt sich aber auch in Form von Parzellierung, wobei allem und jedem einen bestimmten Platz zugewiesen wird und der Raum hierarchisch geordnet wird. (vgl. Günzel, 2010, S. 197) Solche Raumstruk-

turen rufen allerdings Widerstand hervor, wodurch kulturelle Gegenräume zur dominierenden Wirklichkeit entstehen (vgl. Foucault, 1967, S. 40). Foucault interessiert sich insbesondere für die mit Heterotypien verbundenen Umgestaltungsmöglichkeiten (vgl. Günzel, 2010, S. 197).

Der britische Soziologe Anthony Giddens geht von einer Dualität von Strukturen aus (vgl. Löw, 2012, S. 132). Strukturen bestimmen oder beeinflussen Handlungen und gleichzeitig sind Strukturen Ergebnis von Handlungen (vgl. Fretz, 2010, S. 62). Strukturen sind für Giddens (1988) die Mittel der Systemreproduktion (S. 70, zit. in Löw et al., 2008, S. 59). Räume entstehen und bestehen durch vernetzte Interaktionen. Individuen sind dabei zwar Zwängen von vorausgegangenen Raumdefinitionen anderer ausgesetzt, sie sind selbst jedoch genau so aktiv an der Produktion von Raum beteiligt (vgl. Günzel, 2010, S. 201). Neben Raum braucht Giddens auch den Begriff Ort als Kontext bzw. Bezugsrahmen von Interaktion. Orte haben gemäss Giddens verschiedene Zonen, wo unterschiedliche Regeln und Kontrollen herrschen. (S. 201) Der gleiche Ort kann, darf oder soll von unterschiedlichen Individuen oder Gruppen ganz verschieden genutzt werden (vgl. Fretz, 2010, S. 63), was ein Machtmoment beinhaltet (vgl. Günzel, 2010, S. 201). Giddens geht jedoch auch hier nicht einfach von einem passiv vorgängige Raumdefinitionen erleidenden Individuum aus, sondern fokussiert den „handlungsmächtigen und eigenwilligen Akteur“ (S. 200). Schroer (2008) bemerkt allerdings kritisch, dass die Vorstellung eines sozial erzeugten Raums nicht bedeutet, dass jeder Raum auch sozial erzeugt werden *kann* (S. 26).

Für den Sozialgeografen Werlen (2008) ist Raum vor allem ein Begriff, mittels dem kulturell oder sozial unterschiedlich ausfallende Relationierungen erst thematisierbar werden (S. 382). Werlen legt dabei den Fokus auf den Handlungsaspekt (vgl. Löw et al., 2008, S. 61). Er unterscheidet drei verschiedene Relationen. Metrische Relationierungen wie Bodenvermessungen, Grenzziehungen etc. sind für ihn Ausdruck eines zweckgerichteten, kalkulativen bzw. ökonomisch geleiteten Handelns. Die territoriale Relationierung dagegen sieht er normativ begründet, da es dabei um Unterscheidungen wie „hier darfst du das, dort aber nicht“ (Werlen, 2008, S. 381) geht, d.h. um ortsgebundene Regulierungen. Die Interpretation der Relationierung von Körpern und materiellen Dingen wiederum hängt von der damit verbundenen symbolischen Aufladung ab. Sie entscheidet darüber, ob etwas beispielsweise Heimatgefühle hervorruft oder ob ein Objekt die Bedeutung eines Wahrzeichens erhält. (vgl. Werlen, 2008, S. 381)

Raum wird heute nicht nur in der Soziologie meist als sozial produziert betrachtet, „Gesellschaft strukturierend als auch durch Gesellschaft strukturiert und im Prozess sich ver-

ändernd begriffen“ (Löw et al., 2008, S. 51). Auch Raum und Zeit bedingen sich (vgl. Läßle, 1991, S. 6), Raum ist nicht statisch, sondern in Bewegung, ermöglichend und veränderbar (vgl. Günzel, 2010, S. 193). Schroer (2008) weist allerdings ausdrücklich darauf hin, dass in der relationalen Raumvorstellung die gewordene, gebaute Umwelt ihre Relevanz behält (S. 137). Auch Löw (2012) bemerkt, dass sich soziales Handeln nur aus den Strukturen der Gesamtgesellschaft erklären, sich soziale Strukturen als räumliche niederschlagen und räumliche Strukturen wiederum soziales Handeln prägen (S. 46).

Kessl und Reutlinger (2010a) stellen fest, dass wo konstruktivistische Theorien den materialisierten Raum ausser Acht lassen, die materialistischen Theorien einseitig bei den bestehenden räumlichen Ordnungen, also beim materialisierten Raum ansetzen. Beobachtbar ist dies, wenn einseitig Ausstattungsfragen im Zentrum stehen, die soziale Zusammenhänge verändern sollen, ohne nach den grundsätzlichen Bedingungen der Raumkonstruktion zu fragen. (S. 28) Auch für Werlen (2008) hat die physisch-materielle Realität eine grosse Bedeutung bei der Konstitution sozial-kultureller Gegebenheiten. In der Materialität selbst sieht er jedoch keine inneliegende Sinn- und Relevanzstruktur (S. 383). Für die Autorin verweist diese Aussage auf die Naturwissenschaften. Die klassische Physik geht von festen Gesetzmässigkeiten innerhalb einer unveränderlichen Struktur von Raum und Zeit aus. Die wahrgenommene Wirklichkeit in der physischen Welt ist objektiv real, also unabhängig von Beobachtung. Es gelten Ursächlichkeit, Kausalität und Lokalität, d.h. physisch-Materielles wird nur über direkten Kontakt beeinflusst. (vgl. Van Lommel, 2013, S. 248) Bereits der Physiker Heisenberg (1901–1967) zeigte jedoch, dass über die Wahrnehmung sich ein beobachtetes Objekt verändert. Für die Quantenphysik erschafft in diesem Sinne Wahrnehmung die physische Welt. Wahrnehmung bzw. das dazu nötige Bewusstsein oder auch die Art des Denkens entscheidet demzufolge darüber, wie die (subjektive) Wirklichkeit wahrgenommen wird. Eine objektive Wahrnehmung gibt es unter diesen Prämissen gar nicht. (S. 249) Der Physiker Aspect widerlegte 1992 das Prinzip der Lokalität und führte den Begriff der Nicht-Lokalität ein (S. 258). Alles ist mit allem verschränkt, es gibt keine lokale Ursache für ein Ereignis und ein Ereignis „verändert augenblicklich das Universum“ (S. 259). Capra (1996, zit. in Glasl, Kalcher & Piber, 2008) weist in diesem Zusammenhang auf einen eigentlichen Paradigmenwechsel von Weltsicht hin: Wo das alte Paradigma die Vorstellung beinhaltet, das Ganze aus der Analyse seiner Teile verstehen zu können, bzw. die Eigenschaften des Ganzen additiv aus den Eigenschaften seiner Teile erklären zu wollen, so versteht das neue Paradigma die Welt als „integrales Ganzes“ (S. 54). Probleme und Problemlagen sind keine Einzelprobleme, sondern hinter Symptomen liegende Muster wechselseitig bedingter Faktoren. Die Eigenschaften des Ganzen sind Eigenschaften eines Musters (S. 55).

In diesem Zusammenhang wird auch der Feldbegriff verwendet, als physikalisch nicht wahrnehmbar, jedoch wahrnehmbar wirkend. In der klassischen Physik wird dem Feld eine sich mit Lichtgeschwindigkeit ausbreitende und daher messbare Korrelation zwischen allen Teilen des Systems zugeschrieben. In der Quantenphysik jedoch geschehen nicht-lokale Verbindungen, d.h. die Korrelation ist unabhängig von Zeit und Distanz. Damit ist die Information nicht in etwas Physisch-Materiellem gespeichert, sondern nicht-lokal in einem nicht-lokalen Raum. (vgl. Van Lommel, 2013, S. 264) So wird die vorangehende Aussage Werlens (2008) verständlich, der zwar die physisch-materielle Realität als bedeutend für die Konstitution sozial-kultureller Gegebenheiten betrachtet, der Materialität selbst jedoch keine innewohnende Sinn- und Relevanzstruktur zuspricht (S. 383). In Anlehnung an den nicht-lokalen Raum sind für Topologen wie Latka (2010) soziale Felder körperlich als Innenwahrnehmung und räumlich als Aussenwirkung spürbar. Der soziale Raum besteht aus situationsbezogenen (Feld-)Kräften. Für Latka ist damit Raum oder eben Feld eine über abstrakte Relationalität hinausweisende „leiblich ergreifende, gefühlsbeladene Atmosphäre“ (S. 61). Darin trifft er sich mit Löw et al. (2008), für die (Sozial-) Raum eine wahrnehmbare Wirkung hat und die Qualität von Räumen ebenso als Atmosphären bezeichnen. Atmosphären wirken auf der Gefühlsebene, wo sie beispielsweise als Wohlbefinden integrierend oder als Fremdheitsgefühl ausschliessend wirken (S. 65). Latka (2010) betont insbesondere in Bezug auf die Soziale Arbeit die Bedeutung eines vorbewussten, individuell-körperlichen Erspürens von Atmosphären. Methodisch verweist er dabei auf Stadtteilbegehungen, wo die Einwirkung von Orten und Räumen erspürt und die Interaktion von Menschen beobachtet und interpretiert werden soll. Die eigenen Raum-, Kultur- und Körpererfahrungen bzw. Denkmodelle sollen, so Latka, im Dialog hinterfragt werden, wobei er einen eigentlichen „Topological Turn“ (S. 61) proklamiert.

4.2 Der Raumdiskurs in der Sozialen Arbeit

Reutlinger (2009) konstatiert, dass in der Praxis der Sozialen Arbeit praktisch keine sich aus einem relationalen Raumverständnis ergebende Auswirkungen auszumachen sind (S. 17–19). Zudem besteht in der Qualitativen Sozialforschung kein angepasstes Methodenrepertoire in Bezug auf empirische Untersuchungen von Sozialräumen (vgl. Riege & Schubert, 2005, S. 8, zit. in Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 48). Auch Günzel (2010) bemerkt, dass das relationale Raumverständnis zwar im Theoriediskurs angekommen ist, empirischen Designs jedoch vorwiegend ein absolutistisches Raumverständnis hinterlegt ist (S. 202). So wird in der deutschsprachigen Praxis der Sozialen Arbeit der Raumdiskurs einseitig unter dem Label Sozialraumorientierung geführt, wie Kessl und Reutlinger be-

dauern (S. 40). Für Kessl und Reutlinger steht in Bezug auf die Soziale Arbeit die Sozialraumorientierung gar für den Spatial Turn schlechthin (S. 41).

4.2.1 Sozialraumorientierung

Spatchek (2009) hebt in Bezug auf Sozialraumorientierung hervor, dass diese nicht nur Handlungsmethode ist, sondern „neben dem Verfahren auch die Rahmenbedingungen, Orientierungen und Haltungen“ (S. 33) beim methodischen Handeln benennt, also schon eher als Paradigma betrachtet werden muss. Scheipl (2008) sieht in der Sozialraumorientierung gar die zentrale Leitkategorie professionellen sozialarbeiterischen Handelns, wobei diese nicht theoretisch verankert ist, wie er einräumt (S. 21). Sozialraumorientierung kombiniert bestehende Konzepte wie Gemeinwesenarbeit, Empowerment, die Theorie des Sozialen Kapitals, das Konzept der lernenden Organisation und die Lebensweltorientierung neu (vgl. Früchtel, Cyprian & Budde, 2013, S. 23–24). Hinte (2012) betrachtet die Sozialraumorientierung nicht als einer Theorierichtung verpflichtet, sondern als ein verschiedene theoretische und methodische Ansätze integrierendes, ganzheitliches Fachkonzept für die Soziale Arbeit in verschiedensten Arbeitsfeldern (S. 667).

Sozialraumorientierung setzt am Willen und an den Interessen und Lebensentwürfen von leistungsberechtigten Adressatinnen und Adressaten an. Als Wille gilt, in Abgrenzung zum Wunsch, die Bereitschaft, selbst zum Gelingen von beispielsweise Vereinbarungen beizutragen. (vgl. Hinte, 2012, S. 669) Es geht also weniger um Betreuung als um Aktivierung. „Es geht darum, Lebenswelten und Arrangements zu kreieren, die dazu beitragen, dass Menschen auch in prekären Lebenssituationen zurechtkommen“ (Hinte, 2012, S. 668). Die Sozialraumorientierung versucht über den Dialog Interessen zu klären und zu verhandeln, um Situationen möglichst für alle Beteiligten zufriedenstellend zu gestalten (S. 269).

Sozialraumorientierung will die im jeweiligen Sozialraum steckenden Ressourcen nutzen (vgl. Scheipl, 2008, S. 21). Der Sozialraum wird grundsätzlich individuell definiert - es gibt also so viele Sozialräume wie Individuen. Der physisch-materielle Raum, d.h. Bebauung, Infrastruktur und Strassenführungen, trägt aber dazu bei, dass ein Teil der Bevölkerung den gleichen Sozialraum – einen Stadtteil, eine Strasse, ein Dorf, Bezirk – als den ihren bezeichnet, und so gemeinsame Interessen, Problemlagen und Lebensweisen identifizierbar sind. Ausgehend vom Einzelfall werden laufend Kenntnisse über die im Nahraum innewohnenden Strukturen gesammelt, die von sozialraumorientiert arbeitenden Träger-schaften bei der Bearbeitung aktueller und künftiger Fälle von Nutzen sein können. (vgl. Hinte, 2006, S. 28–30) Dabei wird eine gute Vernetzung zwischen den verschiedenen

sozialen Diensten als zentral für eine effektive, (Um-)Feld bezogene Einzelhilfe betrachtet (vgl. Hinte, 2012, S. 670). Hinte (2006) benennt den Sozialraum als Bezugspunkt professioneller Aktivität, als Steuerungsgrösse (S. 28). Angebote und Dienstleistungen konzentrieren sich auf die Knotenpunkte der sich überlappenden individuellen Sozialräume. Es besteht eine klar territoriale Ausrichtung, Sozialraumorientierung fokussiert überschaubare Wohngebiete. (vgl. Hinte, 2012, S. 668)

Generell scheint über die Sozialraumorientierung auf Grund der Ausrichtung auf den Nahraum das Soziale handhabbar und gestaltbar (vgl. Reutlinger, Fritsche & Lingg, 2010, S. 17). Kessl und Reutlinger (2010a) kritisieren jedoch, dass sozialraumorientierte Strategien die Tendenz haben, soziale Probleme zu räumlichen Problemen umzudeuten. Armut oder Erwerbslosigkeit beispielsweise werden zu Problemen bestimmter Bevölkerungsgruppen in bestimmten Gebieten erklärt, soziale Zusammenhänge werden mit räumlichem Blick betrachtet. (S. 41) In einem bestimmten Gebiet wird eine homogene Gruppe angenommen, die in Bezug auf die Bewohner bestehende Heterogenität bei der Bestimmung von benachteiligten Gebieten wird übersehen (vgl. Reutlinger et al., 2010, S. 17) bzw. als Problem definiert (vgl. Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 76). Es sind nicht ganze Bevölkerungsgruppen allein auf Grund ihres Wohnorts von allen Einfluss- und Beteiligungsmöglichkeiten ausgeschlossen, so Kessl und Reutlinger (2010a, S. 30). Nicht mit dem Gebiet übereinstimmende komplexe Sozialräume bleiben unreflektiert (vgl. Reutlinger et al., 2010, S. 17). Lokal auftauchende soziale Probleme können meist nicht ausschliesslich lokal bearbeitet werden, da sie in übergeordneten, komplexen Zusammenhängen gründen. Daher kritisieren Kessl und Reutlinger (2010b) auch die Ausrichtung von Sozialraumbudgets auf die kleinräumigen, territorialen Einheiten (S. 248). Der Sozialraum wird zu einem verwaltungstechnisch bestimmten Raum (vgl. Stövesand & Stoik, 2013, S. 28). Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Tatsache, dass Sozialraumorientierung Ressourcen im Nahraum sucht, ohne die unterschiedliche Qualität von Nahräumen und die damit zusammenhängende Reproduktion von Ungleichheit zu thematisieren (vgl. Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 45–46). Auch Löw (2012) moniert, dass der Zugang zu Ressourcen ungleich verteilt ist und damit auch die Möglichkeiten, Räume zu gestalten oder zu verändern (S. 212).

Zychlinski (2013b) betont die einseitige Defizitorientierung der Sozialraumorientierung. Beim Einsatz in von aussen definierten „Problem-Gebieten“ (S. 240) wird die Soziale Arbeit auf ihre Problemlösekompetenz reduziert. Auch in Stadtentwicklungsprozessen bleibt die Sozialraumorientierung einer eigentlichen Subjekt-Objekt Logik verhaftet, die Partizipation organisiert, statt sich selbst als prozesshaft mitkonstituierend zu verstehen (vgl.

Zychlinski, 2013a, S. 85, 106). Stövesand und Stoik (2013) wiederum differenzieren, dass die Bedeutung des Nahraums für die Lebensbewältigung durchaus wichtig sein kann, nämlich dort, wo öffentliche Infrastruktur und Dienstleistungen abgebaut werden oder der Zugang dazu nicht gegeben ist. Allerdings kann dies auch einer Überforderung von Nachbarschaften gleichkommen, weil die Lösung von Problemen in einem territorialen Gebiet erfolgen soll, wo die dazu nötigen Ressourcen allenfalls gar nicht vorhanden sind. (S. 26–27)

4.2.2 Arbeit am Sozialraum - Sozialraumarbeit

Reutlinger (2009, S. 17) konstatiert, dass sich die wenigen theoretischen Beiträge, die sich mit der Bedeutung von Raum in Bezug auf die Soziale Arbeit beschäftigen, auf die Raumsoziologie von Löw (2012) verweisen. Löw fokussiert die wechselseitigen Bedingungen von Raumkonstitution insbesondere im Hinblick auf das Erfassen von Dimensionen sozialer Ungleichheit. In Abgrenzung zur Sozialraumorientierung haben sich Kessl und Reutlinger (2010a) in Bezug auf die Soziale Arbeit mit dem Raumthema beschäftigt. Dabei gehen sie von einem relationalen Raumbegriff aus. Ebenfalls in Abgrenzung zur Sozialraumorientierung sprechen Kessl und Reutlinger von der Arbeit am Sozialraum oder der Sozialraumarbeit.

Raum konstituiert sich einerseits über die Handlungsdimension des Spacing, dem Platzieren von „sozialen Gütern und Menschen“ (Löw 2012, S. 158). Platziert werden kann grundsätzlich nur Materielles, d.h. auch der Mensch nur in seiner Körperlichkeit. Menschen werden einerseits durch Handlungen anderer positioniert, positionieren sich andererseits aber auch aktiv selber. Platzierte materielle Güter enthalten immer auch symbolischen Eigenschaften, wie etwa ein Hinweisschild, welches eine ganz bestimmte Bedeutung hat und damit Handeln beeinflusst. Da Platziertes immer materielle und symbolische Aspekte enthält, spricht Löw von platzierten sozialen Gütern. (S. 154)

Spacing geht einher mit einer individuellen Syntheseleistung: Über Wahrnehmung, Vorstellung oder Erinnerung werden Platzierungen als Räume verknüpft. So kann ein Stadt- raum als aus einzelnen, relational verknüpften Stadtteilen bestehend betrachtet werden. Jeder einzelne Stadtteil kann aber auch als Raum für sich betrachtet werden. Es ist letztlich eine Frage der Perspektive, was als Element betrachtet wird und was als Raum. (vgl. Löw, 2012, S. 157) Menschen verknüpfen auf verschiedenste Weise soziale Güter, sich selbst und andere Menschen und Menschengruppen. Dadurch wird eine Unterscheidung zwischen einem materiellen und sozialen Raum obsolet. Räume sind per se sozial, Physisch-Materielles wird immer auch über Sinngebung platziert und symbolisch besetzt

wahrgenommen. (vgl. Löw et al., 2008, S. 64) Mit Sozialraum ist also ein Beziehungsraum von Akteurinnen und Akteuren gemeint, der sich in einem bestimmten geografischen Raum materialisieren kann (vgl. Gerstner, Kniffki, Reutlinger & Zychlinski, 2009, S. 180; Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 27). Der Sozialraum ist also nicht nur etwas Abstraktes, sondern ein konkreter Handlungs- bzw. Interventionsraum. Bei der Arbeit am Sozialraum geht es, im Gegensatz zur Sozialraumorientierung, nicht nur um ein begrenztes Gebiet oder individuell definierte Lebenswelten, sondern in erster Linie um einen Kooperationsprozess. Dieser kann in einem territorial beschreibbaren Umfeld stattfinden. (vgl. Gerstner et al., 2009, S. 181) Der konkrete, räumliche Zusammenhang wird mit dem Begriff Ort bezeichnet, worin sich „die herrschenden Verteilungs-, Arbeits- und Zugehörigkeitsmodelle“ spiegeln (Reutlinger 2008, S. 14–15, zit. in Diebäcker, 2014, S. 31).

Der Sozialraum wird, so Kessl und Reutlinger (2010a) immer aus unterschiedlicher Perspektive betrachtet und entsprechend unterschiedlich fällt aus, was darunter verstanden wird. Die unterschiedlichen Sichtweisen beinhalten verschiedene Deutungsmuster und Erklärungszusammenhänge. (S. 75) Diese werden von Kessl und Reutlinger Raumbilder genannt. Raumbilder ermöglichen es Akteurinnen und Akteuren, soziale Erfahrungen in einen „generelleren Sinnzusammenhang“ (S. 75) einzuordnen, wobei Raumbilder auch unreflektierte, unhinterfragte oder sogar unbewusste Aspekte enthalten. In ähnlicher Weise wie Kessl und Reutlinger definiert auch Ipsen (1997) Raumbild als etwas, was dazu dient, „historische Schichten und kulturelle Differenzen zu identifizieren, die sich als Raum niedergeschlagen haben“ (S. 7, zit. in Jordan, 2008, S. 12). Löw (2012) bezieht sich auf Ipsen und ergänzt im Sinne einer relationalen Raumvorstellung, dass Raumbilder „an konkreten Arrangements“ (S. 15) geformt sind, wobei sie aber auch zeitliche, finanzielle, politische, räumliche, rechtliche etc. Gesellschaftsstrukturen einbezieht.

Im Alltag geschehen Spacing und Syntheseleistung meist gleichzeitig, als bzw. aus Gewohnheit. Routine läuft entlang von bestimmten Normen oder Regeln. Solch repetitive Raumkonstitution kann bewusst erfolgen, sie ist aber sehr oft unhinterfragte Selbstverständlichkeit. (vgl. Löw, 2012, S. 161) Räume werden in Routinen reproduziert (S. 166). Über Routinen, die von vielen Gesellschaftsmitgliedern geteilt werden, entstehen Institutionalisierungen, d.h. verallgemeinerte Räume. Auch Platzierungen von Menschen können institutionalisiert sein. So ist beispielsweise der Raumabstand zwischen ihnen je nach sozialer Stellung oder je nach Art der Beziehung in selbstverständlicher Weise definiert. Eine Institutionalisierung kann eine organisationale Form haben, es kann aber auch einfach ein gesellschaftlich bestimmtes und bestimmendes Handlungsmuster sein. (S. 163)

Für Ipsen (1997) sind Raumbilder interessengeleitet (S. 14). Sie können bewusst geschaffen werden, aber auch mit Bedeutung aufgeladen werden. In Raumbildern drückt sich die Sichtweise des als richtig empfundenen Lebens aus (S. 14). Auch Kessl und Reutlinger (2010a) erkennen in Raumbildern eine bestimmte Sicht auf das bestehende oder auch richtige Leben, auf die aktuelle oder nötige Raumordnung. Dabei sind Raumordnungen nicht nur etwas Abstraktes, es sind „wirkmächtige Materialisierungen sozialer Prozesse“ (Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 36). Physisch-materiell in Form von Gebäulichkeiten oder auch als zwar territorial trennende, aber immaterielle Grenzziehung beispielsweise ist eine Raumordnung einerseits etwas mit der Zeit Gewordenes. Die Raumordnung beeinflusst aber ihrerseits auch wieder aktuelle soziale Prozesse. (S. 28) Nicht der Raum selbst beeinflusst soziale Praktiken. Materialisierte Raumordnungen, wie die erwähnte physisch-materielle Gebäulichkeit oder die territoriale Grenzziehung wirken immer auch symbolisch. Es können sich also bestimmte soziale Praktiken in Raumordnungen eingeschrieben haben. Genau diese symbolischen Ordnungen bzw. Wirkungen gilt es nach Kessl und Reutlinger genauer zu betrachten. (S. 36)

Die Sicht auf bzw. die Vorstellung von der aktuellen oder nötigen Raumordnung nennen Kessl und Reutlinger (2010a) Ordnungsvorstellung (S. 51). Ordnungsvorstellungen wiederum verweisen auf Handlungsinteressen und -intentionen. Je nach Raumbild wird eine ganz bestimmte Strategie fokussiert, favorisiert, verworfen oder gar nicht in Betracht gezogen. (S. 85) Je nach Vorherrschaft eines bestimmten Raumbilds werden damit aber auch Raumordnungen laufend reproduziert (S. 29). Löw (2012) bemerkt darüberhinaus, dass gerade Aspekte wie Geschlecht, Klasse, Ethnie und Alter bei der Raumreproduktion dominant sind und reproduziert werden, weil sie nicht nur auf Routinen zurückgehen, sondern als Habitus bis in die Körperlichkeit hinein gelebt werden (S. 176; Löw et al., 2008, S. 65). Der Blick auf Geschlecht ist beispielsweise durch die Schicht geprägt, der Blick auf die Klassen ist durch das Geschlecht geprägt (vgl. Löw, 2012, S. 189). Über diese - Strukturprinzipien genannten - Aspekte werden Räume unterschiedlich erfahren. Auch steuern sie Zugehörigkeit und Ausschluss, womit sie ein Macht- und Herrschaftsmoment beinhalten. (vgl. Löw et al., 2008, S. 65) Zur Raumkonstitution braucht es Ressourcen. Löw (2012) differenziert zwischen materiellen und autoritativen Ressourcen wie etwa Wissen. Über Ressourcen kann Macht ausgeübt werden in Bezug auf Institutionalisierungen und damit auf gesellschaftliche Reproduktion. (S. 167) So werden auch Raumbilder und Raumvorstellungen reproduziert.

Sowohl (individuelle) Alltagsroutinen wie (kollektive) Institutionalisierungen können grundsätzlich durchbrochen werden und zwar unter anderem auf Grund eines empfundenen

Befremdens bzw. einer Irritation der Routine oder auch über Einsicht in die Notwendigkeit einer Änderung (vgl. Löw, 2012, S. 184). Es kann so zu einer Erweiterung des bisherigen Handelns kommen, zu einer Abweichung von der Routine. Ist die Abweichung von Dauer, entsteht daraus eine neue Routine oder auf kollektiver Ebene gar eine veränderte Institutionalisierung (S. 185). So wird sozialer Wandel möglich bzw. so geschieht sozialer Wandel (S. 188). Was die Veränderung von institutionalisierten Räumen betrifft, benennt Löw (2012) Gruppenzugehörigkeit bzw. „Assoziation“ (S. 213) als zentrale Dimension.

Die Soziale Arbeit kann fachlich begründete Zugänge und Interventionsformen erst aus der Identifikation und Analyse der hinter den Raumvorstellungen liegenden bewussten und unbewussten Interessen, expliziten und impliziten Absichten entwickeln (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 49). Kessl und Reutlinger (2010a) nennen die Untersuchung von Raumbildern Kontextualisierung (S. 51). Werden Raumbilder transparent gemacht bzw. identifiziert und analysiert man die darin enthaltenen Ordnungsvorstellungen, können die Beteiligten überhaupt erst erfassen, worauf eine Intervention zielt (S. 51). Alle Gesellschaftsmitglieder sind an der Raumkonstitution beteiligt. Es verfügen dabei aber nicht alle über die gleichen Möglichkeiten. (S. 28) Wichtig ist deshalb, die verschiedenen Deutungen immer wieder „in einen kritischen Verständigungsprozess einzuspeisen“ (Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 131).

Raumbilder wirken strukturbildend über interne Fachdiskurse hinaus. Lutz (2007) plädiert daher für eine „stärkere Reflexivität im Umgang mit der Raummetaphorik“ (S. 30). Löw (2012) erkennt Reflexivität als eine Bewusstwerdung von Routinen und damit als Grundlage zur Veränderung individuellen Handelns (S. 189). In Bezug auf Reflexivität spricht Löw der Wahrnehmungsfähigkeit eine wichtige Rolle zu. Wahrnehmung geschieht über die körperlichen Sinne. Diese sind vom Habitus geprägt und damit von den Strukturprinzipien beeinflusst. Wahrnehmung ist also ein sehr subjektiver Prozess. Die Wirkung dieses subjektiven Prozesses zeigt sich allerdings auch auf kollektiver Ebene. (S. 197)

Die Sozialraumarbeit muss sich politisch, fachlich und gegenüber den Nutzenden legitimieren (vgl. Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 132). Was für alle Akteurinnen und Akteure gilt, gilt auch für die Soziale Arbeit: Die unterlegten Raumbilder werden reproduziert, wenn sie nicht explizit werden, d.h. Interventionen sind von vornherein auf ein bestimmtes Spektrum begrenzt, alternative Vorgehensweisen werden ausgeblendet (S. 90). Die Kontextualisierung beinhaltet auch eine Positionierung der Sozialen Arbeit selbst, will sie diese aus Diagnosen abgeleiteten Entscheidungen bezüglich Strategien, Interventionen, kulturellen Deutungen, Macht- und Herrschaftsverhältnissen aktiv (mit-)gestalten (S. 85).

Spatchek (2009) spricht in Bezug auf Sozialraumarbeit entsprechend eher von Handlungsprinzipien als von Methoden (S. 36). Zentraler Aspekt der Sozialraumarbeit ist denn auch für Kessl und Reutlinger (2010a) das Einnehmen einer reflexiven räumlichen Haltung. Im Idealfall machen sich alle an einem Prozess Beteiligten bewusst, welche Interessen und Machtkonstellationen vorhanden sind (S. 131). Eine reflexive räumliche Haltung erfasst Raumbilder im Hinblick auf ihre Begrenzungen. Dabei geht es darum, gegebene Zugangsmöglichkeiten und bestehende Schliessungsmechanismen in Handlungssituationen zu erkennen, um alternative Zugänge zu eröffnen und bestehende Möglichkeiten zu erweitern. (S. 52) Systematisch soll der jeweilige Erbringungszusammenhang betrachtet werden. Sozialstatistische Daten sind dabei insofern relevant, um sich Machtverhältnissen bewusst zu werden (vgl. Kessl & Reutlinger, 2013, S. 131) Soziale Zusammenhänge können aber nicht einfach gestützt auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse verändert werden (vgl. Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 82). Grundlagendaten müssen interpretiert werden und auch dieser Prozess ist macht- und herrschaftsförmig durchdrungen (S. 85).

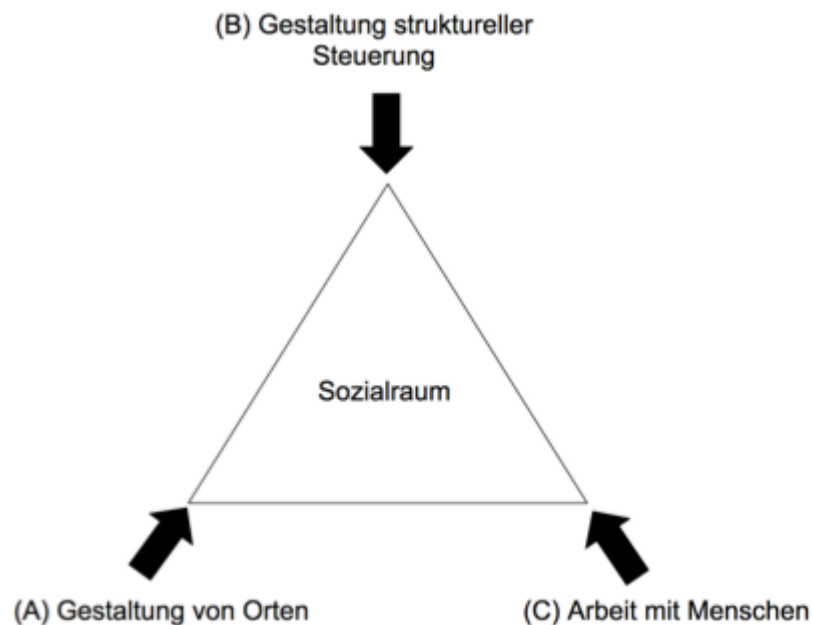
Sozialraumarbeit setzt also gerade nicht an einer vorgängigen Homogenisierung an und will auch nicht Homogenität herstellen (vgl. Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 79). Um handlungsfähig zu sein, braucht es zwar eine Komplexitätsreduktion. Die Reduktion von Heterogenität wird aber mit einer reflexiven räumlichen Haltung bewusst und kann so selbstkritisch betrachtet werden (S. 80).

4.2.3 Das St. Galler Ordnungsmodell

Reutlinger und Wigger (2010) entwickelten ein Denkmodell, mit dem nicht vereinbar scheinende, raumbezogene Handlungslogiken von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren analysiert und mögliche Zugänge zur Gestaltung des Sozialraums eruiert werden können. Das St. Galler Ordnungsmodell zeigt drei verschiedene Zugänge zum Sozialraum. Ein möglicher Zugang besteht über die Gestaltung von Orten, ein weiterer über die Gestaltung struktureller Steuerung und ein dritter Zugang beinhaltet die Arbeit mit einzelnen Menschen oder Gruppen. Das Modell trennt also zunächst eine physische, eine soziale und eine strukturelle Perspektive, wobei insgesamt auch hier von einem relationalen Raumverständnis ausgegangen wird. (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 46)

Bei der Gestaltung von Orten geht es um die physisch-materielle Welt. Dieser Zugang gründet in der Annahme, dass die physisch-materielle Umgebung einerseits auf den Menschen einwirkt, andererseits der physisch-materielle Raum angeeignet wird und sich soziale Prozesse materialisieren. (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 46)

Abbildung 1: St. Galler Ordnungsmodell



Quelle: Reutlinger und Wigger (2010, S. 46)

Über die Gestaltung struktureller Steuerung soll die Teilhabe an der Gestaltung sozialer Räume ermöglicht oder erweitert werden. Im Fokus stehen gesetzliche Rahmenbedingungen, Richtlinien oder Organisationsstrukturen in Politik und Verwaltung. (vgl. Reutlinger et al., 2010, S. 18) Ebenso geht es um die Zuteilung von Ressourcen, welche über Art und Ausmass der Gestaltung von Orten oder die Arbeit mit Menschen bestimmen (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 47).

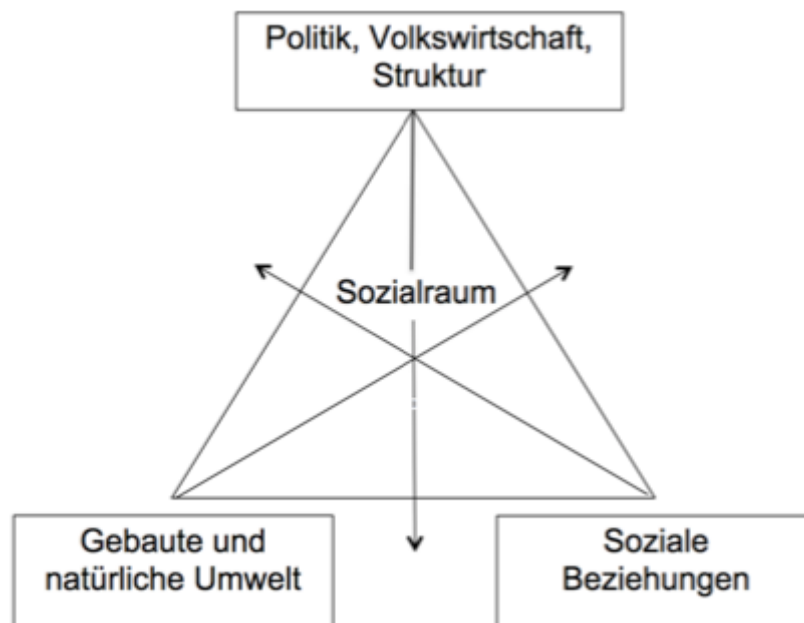
Über die Arbeit mit Einzelnen, Gruppen oder Gruppierungen wird die Gestaltung von Sozialraum initiiert, allerdings explizit in Abgrenzung zu einer rein (sozial-)pädagogischen Arbeit (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 48). Relevante Themen werden mit den Menschen vor Ort aufgegriffen und prozesshaft bearbeitet (vgl. Reutlinger et al., 2010, S. 18). Dieser Zugang beinhaltet, die Deutungsmuster der jeweiligen Menschen zu erfassen, um die Lebensbedingungen an konkreten Orten erkennen zu können, im Hinblick auf das Eröffnen von Gestaltungsoptionen (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 48).

Das St. Galler Ordnungsmodell fokussiert Gestaltungsverhältnisse. Die als vertikale Verhältnisse bezeichneten Relationen werden über die Achsen dargestellt, die von einer Di-

mension jeweils zu den beiden andern hinführen. Das komplexe Zusammenspiel innerhalb des Sozialraums besteht darüberhinaus aus darin eingebundenen horizontalen Verhältnissen. Als horizontale Verhältnisse werden Relationen innerhalb der jeweiligen Dimension bezeichnet. (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 49) Ziel ist es, die Komplexität im Umgang mit Raum professionell handhabbar zu gestalten (S. 11).

An konkreten Orten überlagern sich lokale, nationale globale und transnationale Prozesse (vgl. Raitelhuber, 2011, S. 9). Zentral ist das Aufdecken allfälliger Spannungs-, Abhängigkeits- und Machtverhältnisse. Erst dann lassen sich Ansatzpunkte für die Gestaltung der jeweiligen Themen sowie die methodisch angepassten Interventionsformen und die dazu nötigen Mittel definieren. Damit wird deutlich, dass Arbeit am Sozialraum sich als sozialpolitische Aktivität versteht und nicht einfach (nur) territorial nähräumlich ausgerichtet ist. Auch die Rolle der Sozialen Arbeit soll beleuchtet werden, denn sie ist selbst in Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingewoben und prägt diese mit. (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 50) Die Soziale Arbeit soll innerhalb eines transdisziplinären Prozesses die Wirkung einerseits von Strukturen und andererseits der dinglichen Welt im Hinblick auf Entwicklungsschancen von Menschen in den Blick nehmen, um bisher unberücksichtigte Handlungsoptionen ins Auge zu fassen (S. 51, 29). Reutlinger und Wigger (2010) stellen jedoch fest, dass Themen und Problemstellungen oft über nur einen der drei Zugänge bearbeitet werden, wobei das komplexe Zusammenspiel innerhalb eines Sozialraums aus dem Blickfeld gerät (S. 49). Zychlinski (2013b) betrachtet die drei Dimensionen des St. Galler Ordnungsmodells ebenfalls als konstitutiv für Sozialraum, wobei er präzisiert, dass auch unter Berücksichtigung aller drei Zugänge in der Praxis diese meist einseitig disziplinär aufgeteilt werden. So liegt die Zuständigkeit in Bezug auf die strukturelle Steuerung in den Händen von Politik und Verwaltung, die Gestaltung von Orten bzw. Infrastruktur ist Sache von Raumplanung und Architektur und für ortsbezogene Angebote und Dienstleistungen ist die Soziale Arbeit zuständig. Diese kommt darüberhinaus meist erst am Schluss zum Einsatz, wenn die Strukturen festgelegt sind und die Infrastruktur steht. (S. 244-245) Zychlinski hat das St. Galler Ordnungsmodell erweitert, indem er explizit auf die sich permanent überschneidenden und gegenseitig beeinflussenden Dimensionen hinweist, die sich gerade nicht disziplinär verorten lassen. Im Zentrum steht dann auch nicht länger das Aufholen von Defiziten und die Beseitigung von Differenz im Sinne einer nachholenden Entwicklung, sondern ein von Beginn weg gemeinsamer, allseits Handlungsoptionen ermöglichender Entwicklungsprozess. (S. 246, 247)

Abbildung 2: Dimensionen zur Konstitution des Sozialraums



Quelle: Zychlinski (2013b, S. 245)

Nach den vorgängig dargelegten theoretischen Ausführungen zum (Sozial-)Raumthema werden nach einer Annäherung an den Begriff Social Housing relevante empirische Bezugslinien zu Social Housing Tbilisi dargelegt.

4.3 Social Housing

Das Recht auf angemessenes Wohnen ist in Artikel 25 der Menschenrechtsdeklaration festgelegt (Deutsches Institut für Menschenrechte ICESCR, 2013). Rezession und Immobilienblasen wirken sich auch auf den europäischen Wohnungsmarkt aus. In ihrer Strategie Europa 2020 hat die Europäische Kommission EK daher unter anderem Massnahmen gegen Obdachlosigkeit als Kernziel formuliert (EK, o.D.). Als obdachlos werden gemäss der Europäischen Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung ETHOS Menschen definiert, die aus unterschiedlichen Gründen ohne Obdach sind bzw. „in provisorischen, unsicheren oder minderwertigen Unterkünften leben“ (European Federation of National Organisations of Homeless FEANTSA, 2011). Verschiedene europäische Fonds stellen den Ländern Mittel für Strategien zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit bereit (EK, o.D.).

In der EU ist sozialer, genossenschaftlicher, gemeinnütziger Wohnungsbau, Wohnungslosenhilfe, Public Housing, Protected Housing, Not-for-profit Housing, Common Housing, Social Housing weit verbreitet. Es fehlt aber insbesondere auf Grund nationaler Gesetzgebungen und vorwiegend lokaler Zuständigkeiten eine gemeinsame Definition des Gegenstandes (vgl. Braga & Palvarini, 2013, S. 9; Jokhadze, 2009, S. 10). Dies drückt sich nicht nur in unterschiedlichen semantischen Bezeichnungen aus, sondern auch in unterschiedlichen Zielen sowie in Bezug auf Zuständigkeit, Nutzendengruppen und Finanzierung. Die verschiedenen Strategien variieren daher ebenso stark wie der Umfang von Social Housing in den einzelnen Ländern. (vgl. Braga & Palvarini, 2013, S. 8–11) Social Housing ist Sammelbegriff für eine Wohnraumversorgung, die nicht Marktmechanismen unterliegt und oft in Kombination mit Betreuungsangeboten für bestimmte Zielgruppen angeboten wird, wie der europäische Dachverband für Public, Cooperative & Social Housing CECODHAS (2011, S. 22) ausführt. Da keine eindeutige Definition von Social Housing möglich ist, werden im Sinne einer anwendungsorientierten Beschreibung als Kernpunkte Erschwinglichkeit und administrative Zuweisung genannt (S. 22).

Literatur und Studien zu Social Housing beschränken sich entsprechend auf nationale Strategien oder beziehen sich höchstens auf den europäischen Kontext (vgl. Boelhouwer, 1999; Coatham, 1995; Günther, 2012; Kam, Needham & Buitelaar, 2013; Marrewijk & Becker, 2004; Mikelic, 2008b; Scanlon & Whitehead, 2008; Whitehead & Scanlon, 2007), evaluieren bestehende Projekte und/oder vergleichen Stossrichtungen unter Berücksichtigung der lokalen oder nationalen Gegebenheiten und leiten davon Empfehlungen ab für andere lokale, nationale oder supranationale (politische) Strategien (vgl. Braga & Palvarini, 2013; Bundesamt für Wohnungswesen BWO, 2012; Holm, 2013; Holt-Jensen, 2000; Oxley, 2000). Diverse Literatur und Studien zu Social Housing fokussieren Aspekte wie die Definition von Sozialindikatoren in Bezug auf die Nutzenden (vgl. Turner, 1993; Winston & Montserrat, 2007) oder Soziale Mischung und Gentrifizierung (vgl. Harnak, 2012). Löw (2008) bemerkt, dass Gentrifizierung oft nach Aufwertung sogenannt benachteiligter Stadtteile und Quartiere entsteht. Nach einer vorübergehenden Durchmischung der Bevölkerung verlassen mit der Zeit die ursprünglich Ansässigen den immer teurer werdenden Stadtteil und lassen sich in billigeren Aussenquartieren nieder. Mittels sozioökonomischer Massnahmen zur Durchmischung verwandeln sich arme Quartiere so häufig geradezu in homogene Reichenviertel, d.h. die Segregation, als räumliche Konzentration bestimmter Bevölkerungsgruppen wandelt sich zwar, bleibt aber grundsätzlich bestehen. (S. 40) Segregation jedoch geht stets einher mit sozialer Ungleichheit (vgl. Friedrichs, 1995, S. 79, zit. in Löw, 2008, S. 39).

Nachfolgend wird die Wohnsituation in Georgien und insbesondere in Tbilisi beleuchtet. Es gibt allerdings wenig Arbeiten zu Transitionsländern. Vorhandene Studien sind ebenfalls länderbezogen und/oder vergleichend bzw. vergleichend mit dem europäischen Kontext (vgl. Hegedüs, 2012; Jokhadze, 2009; Mandic, 2009; Vakili-Zad, 2002).

4.3.1 Wohnen in Tbilisi

Zu Social Housing in Georgien gibt es einige wenige Studien. Im Auftrag der DEZA wurde von Jokhadze (2009) eine Studie verfasst, in der nebst einem Ländervergleich zu Social Housing unter anderem die Wohnsituation in Tbilisi aufgearbeitet wird und Empfehlungen abgeleitet werden. In Georgien gibt es weder eine Definition noch eine gesetzliche Grundlage für Social Housing (vgl. Jokhadze, 2009, S. 28). Social Housing steht auf Grund des seit den 90-er Jahren zunehmenden Glaubens an den selbstregulierenden freien Markt nicht in der Agenda der georgischen Regierung. Dabei leben vulnerable Bevölkerungsgruppen wie Behinderte und ältere Menschen in den am meisten heruntergekommenen Gebäuden. (vgl. Vardosanidze, 2009, S. 195) Die Regierung Georgiens erkennt die Bedeutung von Social Housing für die Armutsbekämpfung, allerdings fehlen diesbezüglich auch Grundlagendaten, wie in einer vom UNDP in Auftrag gegebenen Studie zur Wohnsituation in Georgien bemerkt wird. (vgl. Mikelic, 2008a, S. 42)

Foto 6: Erneueres Altstadtthaus in Tbilisi



Quelle: Graser, 2014

Die historische Altstadt von Tbilisi ist von Einflüssen vor der russischen Herrschaft geprägt (vgl. Ritter, 2012, S. 149). Im Gegensatz dazu steht der sozialistische Städtebau, der gleichzusetzen ist mit der Organisation von Gesellschaft (vgl. Löw, 2008, S. 103). Wohnen galt zwar soziales Recht für alle, die Eingliederung des Individuums in die Gemeinschaft war jedoch Programm und dabei standen die kollektiven Rechte über den individuellen (vgl. Mikelic, 2008a, S. 42). Auch Familien bewohnten oft Gemeinschaftswohnungen bzw. Kommunen (vgl. Löw, 2008, S. 103). Der Staat kontrollierte Wohnangebot und Wohnungsnachfrage und verhinderte dabei eine Einwirkung von Seiten des Marktes (vgl. Hegedüs, 2007, S. 165).

Foto 7: Individuelle unreglementierte An- und Umbauten



Quelle: Graser, 2013

In den 70-er Jahren entstanden in Tbilisi wie in andern georgischen Städten zahlreiche „Khruschewkas“ (Vardosanidze, 2009, S. 191), uniforme, peripher gelegene Plattenbauten mit einzelnen Kleinstwohnungen, von Grüngürteln umgeben (vgl. Ritter, 2012, S. 155). Diese auch Mikrorayons genannten Nachbarschaften boten nebst Gemeinschaftseinrichtungen Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen (vgl. Darieva et al., 2011, S. 17–20; Löw, 2008, S. 105). Die Bausubstanz ist meist schlecht, da vor allem in den 80-er Jahren

Kosteneffizienz und Bauzeit im Vordergrund standen (vgl. Ritter, 2012, S. 155). Eine Privatsphäre war, wie in den Kommunen, auch in diesen Kleinstwohnungen praktisch nicht möglich.

Foto 8: Gasse in Tbilisi



Quelle: Graser, 2013

Als geradezu kriminell bezeichnet der heute unter anderem für die DEZA tätige Architekt Varosanidze (2009) die zu Sowjetzeiten gewollte, strikt durchgeführte Abgrenzung von sozialen und materiellen Welten (S. 190). Es gab keine Partizipationsmöglichkeit in Bezug auf die Gestaltung der eigenen Umgebung. Die Funktion des Menschen bestand darin, sich ganz dem gemeinschaftlichen Ziel, der Errichtung eines kommunistischen Staates unterzuordnen. (S. 192) Städtische Projekte wurden als Geschenk von Partei und Regierung dargestellt. Stadt und Bewohner wurden reduziert auf Kennzahlen wie Arbeitskraft, Konstruktionszeit, Gebäudebestand, Arbeitsaufwand. Der „Homo Sovieticus“ (Vardosanidze, 2009, S. 190) war abhängig, leicht manipulierbar und konform.

Vor allem durch die Auseinandersetzungen der 90-er Jahre wurden in georgischen Städten viele Gebäude zerstört oder beschädigt. In den meisten ehemals sowjetischen Staaten haben nach den Jahren kommunistisch-staatlicher Wohnversorgung Privatisie-

runngswellen stattgefunden. Auch in Georgien wurden Millionen von Bürgern 1991 plötzlich zu Immobilienbesitzern. (vgl. Ritter, 2012, S. 160) Diesen fehlt nun weitgehend das Geld auch nur für den nötigsten Unterhalt (vgl. Ziegler, 2006, S. 249). Es gab auch keine Begleitprogramme, welche die Bedingungen in Bezug auf den gemeinsamen Unterhalt von beispielsweise Heizungen, Dächern und Wasserleitungen in den Wohnblöcken geregelt hätten, was nebst sozialen Problemen die zunehmende Verwahrlosung der physischen Bausubstanz zur Folge hatte (vgl. Jokhadze, 2009, S. 8–9; Vardosanidze, 2009, S. 195). Damit einhergehend verschlechterte sich die Qualität des öffentlichen Raums (vgl. Ritter, 2012, S. 160). Die post-kommunistische Aversion gegenüber jeglicher Planung bescherte zudem einen eigentlichen Wildwuchs im Bauwesen (vgl. Vardosanidze, 2009, S. 193). Ein Gesetz aus den 90-er Jahren erlaubte den Ausbau von bereits bestehenden Wohnungen zur Platzgewinnung. Dies hatte eine chaotische, auch auf Grund der verbreiteten Korruption unkontrollierte und damit meist mangelhafte Bautätigkeit zur Folge. (vgl. Jokhadze, 2009, S. 29) Ein heftiges Erdbeben im Jahr 2002 beschädigte auch noch einen Grossteil der Gebäude in und um Tbilisi (S. 52).

Foto 9: Bautätigkeit im Stadtzentrum



Quelle: Graser, 2014

Eine 2011 vom georgischen Parlament verabschiedete Freiheitscharta bezweckt die Beseitigung sämtlicher Spuren der Sowjetherrschaft in Georgien. Darunter fallen auch Symbole, Namen oder Denkmäler. (vgl. Ritter, 2012, S. 163) Vor allem Präsident Saakaschwili setzte Bauen politischer Erneuerung gleich, wobei auch hier die Qualität meist schlecht ist und die Erneuerung sich oft auf Fassaden beschränkte (vgl. Hägele & Hörnle, 2012, S. 40–41). So wird von Vardonsanidze (2009) als eine der aktuell grossen Herausforderungen das Bereitstellen von qualitativ gutem und bezahlbarem Wohnraum genannt (S. 194–195). Nebst staatlichen Finanzen fehlen jedoch auch klar definierte Zuständigkeiten. Die Herausforderung des Bereitstellens von Wohnraum für die Stadtbewohner ist darüberhinaus eng verschränkt mit dem Problem der vielen IDP. (vgl. Jokhadze, 2009, S. 53) Die meisten IDP leben bis heute unter höchst prekären Verhältnissen in einstigen Hotels, Kindergärten, Schulen, Spitälern oder Industriegebäuden (S. 41).

Foto 10: Gehobenes Wohnen in Tbilisi



Quelle: Graser, 2014

Die wirtschaftliche Liberalisierung zieht ausländische Investoren an. Seit etwa 1995 gewinnt der private Bausektor vor allem in den Städten an Bedeutung. Die Immobilienpreise sind in den letzten Jahren zum Teil um 200% gestiegen. Die teuren neuen Wohnungen

sind aber für die meisten Menschen unerschwinglich und werden zudem oft im Rohzustand verkauft, was private Investitionen nötig macht. (vgl. Jokhadze, 2009, S. 42, 68)

Nach der erfolgten Herstellung von theoretischen und empirischen Bezügen erfolgt im nächsten Kapitel eine persönliche Positionierung innerhalb des dargelegten Theoriediskurses im Hinblick auf die zu untersuchenden Fragestellungen.

4.4 Theoretische Positionierung

Wie die bisherigen Ausführungen aufgezeigt haben, sind die absolutistische, relativistische und relationale Sichtweise Grundvorstellungen in Bezug auf Raum. Eine eindeutige Zuordnung von Raumbildern bzw. Raumvorstellungen ist allerdings nicht immer möglich und wird innerhalb des Raumdiskurses oft auch recht unterschiedlich vorgenommen. Löw (2012) bezeichnet beispielsweise Giddens Raumvorstellung als absolutistisch (S. 42), Schroer (2006) sieht darin eine Kombination von absolutistischen und relativistischen Elementen (S. 129–131, zit. in Fretz, 2010, S. 64) und Fretz (2010) sieht bei Giddens Handlung und Struktur als relational verschränkt (S. 62). Es geht aber auch nicht darum, Raumbilder und -vorstellungen trennscharf zu kategorisieren. Die Autorin geht nach der Auseinandersetzung mit Raumtheorien davon aus, dass es (individuelle) Raumbilder und (kollektive) Raumvorstellungen gibt und diese reale individuelle und gesellschaftliche Auswirkungen haben - was gleichzeitig wiederum Raumbilder und Raumvorstellungen prägt. Das verweist auf ein relationales Raumbild der Autorin. Jede räumliche Sichtweise beinhaltet jedoch ermöglichende und verhindernde Aspekte. Wichtig scheint der Autorin, Raumbilder und -vorstellungen situativ angepasst handhaben zu können, im Bewusstsein darin, dass es das richtige Raumbild nicht gibt (vgl. Löw, 2012, S. 15). Damit ist auch die Sicht der Autorin eine subjektive und nicht die einzig richtige.

In der Fachliteratur wird der historische Abriss von Raumvorstellungen als mehr oder weniger lineare Entwicklung dargestellt, von absolutistischen über relativistischen zu aktuell relationalen Raumvorstellungen. Die Linearität der Entwicklung von Raumvorstellungen, gar verbunden mit der Idee von Höherentwicklung, ist nach Ansicht der Autorin mit einer relationalen Raumvorstellung, die den Fokus auf allseitige Verschränkung und Durchdringung legt, gar nicht vereinbar. Es wird hierbei auf Kessl und Reutlinger (2010b) verwiesen, dass nämlich „erst die jeweilige Relation aus historisch-spezifischen Raumordnungen und den jeweiligen politischen Kämpfen darüber entscheidet, welche Rede vom Raum nun vorherrschend sein soll und darf“ (S. 21). Ohne dies im Rahmen der Master-Thesis weiter ausführen zu können ist die Autorin überzeugt, dass es zu allen Zeiten

nebst den dominierenden immer auch jeweils andere Raumvorstellungen gegeben hat. Wie Schroer (2007) richtigerweise bemerkt, liegt jedoch gerade in der Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Raumbildern und -vorstellungen ein Konfliktpotenzial (S. 15). Soziale Arbeit ist „Grenzgängerin“ (Kessl & Maurer, 2005, S. 122), sie will individuelle und kollektive Handlungs- und Gestaltungsspielräume erweitern (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 51). Die Autorin bekennt sich zu einer Sozialen Arbeit als Profession mit einer gesellschaftlichen und politischen Aufgabe und Verantwortung. Das heisst nicht, dass die Soziale Arbeit alle gesellschaftlich-sozialen Problemen zu Grunde liegenden Mechanismen verändern kann. Es geht primär um eine das sozialarbeiterische Handeln anleitende, Komplexität berücksichtigende Perspektive. Die Soziale Arbeit braucht ein angemessenes theoretisches Bezugssystem. Diesbezüglich werden insbesondere die unter Kapitel 4.2.2 dargelegten theoretischen Ausführungen sowie das in Kapitel 4.2.3 erläuterte St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums (vgl. Reutlinger & Wigger, 2010, S. 46; Zychlinski, 2013b, S. 246) von der Autorin als wichtig erachtet. Es geht dabei nicht nur um abstrakte Raumbilder, um Vorstellungen, sondern ebenso um deren räumliche Materialisierung. Diese Haltung ist der im Rahmen der vorliegenden Master-Thesis vorgenommenen empirischen Untersuchung hinterlegt.

5 METHODISCHES VORGEHEN

Kapitel 5 erläutert und begründet das methodische Vorgehen in Bezug auf die empirische Untersuchung.

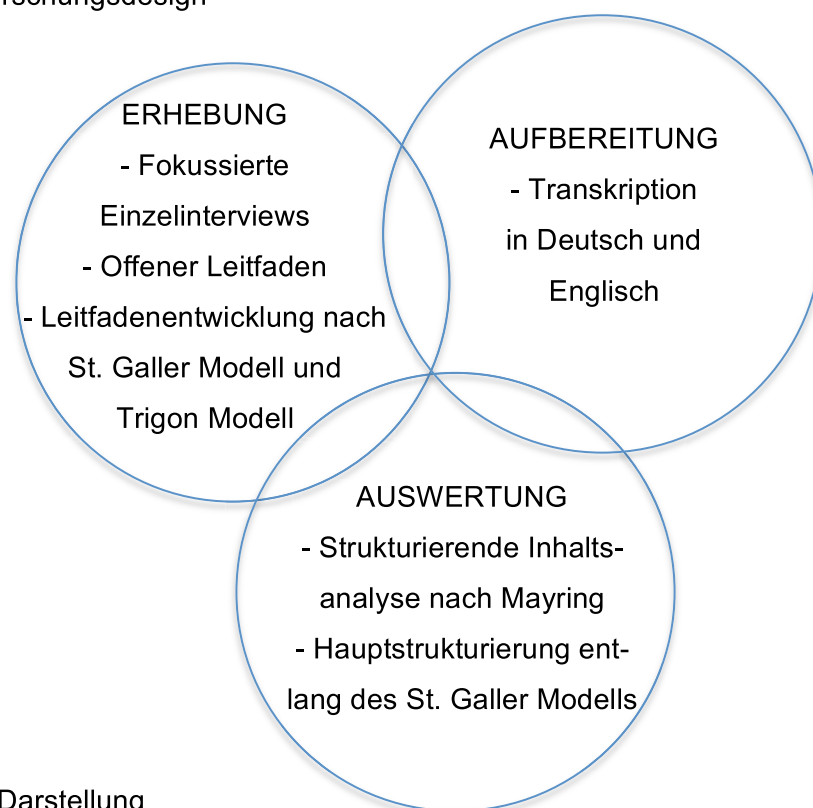
5.1 Untersuchungsziel

Ziel der empirischen Untersuchung ist es, die individuellen Raumbilder der Akteurinnen und Akteure zu erfassen und im Hinblick auf die Fragestellungen zu analysieren. Raumbilder enthalten Ordnungsvorstellungen. Von diesen wiederum lassen sich die Handlungsziele und Handlungsintentionen ableiten.

5.2 Forschungsdesign

Die individuellen Raumbilder sind gemäss den vorangegangenen theoretischen Ausführungen in den persönlichen Ansichten, Interessen, Intentionen und Bezügen zu Social Housing zu erkennen. Für den empirischen Teil der geplanten Master-Thesis drängte sich daher ein qualitativer Zuschnitt auf.

Abbildung 3: Forschungsdesign



Quelle: Eigene Darstellung

5.3 Datenerhebung

Mittels fokussierten Einzelinterviews entlang eines offenen Leitfadens wurden verbale Daten erhoben. Zentral für das fokussierte Interview ist das Interesse an der subjektiven Wahrnehmung, dem Erleben, Empfinden und der Einschätzung einer sozialen Situation (vgl. Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 146). Vordergründig lag der Fokus auf Social Housing, dessen Wahrnehmung unter verschiedenen Gesichtspunkten ausgelotet wurde. Die Aufzeichnung der Interviews erfolgte mittels digitaler Audioaufnahme. Ein Kurzfragebogen zur Erfassung soziodemografischer und projektbezogener Daten ergänzte die jeweiligen Interviews. Mittels eines unmittelbar im Anschluss an die Interviews erstellten Postscripts (vgl. Anhang 7) wurden Intervieweindrücke festgehalten. Im Sinne einer Methodentriangulation ergänzten nicht reaktive Beobachtungsdaten und ausserhalb der Interviews geführte Gespräche mit verschiedensten Akteurinnen und Akteuren in Form von persönlichen Notizen die ansonsten reaktiv erhobenen Daten.

5.3.1 Leitfadenentwicklung

Das methodische Vorgehen bei der Leitfadenentwicklung basiert auf den zuvor erarbeiteten theoretischen Grundlagen zum Raumdiskurs. Die Entwicklung des Leitfadens gestaltete sich entlang von zuvor definierten Dimensionen von Raumbildern. Die Autorin bezog sich dabei grundsätzlich auf das St. Galler Ordnungsmodell zur Gestaltung des Sozialraums (vgl. Kapitel 4.2.3). Das Modell ist jedoch nach Meinung der Autorin nicht selbsterklärend, d.h. seine praktische Anwendung bedingte eine breite Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen, auf die es sich bezieht. Es sollten bezüglich Social Housing Interviewaussagen generiert werden zu den von Reutlinger und Wigger (2010) theoretisch begründeten Dimensionen Gestaltung struktureller Steuerung, Gestaltung von Orten und Arbeit mit Menschen (S. 46). Die drei Dimensionen des Modells waren in Bezug auf die gegenstandsbezogene Anwendung auszudifferenzieren und zu konkretisieren.

Das empirische Material sollte sich primär an den inhaltlichen Relevanzstrukturen und kommunikativen Ordnungsmustern der interviewten Personen orientieren und nicht an von der Autorin vorab vorgenommenen Ordnungen und Strukturierungen (vgl. Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 139). Es stellte sich dabei die Herausforderung, eine Komplexitätsreduktion der zu erfassenden Relationalität mittels Dimensionierung und Kategorisierung vorzunehmen. Dies kommt natürlich zunächst einer Containerisierung gleich (vgl. Kapitel 4.1.1) Löw (2012) betont, dass eine auf Relationalität bedachte Raumanalyse jedoch sowohl die einzelnen Elemente wie auch die Beziehungen zwischen den Elementen untersuchen sollte (S. 154). Reutlinger und Wigger (2010, S. 49) und Zychlinski (2013b,

S. 246) fordern mit Bezug auf das St. Galler Ordnungsmodell, dass sowohl die horizontalen wie die vertikalen Verhältnisse untersucht werden sollen (vgl. Kapitel 4.2.3), womit die relativistische und relationale Perspektive wiederum berücksichtigt ist.

Jedes Modell fokussiert immer nur gewisse Aspekte und schliesst damit andere aus. Auf Grund der Überlegung, dass zunächst sowohl die Eigengesetzlichkeit des Individuellen wie auch dessen Relation zum kollektiven Geschehen untersucht werden sollte und um eine die Ergebnisse einschränkende Vorabstrukturierung in einseitiger Fixierung auf das St. Galler Ordnungsmodell zu vermeiden, zog die Autorin zur Leitfadenentwicklung das Trigon Organisationsmodell von Glasl et al. (2008) bei (vgl. Anhang 2). Dieses eignet sich nach Ansicht der Autorin einerseits deshalb, weil es sich nicht nur auf einen institutionellen, sondern auch auf einen prozessualen Organisationsbegriff stützt. Es will darüberhinaus explizit die Erfassung von Relationalität ermöglichen. Glasl et al. (2008) bezeichnen diese als Ganzheit, die nicht physisch erkennbar ist, sondern nur im Zusammenspiel von sinnlicher Wahrnehmung und geistiger, intuitiver Wahrnehmung (S. 54). Das Trigon Organisationsmodell ist insbesondere anwendbar bei der systematischen und differenzier-ten Erfassung von subjektiv empfundenen Sachverhalten, Meinungen, Deutungen und Werthaltungen (S. 78).

Das Trigon Organisationsmodell enthält die drei Hauptdimensionen kulturelles, soziales und technisch-instrumentelles Subsystem, die den Polen im St. Galler Ordnungsmodell substanziell entsprechen. Die drei Hauptdimensionen werden von Glasl et al. (2008) in insgesamt sieben Unterkategorien unterteilt. Diese konkretisieren nach Ansicht der Autorin in geeigneter und anschaulicher Weise die drei Dimensionen des St. Galler Ordnungsmodells, trotz einiger unterschiedlicher Zuordnungen. Was das Trigon Organisationsmodell für die Entwicklung des Leitfadens darüberhinaus interessant machte, ist der Bezug sowohl zum Innensystem wie auch zum Umfeld, d.h. es berücksichtigt bezogen auf das St. Galler Ordnungsmodell die einzelnen Elemente an den Polen, die Beziehungen der einzelnen Elemente an den einzelnen Polen und die Beziehung der einzelnen Elemente zwischen den Polen. Die Autorin kombinierte also zur Entwicklung der Leitfadenfragen das St. Galler Ordnungsmodell und das Trigon Organisationsmodell zwecks Erweiterung der Reichweite zu einem eigenen Raster (vgl. Anhang 3) und sammelte pro Kategorie möglichst viele Fragestellungen zu Social Housing Tbilisi, aus denen sich Aussagen zum Raumbild ergeben könnten. Mittels mehrmaliger Verdichtung dieses Fragenkatalogs kristallisierten sich schliesslich 14 offen formulierte Fragestellungen heraus, die Eingang in den Interviewleitfaden fanden (vgl. Anhang 4).

Der Eingangsstimulus einer Befragung soll „der methodischen Fremdheit gegenüber dem Forschungsfeld Ausdruck verleihen“ und „der Kompetenz der Interviewpartner bei der Themenstellung und ihrer Erfahrung Respekt und Anerkennung zollen“ (Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 82). Die Eingangsfrage bezieht sich daher auf eine gänzlich offene, die Perspektive der interviewten Person zum Ausgangspunkt nehmende Beschreibung von Social Housing. Die nachfolgenden Fragen werden zunehmend spezifischer, um Sachverhalte und Problemsichten in situativem Kontext zu erfassen (S. 143), bleiben jedoch auch grundsätzlich offen. Entsprechend unterschiedlich fielen die verschiedenen Antworten auf dieselben Fragen aus, was von der Autorin im Hinblick auf die angestrebte Orientierung an den persönlichen Relevanzstrukturen als positiv gewertet wird.

5.3.2 Interviews

Eine Gruppendiskussion generiert zwar auch persönliche Äusserungen innerhalb kollektiver Zusammenhänge. Auf Grund der Überlegung, dass das Augenmerk zunächst explizit auf dem individuellen Raumbild liegen sollte, entschied sich die Autorin jedoch für fokussierte Einzelinterviews.

Als Beobachtungseinheit gilt die in Social Housing Tbilisi involvierte einzelne Akteurin, der einzelne Akteur. Es gibt formell und informell, stark und weniger stark, relevante und weniger relevante Involvierte, noch-Involvierte und nicht-mehr-Involvierte, die dennoch alle einerseits eine Wirkung haben und andererseits selbst betroffen sind. Eine Auswahl nach Relevanz der Akteurinnen und Akteure enthält selbstverständlich bereits eine Wertung. Relevanz hat mit Macht(-zuschreibung) zu tun und gerade auf die Machtverhältnisse richtet sich unter anderem die Untersuchung. Dem Dilemma war nicht ganz zu entgehen. Es ist jedoch meist nicht möglich, sämtliche in einen bestimmten Sachverhalt involvierte Einheiten in die Untersuchung miteinzubeziehen (vgl. Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 173).

Es stellte sich weiter die Frage nach der Repräsentativität und damit verbunden auch nach der Generalisierbarkeit. Przyborsky und Wohlrab-Sahr halten die Generalisierbarkeit auch in qualitativen Studien für zentral (S. 311). Dem schliesst sich die Autorin an. Obwohl der Fokus innerhalb der vorliegenden Arbeit auf dem konkreten Projekt Social Housing Tbilisi liegt, ist es für die Soziale Arbeit gewinnbringend, wenn die Ergebnisse und Erkenntnisse zum Einfluss von Raumbildern auch bis zu einem gewissen Grad verallgemeinert werden können. Es galt entsprechend, die Analysegrösse aus den zahlreichen in Frage kommenden Akteurinnen und Akteuren reflektiert auszuwählen und bearbeitbar zu machen.

Das Sampling wurde von der Autorin mittels eines akteurszentrierten Verfahrens gebildet, bei dem als Typus die Zugehörigkeit zu einer in das Social Housing Projekt involvierten bzw. betroffenen Organisation gilt. Die gesuchte Individualität der Einheit spielt trotzdem eine zentrale Rolle, denn es sind immer die Personen, „die das Muster hervorbringen und reproduzieren“ (Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 312). Richtungsweisend für die Auswahl war einerseits das von der SDC erstellte Organigramm der Projektgruppe (vgl. Kapitel 2.3.1). Die Autorin ist sich dabei bewusst, dass ein beispielsweise aus der Sicht von City Hall angefertigtes Organigramm allenfalls ganz anders angeordnet sein und weniger bzw. zusätzliche Akteurinnen und Akteure beinhalten könnte. Auch die Funktion bzw. Position der zu Befragenden war ein für die Auswahl wichtiges Kriterium. Es sollte sowohl die operative Ebene, d.h. die direkt mit den Bewohnerinnen und Bewohnern von Social Housing in Kontakt kommenden Akteurinnen und Akteure wie auch die strategische Ebene berücksichtigt werden. Auswahl und Anzahl der Interviewpersonen bzw. Organisationen stehen unter dem Aspekt der theoretischen Sättigung. Damit verbunden ist die Berücksichtigung von kontrastierenden Fällen zur Varianzmaximierung. So wurde im Hinblick auf die Rolle der Sozialen Arbeit explizit ein Gründungsmitglied als Vertreterin der GASW miteinbezogen. Die GASW ist zwar im aktuellen Social Housing Projekt nicht involviert, war aber früher bei der Entwicklung von Social Housing Richtlinien involviert, führte im Zusammenhang mit Social Housing Trainings für lokale Behördenmitglieder und ihre Sozialarbeitenden durch und wird natürlich nicht zuletzt aus Sicht der eigenen Profession von der Autorin als relevant betrachtet.

Auf Grund des internationalen Kontextes war auch die nationale Zugehörigkeit Kriterium. Ebenso waren die vor Ort in Tbilisi während der Arbeitswoche 2013 gemachten Erfahrungen und bereits geschaffenen Kontakte wie auch weitere pragmatische Überlegungen für die Auswahl der zu Befragenden mitbestimmend. So wurde bewusst eine Eingrenzung auf die lokale Verwaltungsebene vorgenommen, obwohl der Link von City Hall zur nationalen Verwaltungsebene sicher aufschlussreich und Interviews mit den entsprechenden politischen Akteurinnen und Akteuren interessant gewesen wären. Auf Interviews mit der Social Housing Projektleitung der SDC in Tbilisi und mit Vertretenden der GTU vom Fachbereich Architektur musste verzichtet werden, da zur Zeit des Georgienaufenthalts die zuständigen Personen unabhkömmlich waren.

Auch die zukünftigen Nutzenden der Social Housing Gebäulichkeiten sind Akteurinnen und Akteure – selbst betroffen und auf andere wirkend. Auch zum Zeitpunkt der zweiten Reise nach Tbilisi war allerdings noch nicht klar, wer die zukünftigen Bewohnerinnen und

Bewohner sein würden. Nach Sozialindikatoren definierte Zielgruppen einzubeziehen hätte gleichzeitig bedeutet, dieses Vorgehen an sich als gegeben und richtig hinzunehmen. Der Einbezug der aktuellen Social Housing Bewohnerinnen und Bewohner, ihrer Nachbarschaft und der in Tbilisi in prekären Wohnverhältnissen lebenden breiten Bevölkerung würde eine nochmals ganz andere Auseinandersetzung mit den Zielgruppen und dem Kontext bedingen. Im Rahmen der vorliegenden Master-Thesis war dies aus zeitlichen Gründen nicht möglich. Dies könnte ein interessantes Anschlussprojekt für nächste Studierende und für Social Housing Tbilisi von sehr grossem Nutzen sein.

Als Resultat des vorwiegend deduktiven Auswahlverfahrens wurden sechs Interviews geführt (vgl. Anhang 1). Entsprechend den bisherigen Ausführungen betont die Autorin, dass mit den Kriterien nicht statistische Überlegungen verknüpft sind. Es geht nicht um die Repräsentativität im Sinne der Anzahl Vertretenden pro Nation oder Disziplin, sondern es geht darum, „die Strukturiertheit des Phänomens und das Spektrum seiner Ausprägungen zu erfassen“ (Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 176).

Der Zugang zu den zu Befragenden bestand zum Teil bereits durch die anlässlich der ersten Reise im Frühjahr 2013 hergestellten Kontakte. Die Interviewanfragen konnten daher meist mittels direkter Anfrage per Mail oder Telefon erfolgen, zum Teil in Zusammenarbeit mit einer georgischen Übersetzerin. Die für die qualitative Forschung konstitutive kommunikative Haltung und das offene Interesse (vgl. Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 71) waren nicht nur bei der Autorin, sondern erfreulicherweise bei allen Interviewten gegeben.

Die Interviewtätigkeit erfolgte hauptsächlich im März 2014 während des einwöchigen Aufenthaltes in Tbilisi. Zwei Interviews fanden im April bzw. Anfang Mai 2014 in der Schweiz statt. Die Interviews wurden von der Autorin auf Schweizerdeutsch, Deutsch oder Englisch geführt. Für drei Interviews in Tbilisi wurde eine georgische Übersetzerin beigezogen. Die gut Deutsch sprechende und verstehende Soziologie Masterstudentin aus Tbilisi wurde vom Fachbegleiter der vorliegenden Arbeit via TSU organisiert. Die Autorin kontaktierte die Übersetzerin bereits von der Schweiz aus und informierte sie über das Forschungsvorhaben. Die Übersetzerin erhielt die Leitfadenfragen und alle andern relevanten Unterlagen per Mail, damit allfällige Fragen im Voraus geklärt werden konnten und sich die Übersetzerin auf die Interviewsituation vorbereiten konnte. Die Übersetzerin wurde vorgängig über die Datenschutzbestimmungen informiert und bestätigte vor dem ersten Interview per Unterschrift die vertrauliche Behandlung des Gehörten. Die Übersetzerin führte für die Autorin verschiedene zur Organisation der Gesprächstermine nötigen Tele-

fonate in georgischer Sprache, was den Zugang erleichterte und buchstäblich Türen öffnete.

Trotz guten Deutschkenntnissen war die eigentlich beabsichtigte eins zu eins Übersetzung nicht möglich, wie sich während des ersten Interviews zeigte. Die Übersetzerin fasste das Gehörte möglichst genau, aber doch in eigenen Worten zusammen. Während des Interviews ergaben sich dadurch auch öfters Rückfragen, sei es von der Autorin oder direkt von der Übersetzerin, die sensibel darauf bedacht war, die Aussagen der Befragten möglichst uninterpretiert zu transportieren. Ein jeweils kurzes Gespräch mit der Übersetzerin im Anschluss an die Interviews diente dazu, allfällige sprachliche Schwierigkeiten oder Besonderheiten transparent zu machen. Die spezielle sprachliche Situation wurde bei der Auswertung und Interpretation der Ergebnisse immer im Bewusstsein gehalten und führte so nach Meinung der Autorin zu keiner ganz grundsätzlichen Beeinträchtigung der Resultate. Die sprachlichen Befindlichkeiten bildeten letztlich die Realität in transnationalen Vorhaben ab, mit der im Social Housing bezogenen Akteursetting bzw. im vorliegenden Forschungsvorhaben situativ angepasst optimal umzugehen war.

Grundsätzlich richtete sich die Autorin nach den Prinzipien der offenen Interviewführung. Weder die Formulierung noch die Reihenfolge der Fragen sollte starr vorgegebenen sein, um möglichst subjektive Relevanzstrukturen zu generieren. Lehnte sich das erste Interview auf Grund der ungewohnten Übersetzungssituation noch relativ stark an den Leitfaden an, wurden alle weiteren Interviews freier geführt, was dem Gesprächsfluss zu Gute kam. Immanente Fragen wurden so zum Erreichen von genaueren, detailreicheren Ausführungen von Bezügen und Verweisen oder zur Klärung von Unverstandenen eingesetzt (vgl. Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 139, 146–147).

5.4 Datenaufbereitung

Das auf Schweizerdeutsch geführte Interview wurde in die Hochsprache, die auf Englisch geführten Interviews wurden englisch transkribiert, mit jeweils mittlerem Abstraktionsniveau. Speziell gekennzeichnet wurden nur auffällige Betonungen, ein kurzes Absetzen einer Äusserung, kurze, mittlere und lange Pausen, Frageintonation und Unverständliches (vgl. Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 163).

Die Anonymisierung in der rekonstruktiven Forschung gestaltet sich grundsätzlich als Herausforderung und insbesondere im Zusammenhang mit dem Raumthema. „Die Interpretationen wollen ja gerade nicht von vornherein von raum-zeitlichen Gegebenheiten

abstrahieren“ (Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 162). Die Transkripte erhalten jedoch eine Fülle von Informationen, die auch Rückschlüsse auf die konkreten Personen erlauben. Andererseits - trotz Fokus auf die subjektive Sichtweise - wurde keine der interviewten Personen als Privatperson, sondern als Vertretende ihrer in der und für die Öffentlichkeit tätigen Organisation interviewt. Die vollständige Anonymisierung „gilt selbstverständlich nicht für Personen des öffentlichen Lebens“ (Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 162). Die Autorin entschied sich trotzdem, auf Grund des sensiblen Kontextes die codierten Transkripte (Anhang 10) vertraulich zu behandeln und entsprechend nur dem Fachbegleiter und der Zweitgutachterin zuzustellen.

5.5 Datenauswertung

Die transkribierten Daten wurden mittels strukturierender Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet. Diese ist angemessen, wenn eine bestimmte Struktur aus dem Material herausgefiltert werden soll. Dazu wird ein vordefiniertes Kategoriensystem über das Material gelegt, um die der Struktur entsprechenden Themen, Inhalte und Aspekte systematisch zu extrahieren. Mayring verlangt dabei die theoretische Begründung der Strukturierungsdimensionen und die eindeutige Zuordnung ins Kategoriensystem (S. 92). Bei der Datenauswertung geht es jedoch auch wieder darum, sich an den „inhaltlichen Relevanzstrukturen und kommunikativen Ordnungsmustern der der Befragten“ (Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 139) zu orientieren, es kann daher zu einer Nachjustierung bzw. Ergänzung der Ausprägungen von Kategorien kommen.

Zunächst wurde die Analyseeinheit bestimmt: Als Kodiereinheit gilt minimal der Inhalt eines Satzteils. Als Kontexteinheit gilt alles Material des jeweiligen Interviews. Als Auswertungseinheit gelten alle Fundstellen mit Bezug auf Hauptkategorien. (vgl. Mayring, 2010, S. 59, 92) Es wurde das bereits zur Formulierung der Leitfragen verwendete, theoretisch begründete Kategoriensystem des St. Galler Ordnungsmodells an das Material herangetragen. Als Hauptkategorien gelten demnach Ort, Mensch/Akteurin bzw. Akteur sowie Struktur. Diese sehr breit gefassten Strukturierungsdimensionen wurden weiter differenziert (vgl. Mayring, 2010, S. 92). Als Unterkategorien dienten explizit nicht - wie bei der Leitfragenentwicklung - die allgemein gehaltenen Dimensionen des Trigon Modells, sondern von der Autorin deduktiv festgelegte Kategorien entlang des konkreten Themas Social Housing Tbilisi. Um die Angemessenheit der Kategorien zu überprüfen und um die Nachvollziehbarkeit der Analyse zu gewährleisten wurde ein Kodierschema erstellt (vgl. Anhang 8).

Zunächst wurde nur die Zuordnung zu den Hauptkategorien mittels exemplarischen Ankerbeispielen und Kodierregeln festgelegt (vgl. Mayring, 2010, S. 106). Die Transkripte wurden sodann in einem ersten Durchgang gemäss Kodierschema nach Hauptkategorien codiert und entsprechend farblich markiert. Anschliessend wurden die Codes paraphrasiert und pro Interview in ein Analyseraster eingetragen (vgl. Anhang 9, 11). Durch Paraphrasierung werden Aussagen zu einer auf den Inhalt beschränkten, beschreibenden Form zusammengefasst (vgl. Mayring, 2010, S. 69), was nahelegte, an dieser Stelle gerade die englischsprachigen Codes ins Deutsche zu paraphrasieren.

Im Analyseraster erfolgte anschliessend die differenziertere Zuteilung der Codes in die Unterkategorien. Dazu wurde zuvor im Kodierschema die eindeutige Zuordnung auch zu den Unterkategorien mittels exemplarischen Ankerbeispielen und Kodierregeln festgelegt. Es stellte sich dabei die Herausforderung, trotz Herangehensweise mittels vorab festgelegter Kriterien nicht einem blinden Fleck zu verfallen, d.h. im Auge zu behalten, „dass Ergebnisse, die sich zu ... Grundannahmen sperrig verhalten, bisweilen systematisch übersehen werden“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 45). Im Prozess entstanden so am Material entwickelt induktiv Einzelkategorien, womit auch die Passung des Kategoriensystems an das Datenmaterial überprüft werden konnte. Hauptkategorien und Unterkategorien sind gemäss den vorangegangenen Ausführungen also bei allen Auswertungen identisch, wenn auch nicht überall Aussagen zugeordnet werden konnten. Die Einzelkategorien können sich je nach Interview unterscheiden. Das mehrere Durchgänge beinhaltende Vorgehen erlaubte das prozesshafte Feinjustieren des Kodierschemas. Das wiederholte Anwenden dieses Analyseinstruments auf das Material trug so zur von Mayring als Gütekriterium erwähnten Stabilität bei (vgl. Mayring, 2010, S. 120).

Nach erfolgter Zuordnung wurden die Paraphrasen zunächst generalisiert und anschliessend mittels Auslassen, Selektion, Bündelung, Konstruktion und Integration in einem Schritt reduziert (vgl. Mayring, 2010, S. 69). Dabei wurde wiederum laufend geprüft, ob alle ursprünglichen Paraphrasen im Kategoriensystem aufgehen. Zum Teil waren im Sinne eines zyklischen Vorgehens neue Paraphrasierungen, Generalisierungen, Reduktionen und Zuordnungen nötig. Die wiederholte Rücküberprüfung der Kategorien am Transkript als Ausgangsmaterial gewährleistete die Repräsentativität. (vgl. Mayring, 2010, S. 92) Wie die codierten Transkripte werden auch die einzelnen Analyseraster (Anhang 11) vertraulich behandelt und erscheinen daher nicht im Anhang.

5.6 Darstellung und Diskussion der Ergebnisse

Pro Interview wurden die Hauptkategorien in sich und bezogen auf das zu Grunde liegende Phänomen Raumbild beschrieben, die Ergebnisse der Unter- und Einzelkategorien beinhaltend (vgl. Mayring, 2007, S. 76). Ein oder zwei Zitate illustrieren den Kerngehalt jeder Kategorie.

Die Interpretation der Ergebnisse erfolgte in Bezug auf die Forschungsfragen. Die als Memos festgehaltenen Aussagen der Postscripts wurden in die Diskussion integriert. Die Konstruktvalidität ist gegeben, indem die Ergebnisse anhand der in Kapitel 4 dargestellten Theorien auf ihre Plausibilität hin überprüft wurden (vgl. Mayring, 2010, S. 120). Die von Mayring als wichtig erachtete Interkoderreliabilität (S. 121) wurde im Rahmen der Master-Thesis aus pragmatischen Gründen, d.h. mangels Einbettung in ein Forscherteam, nicht angestrebt. Dies gilt ebenso für die kommunikative Validierung, die den Diskurs zwischen Forschenden und Beforschten anstrebt und dabei möglichst eine Einigung über die Analyseergebnisse herstellen möchte. Dies entspräche allerdings genau dem von Reutlinger und Wigger (2010, S. 50) geforderten transdisziplinären Diskussions- und Aushandlungsprozess innerhalb der Sozialraumarbeit und wird von der Autorin grundsätzlich als zentral betrachtet. Über die kommunikative Validierung könnte ein reflexiver Prozess initiiert werden, der die „selbst-inkludierende Partizipation und Intervention“ (Zychlinski, 2013b, S. 246) ermöglichen würde, d.h. auch die Autorin bzw. die Soziale Arbeit „als Teil des Partizipations- Interventions- und Veränderungsprozesses“ (S. 246) einbeziehen würde und nicht als aussenstehenden Beobachterin. Das Erfüllen des Gütekriteriums der kommunikativen Validierung im Zusammenhang mit der Sozialraumarbeit, wie sie von Reutlinger und Wigger (2010) oder Zychlinski (2013b) vertreten wird, würde allerdings weder die exakte Bestätigung noch die Einigung bezüglich der Forschungsergebnisse bezwecken, sondern deren gemeinsame, prozesshafte Weiterentwicklung. Dies hätte den Rahmen der bereits aufwändigen Master-Thesis aus zeitlichen Gründen gesprengt, wäre aber sicher ein gewinnbringendes Projekt für nächste Studierende.

Nachdem die Methodik in Bezug auf die Empirie vorgestellt wurde, präsentiert das nächste Kapitel die Ergebnisse der vorgenommenen Untersuchung.

6 ERGEBNISSE

Die Auswertungsergebnisse der analysierten Interviews zu Social Housing Tbilisi werden pro Akteurin bzw. Akteur entlang den Hauptkategorien K1, K2 und K3 beschreibend und mit Blick auf das zu Grunde liegende Phänomen Raumbild dargestellt. Ein oder zwei Zitate verdeutlichen zentrale Aussagen der Befragten zur jeweiligen Kategorie.

Die Raumbilder wurden spezifisch in Bezug auf das Projekt Social Housing Tbilisi erhoben, entsprechend handelt es sich eigentlich um Ausschnitte aus insgesamt viel umfassenderen Raumbildern oder Ordnungsvorstellungen. Das muss deshalb im Auge behalten werden, um die Akteurinnen und Akteure nicht deterministisch auf die im Rahmen der Untersuchung erhobenen Deutungsmuster und Erklärungszusammenhänge zu beschränken. Raumbilder, so mögen die vorangegangenen theoretischen Ausführungen aufgezeigt haben, sind weder richtig noch falsch, sondern mit der Perspektive bzw. der Wahrnehmung der Betrachtenden, d.h. in diesem Fall der Autorin, relational verschränkt.

Kapitel 6 beantwortet mit der Darstellung der individuellen Raumbilder die Teilfragestellung 1 der vorliegenden Arbeit:

Welche Raumbilder finden sich bei den Akteurinnen und Akteuren
bezüglich dem Vorhaben Social Housing Tbilisi?

6.1 Raumbild 1

Ursprünglich Chirurg ist der Befragte seit 2005 als Head of Health and Social Protection im Department of Social Affairs and Culture der Tbilisi City Hall tätig.

K1 STRUKTUR – Gestaltung struktureller Steuerung

Unter SH werden vom Befragten auch Übernachtungs-, Dusch- und Essensmöglichkeiten für Obdachlose subsummiert. Die Zuständigkeit für SH liegt für den Befragten bei der Stadtregierung, wobei SH in Varketili über die Stadtverwaltung, d.h. vom Befragten und einer Mitarbeiterin sowie mit Hilfe von zwei städtischen Social Workers und einem Hauswart vor Ort auf dem bestehenden SH Areal realisiert wird. Der Befragte bezeichnet sich als Chef für die aktuelle SH Bauplanung und den SH Betrieb.

Die Auswahl der SH Nutzenden erfolgt mittels eines schriftlichen Bewerbungsverfahrens und nach bestimmten Kriterien. Auch der Betrieb von SH basiert auf Richtlinien, die in Zusammenarbeit mit der SDC erarbeitet wurden und nebst Rechten und Pflichten der Social Housing Nutzenden auch die Rolle der Social Workers definieren. Diese erstellen regelmässig Berichte über die Fortschritte und Befindlichkeiten der SH Nutzenden. Der Befragte nimmt sich jener Probleme an, die von den Sozialarbeitenden vor Ort nicht gelöst werden können.

SH basiert, so der Befragte, auf dem Rotationsprinzip und beinhaltet temporäres Wohnen. Weil das Finden einer Arbeitsstelle bzw. ein Einkommen den Auszug aus SH bedingt, kämen für ihn persönlich als Zielgruppe vor allem jüngere Menschen, Arbeitswillige in Frage: *„Dort sollen die Leute leben nicht im ganzen Leben sondern bis sie ein Arbeit finden ... ja und diese älteren Leute können nicht die Arbeit finden, sie sind über 70 Jahren und es ist nicht richtig, ja, dass sie dort wohnen leben konnten.“*

Für die IDP ist gemäss dem Befragten die nationale Ebene zuständig. Das aktuelle SH wird jedoch von der Stadt finanziert und so ist für den Befragten klar, dass diese nun auch die Bewohnerstruktur definiert. Dies im Gegensatz zum früheren SH Projekt, wo internationale Geldgeber und auch die nationale Ebene auf Grund der Finanzierung inhaltliche Vorstellungen durchsetzen konnten. Zwar betont der Befragte die Wichtigkeit des von internationalen Organisationen eingebrachten Know-Hows. Die sich bezüglich der inhaltlichen Ausgestaltung von SH zeigende Definitionsmacht des Geldgebers wird allerdings mehrfach erwähnt: *„Er [ich] hatte Probleme mit Schweizer, weil er [ich] für diese Kinder diese SH machen wollte, aber sie wollten diese Häuser für ältere Leute“ „und nur zwei Kinder sind jetzt ... wohnen dort.“*

Als Entscheidungsinstanz von Seiten Stadt wird die oberste City Hall Regierungsebene genannt. Während der Befragte auf Grund der grossen Anzahl Bedürftiger beide in Frage kommenden Bauplätze bebauen wollte, wurde entschieden, dass nur auf einem Areal gebaut wird. Der Befragte führt dies auf die fehlenden staatlichen Eigenmittel zurück. Diese fehlen auf Grund der durch den Zustrom von IDP nach Tbilisi verursachten und anhaltenden wirtschaftlichen Krise. Es sollten möglichst jährlich neue SH Gebäude entstehen – aber die fehlenden Finanzen verunmöglichen letztlich den Bau von genügend SH Gebäulichkeiten für alle Bedürftigen, wie der Befragte einräumt.

K2 MENSCH – Arbeit mit Menschen

Die SH Nutzenden haben Rechte und Pflichten: *„Die Soziale Arbeiter sind dort jeden Tag, sie kontrollieren dort alles was passiert und wie sie leben.“* Der Betrieb von SH Gebäulichkeiten kann grundsätzlich auch durch internationale Organisationen erfolgen.

K3 ORT – Gestaltung von Orten

Der Befragte ortet die meisten Obdachlosen unter den nach Tbilisi gekommenen IDP, weil *„wir ja Abchasien verloren und Ossetien.“* Es gibt gemäss seinen Aussagen jedoch auch zahlreiche Bewohner von Tbilisi, die auf Grund prekärer Wohnverhältnisse SH benötigen. Haben sie sich erst einmal in leerstehenden Gebäuden eingerichtet, ist es schwierig, sie wieder wegzuschicken. Wie der Befragte betont, sollen die neuen SH Gebäulichkeiten explizit für obdachlose Tbilisser sein und nicht für IDP, obwohl ersteren bereits verschiedene Übernachtungs-, Dusch- und Essensmöglichkeiten zur Verfügung stehen. SH ist auch nicht gedacht für die vielen Menschen, die bei Verwandten untergekommen sind, denn diese wollen nicht wieder nur eine temporäre Wohnmöglichkeit, sondern eine feste Bleibe. SH als zur Verfügung gestellter Raum soll von der Ausstattung her einfach sein. Es hat allerdings viel zu wenig Plätze für alle Bedürftigen, was den Neid jener hervorruft, die leer ausgehen, wie der Befragte konstatiert. SH ermöglicht auf Grund des Wegfalls von Wohnkosten, dass SH Nutzende ihr Geld für andere Dringlichkeiten einsetzen. SH schafft auch Freiraum, um über die grundsätzliche Verbesserung der Lebenssituation nachzudenken: *„Zum Beispiel sie können danach ihre Kinder in die Schule zu bringen, sie können noch einen Computer kaufen, das Essen kaufen und verschiedene Sachen und dann können sie auch natürlich nachdenken um eine Arbeit zu finden und etwas selbst zu machen.“*

Ein von der Stadt angestellter Hauswart ist für Reparaturen und Umgebungsarbeiten auf dem aktuellen SH Areal besorgt. Über SH beobachtet der Befragte eine Integration am Ort. Um die Leute nach Aufnahme einer Arbeitsstelle nicht wieder aus ihrem Umfeld herauszureissen, könnte sich der Befragte anstelle des Rotationsprinzips auch einen zu übernehmenden Mietanteil vorstellen bei gleichzeitigem Verbleib in der Wohnung.

6.2 Raumbild 2

Die Befragte hat Anglistik studiert. Sie ist von City Hall als Social Worker angestellt. Sie arbeitet seit 4 Jahren zu 100% im bestehenden Social Housing Areal im Stadtteil Varketili, zusammen mit einer Kollegin. Die Befragte hat das von der GASW angebotene Social Worker Training absolviert.

K1 STRUKTUR – Gestaltung struktureller Steuerung

Die SH Plätze werden nach bestimmten Kriterien, mittels schriftlichem Bewerbungsverfahren vergeben. SH beinhaltet ein Rotationsprinzip, d.h. die Leute können bleiben, bis sie selber genug Geld verdienen. Die Befragte arbeitet nach städtischen Richtlinien. Wö-

chentlich sind Berichte über die SH Nutzenden zu Händen der Stadtverwaltung zu verfassen. Diese triagierte je nach Problemstellung und Möglichkeit die SH Nutzenden an verschiedene Organisationen und Projekte.

Die Befragte betont die generell prekäre Lage auf dem Arbeitsmarkt und hebt in Bezug auf die SH Nutzenden hervor, dass *„diese Leute können nicht so leicht eine Arbeit finden.“* Vor allem Junge sind motiviert, eine Arbeit zu suchen. Zum Teil kann die Befragte ihnen Stellen bei internationalen Organisationen vermitteln. Finden SH Nutzende selbst eine Arbeit, verheimlichen sie dies oft, um nicht ausziehen zu müssen. Da der Verdienst meist nicht zum Leben reicht, und die Befragte froh ist, wenn die Leute überhaupt etwas arbeiten, wird das Rotationsprinzip von den Social Workers nicht strikt angewandt.

K2 MENSCH – Arbeit mit Menschen

Die Befragte sieht sich vor allem als unterstützende Instanz mit einer gewissen Kontrollfunktion. Die Befragte ist auf Grund ihrer bisherigen Erfahrungen heute überzeugt davon, dass die Selbständigkeit der SH Nutzenden gefördert werden soll, indem *„wenn sie [wir] weniger machen für diese Familien, diese Familien mehr machen für sich selbst.“*

Das Finden einer Arbeitsstelle wird auf Grund des SH Rotationsprinzips als Kernpunkt der Unterstützungstätigkeit genannt. Allerdings bemerkt die Befragte, dass ältere Personen gar nicht zur Arbeitssuche motiviert sind. Sie fokussiert daher vor allem die individuellen Fortschritte jüngerer, zur Arbeitssuche motivierter SH Nutzender. Was das Zusammenleben betrifft, bemerkt die Befragte gewisse Friktionen im gemeinschaftlichen Zusammenleben. So wird etwa die vorgesehene gemeinsame Nutzung der Infrastruktur in den SH Gebäulichkeiten von den Bewohnerinnen und Bewohnern umgangen, indem beispielsweise eine eigene Waschmaschine gekauft wird. Die SH Nutzenden sind auch nicht wirklich interessiert an gemeinsamen Meetings, um Probleme zu besprechen. Die Befragte stellt nachbarschaftliche Kontakte der SH Nutzenden vor allem zu den IDP in den umliegenden, besetzten Gebäuden fest. Selbst steht die Befragte in engem Kontakt mit ihrer Vorgesetzten in der Stadtverwaltung. Sie ist darüberhinaus mit keinen weiteren SH Akteurinnen und Akteuren vernetzt. Trotz bei der GASW besuchten Trainings wäre die Befragte sehr interessiert an internationaler Best-Practice zu SH in Bezug auf ihre Arbeitstätigkeit und bedauert, dass sie nur dieses eine Projekt kennt, in dem sie arbeitet.

K3 ORT – Gestaltung von Orten

Die Befragte bezeichnet die IDP mit 60% als aktuell grösste Gruppe von SH Nutzenden. SH verbessert ihrer Ansicht nach nebst der individuellen Wohnsituation die Lebensbedingungen allgemein, da mehr Geld für anderes übrigbleibt. Darüberhinaus ist sie überzeugt,

dass das gelöste Wohnproblem gedanklichen Freiraum schafft, denn *„dann können sie über andere Sachen denken ja, z. Bsp. über Arbeit, an der Schule für Kinder.“*

Der ursprünglich als Meetingraum vorgesehene Raum ist nur noch Büroraum für die Social Workers.

SH soll in nachbarschaftlicher Umgebung stattfinden. Die Befragte erkennt von der Nachbarschaft her keinen Neid auf die SH Nutzenden. Die Nachbarschaft, so die Befragte, versteht, dass die SH Gebäulichkeiten für in prekären Verhältnissen lebende IDP sind.

6.3 Raumbild 3

Die Befragte ist einerseits Dozentin für Soziale Arbeit an der TSU und andererseits GASW Gründungsmitglied. Sie hat in den USA studiert mit Ausbildungsabschluss Master of Social Work und bereitet ihre Habilitation vor.

K1 STRUKTUR – Gestaltung struktureller Steuerung

Georgien bemüht sich, Teil der europäischen Strukturen zu werden. Die Politik in Georgien wird von der Befragten allerdings als stark patriarchalisch geprägt erlebt, entsprechend fordert sie mehr politische Beteiligung von Frauen. Auch die Partizipation von Betroffenen ist ein für Georgien ungewohntes Thema. *„It's the structure that needs to be changed.“* Der Staat soll soziale Sicherheit nicht nur für vulnerable Zielgruppen, sondern für die Bevölkerung insgesamt gewährleisten. SH kann nur als Teil eines Gesamtsystems der Sozialen Sicherheit wirksam sein, so die Überzeugung der Befragten. Die zentralistische Struktur verhindert lokale Handlungserfolge. Die Befragte erachtet eine Dezentralisierung der sozialen Dienste und lokale Budgetverwaltung als nötig. Die Stadt sollte eine Triagefunktion in Bezug auf Soziale Dienste übernehmen. Die Befragte ist allerdings von der Leistungsfähigkeit der Stadtverwaltung wenig beeindruckt.

Die Befragte konstatiert, dass die Verbesserung der individuellen Lebenssituation weniger von SH als von einem Arbeitsplatz abhängt, den zu finden für alle Menschen in Georgien eine Herausforderung darstellt. Die Befragte befürwortet gerade auf Grund der desolaten Wirtschaftslage Investitionen im Sozialbereich *„but it's not very popular in Georgia, it's like communist, unfortunately.“* Die Vermittlung von internationaler Best-practice wird als bereichernd empfunden, wobei man sich nicht einfach wie bisher auf westliche Gelder verlassen dürfe, wie die Befragte konstatiert. Was die Rolle der GASW als Akteurin im vergangenen SH Prozess angeht, moniert die Befragte allerdings, dass sie sich bezüglich der grundsätzlichen Ausrichtung nicht einbringen konnte und vermutet, dass die damaligen Schweizer Projektgelder allenfalls an nicht zu beeinflussende Standards geknüpft waren.

Klar befürwortet wird eine externe Evaluation des vergangenen SH Projekts, und zwar explizit aus der Perspektive der Sozialen Arbeit im Gegensatz zur bisher immer berücksichtigten soziologischen Perspektive. Zentral scheint der Befragten der ehrliche Blick auf die zwar angestrebte, aber nicht funktionierende Rotation der SH Nutzenden. Diese Erkenntnisse könnten weiterhelfen in Bezug auf die grundsätzliche Ausrichtung von SH.

Die Intention der Befragten als Vertreterin der GASW, qualifizierte Sozialarbeit in der Verwaltung zu implementieren, scheiterte ihrer Ansicht nach an fehlenden gesetzlichen Grundlagen. Ebenso wenig konnte die GASW mit City Hall eine Leistungsvereinbarung betreffend SH erreichen. Die GASW hat zwar SH Grundlagenpapiere für die Stadt erarbeitet, jedoch ohne Einfluss darauf, ob diese auch benutzt werden, wie die Befragte bedauert.

K2 MENSCH – Arbeit mit Menschen

Die Befragte ist froh über das Eingebundensein der Sozialen Arbeit an der TSU, was Professionalisierung ermöglicht. In Abgrenzung zur Soziologie sieht sie Empowerment als ein Spezifikum der Sozialen Arbeit. Die Befragte ist der Überzeugung, dass Betroffene selbst genau wissen, was sie brauchen um ihre Situation zu verbessern und *„social workers know how to do it how to make it like it is equal and respecting and in a nice environment like they feel comfortable and secure to talk.“* Die Befragte ist wenig überzeugt von der Qualität der bestehenden Sozialen Arbeit, wo doch im SH tätige Social Workers vor Ort eine Gemeinschaft entwickeln, gesellschaftliche Integration erreichen und die gegenseitige Unterstützung fördern könnten. Die Befragte verfügt selbst über keine direkte Erfahrung mit SH Nutzenden, obwohl von ihr betreute TSU Studierende der Sozialen Arbeit Praktika im bestehenden SH in Varketili absolvieren. Die Befragte könnte sich gut vorstellen, SH Nutzende als Betroffene partizipativ auch in die GASW Arbeitsgruppen einzubinden, wäre sie ins aktuelle Projekt involviert.

Die GASW ist in diversen Sozialbereichen tätig. Als Verband der Sozialarbeitenden sieht sich die GASW befugt, die Soziale Arbeit eigenständig zu definieren. Mangels ausgebildeten Sozialarbeitenden ist eine GASW Mitgliedschaft für alle im Sozialbereich Tätigen und am Sozialen Interessierte offen, um Dialog und Wissenstransfer zu ermöglichen. Die GASW hat in allen SH anbietenden Gemeinden Trainings für Stadtverwaltungen und ihre Social Workers durchgeführt und auch weitergehende Unterstützung angeboten, *„but they are kind of just very passiv“*, so die Befragte über die städtischen Social Workers, die sich bei der GASW mit konkreten Anliegen einfach nicht melden.

Die GASW verfügt über wenig Erfahrung in der interdisziplinären, internationalen Zusammenarbeit. Die bisherigen Settings werden von der Befragten als bereichernd be-

zeichnet, aber auf Stadtebene als kaum nachhaltig erfahren. Im aktuellen SH Projekt ist die Befragte bzw. die GASW zu ihrem grossen Bedauern nicht eingebunden. Über die Rolle und Funktion ihres TSU Departementsleiters und Forschungsleiter des ISSA als Akteur im SH weiss die Befragte wenig. Sie begründet dies mit der grundsätzlich operativen Selbständigkeit der GASW und der TSU.

K3 ORT – Gestaltung von Orten

Die Befragte spricht sich dezidiert dafür aus, den lokalen Kontext angemessen zu berücksichtigen. SH in der bisherigen baulich hochstehenden Ausgestaltung ist ihrer Ansicht nach „*kind of stigmatised in strange way now*“, ein Ghetto von Privilegierten. Sie fordert denn auch die zukünftig bessere architektonische Einbettung von SH in die Umgebung, kann sich aber auch vorstellen, dass SH in bestehenden Gebäulichkeiten und Wohnungen stattfinden könnte. Da die Idee war, dass SH Nutzende allenfalls einmal einen Teil der Miete übernehmen, sollte SH nach Ansicht der Befragten daher nicht im teuren Zentrum stattfinden. Die ursprüngliche Idee von SH, über gesichertes Wohnen die Verbesserung anderer Lebensbereiche anpacken zu können, sieht sie allerdings als nicht realisiert, da die Leute auf Grund ihrer komfortablen Wohnung alles tun, um nicht ausziehen zu müssen. Abgesehen von SH für Obdachlose ist die Befragte davon überzeugt, dass es auch ambulante, für dringliche Notsituationen angepasste Wohnmöglichkeiten braucht. „*It's not only SH that Georgia needs, but other forms of responding housing issues.*“

6.4 Raumbild 4

Die Befragte ist ursprünglich Chemikerin und arbeitet seit 6 Jahren für City Hall im Department Health and Social Protection. Sie bezeichnet sich als zuständig für Administration und für die Kontrolle der Social Workers im bestehenden SH in Varketili.

K1 STRUKTUR – Gestaltung struktureller Steuerung

Im SH besteht aber aktuell die Zusammenarbeit mit der Schweiz in Form von Vermittlung von Best-Practice. Die GASW hat über das UNDP finanzierte Trainings für die städtischen Social Workers durchgeführt, so dass die Befragte überzeugt ist, dass von Seiten Verwaltung genügend Kompetenzen bezüglich SH vorhanden sind.

Für SH besteht ein schriftliches Bewerbungsverfahren. Die Soziale Arbeit ist bei der kriteriengeleiteten Auswahl der Nutzenden involviert. Die Befragte präsentiert anschliessend einer letztinstanzlich entscheidungsbefugten städtischen Kommission mittels Berichten die in Frage kommenden Personen. Allerdings wurden die SH Plätze auf Grund der vielen

Bewerbungen auch schon per Lotto vergeben. Die Befragte wird von den Social Workers über das Zusammenleben und die Fortschritte der SH Nutzenden informiert.

Das aktuelle SH wird von der Stadt finanziert. Die Befragte betont, dass die Stadt ohne jegliche nationale Unterstützung für die Obdachlosen in Tbilisi zuständig ist. Die im März 2014 gesprochenen Gelder bedingen einen Baubeginn im gleichen Jahr. Weder der genaue Baubeginn noch die zukünftige Ausgestaltung von SH stehen allerdings fest, sicher ist nur, dass sich das aktuelle SH Projekt vom letzten unterscheiden wird. Eine Partizipation von Betroffenen ist nicht vorgesehen. Die Befragte räumt ein, dass die Verbesserung der Lebensbedingungen der SH Nutzenden vor allem von einer Arbeit abhängt. *„Es hängt nicht nur auf Sozialer Arbeit an, weil in unserer Stadt gibt es wenige Arbeitsplätze ja, und es ist sehr schwer ein Arbeit zu finden für Beneficiaries.“* Die Befragte findet, dass die Obdachlosen eigentlich *„besser einen Geld vom Rathaus bekommen können“*, um selbst eine Wohnung zu suchen, statt auf einem vorgesehenen Areal zusammenzuleben. Investoren sollten gesetzlich dazu verpflichtet werden, pro Bau eine Anzahl Sozialwohnungen zur Verfügung zu stellen, so die Befragte. Erfahrungen oder Verbesserungsvorschläge betreffend der strategischen Ausrichtung können allerdings von der Befragten nicht eingebracht werden. Selbst ist sie nicht Entscheidungsträgerin und *„es hat keine Ahnung [es spielt keine Rolle] ob sie das ihrem Chef sagt oder nicht weil das die Regierung macht, das Chef kann auch nichts machen und nichts verschlossen [beschliessen]. Das kann auch nicht Rathaus machen, weil das beschlossen nicht die Rathaus oder Chef, sondern das beschlossen diese Organisationen und die Regierung selbst.“*

K2 MENSCH – Arbeit mit Menschen

Die Social Workers vor Ort unterstützen SH Nutzende bei verschiedenen Problemen, insbesondere bei der Arbeitssuche. Die Befragte ist davon überzeugt, dass SH Nutzende die ihnen eigene Haltung ablegen müssen, die darin besteht, alles bekommen zu wollen ohne etwas dafür zu tun, ohne zu arbeiten. *„Wichtige Probleme sind in den einzelnen Menschen, weil diese Leute sind nicht unabhängig, sie wollen nicht selbst etwas verdienen und arbeiten, sie wollen alles so bekommen, sie haben keine Verantwortung und am ersten Mal sollen sie lernen unabhängiger zu sein.“* Die Befragte betont, dass den Social Workers hier eine wichtige Rolle zukommt. Sie fördern die Selbständigkeit der SH Nutzenden und klären sie bezüglich der erwarteten Eigenleistungen auf.

SH wäre besser dezentral organisiert, dies würde jedoch die Kontrolle erschweren, wie die Befragte gleichzeitig einräumt. Andererseits verbünden sich erfahrungsgemäss SH Nutzende untereinander, um bei den Social Workers oder bei der Stadtverwaltung Vorteile zu erwirken, was bei einem dezentralen SH wohl weniger vorkommen würde.

In ihrer Funktion als direkte Vorgesetzte besteht eine enge Zusammenarbeit mit den Social Workers. Die Befragte hätte allerdings gern mehr als nur gerade zwei Mitarbeitende, um die nötige Betreuungsarbeit vor Ort zu leisten.

Für die Befragte ist die Stadtverwaltung Hauptakteurin von SH, in Zusammenarbeit mit der DEZA und der GTU, die sich für den Bau verantwortlich zeichnen. Als fachlich bereichernd empfindet die Befragte die disziplinübergreifende, internationale Zusammenarbeit.

K3 ORT – Gestaltung von Orten

SH sollte Obdachlose über das Verschaffen einer Wohnmöglichkeit stärken und ihnen ermöglichen, einen eigenen Verdienst zu generieren. Die Idee ist, dass *„nachdem sie wurden selbständiger zu sein und um eine eigenes Wohnung zu kaufen.“* Die Befragte sieht allerdings keine realistische Möglichkeit, für alle Obdachlosen eine Wohnung zur Verfügung zu stellen. *„Die Schweizer Sozialen wollen dass alle Notleidenden ein Wohnung bekommen konnten, aber es geht nicht so ja. Es können nicht alle obdachlosen Leute ein Wohnung bekommen.“* Sie ist schon froh, dass das aktuelle SH Projekt gegenüber dem vorherigen höher gebaut wird und so einer grösseren Anzahl Nutzenden zu Gute kommt. SH in der aktuellen Form bezeichnet sie als eigentliches Ghetto und meint, es wäre besser, die Leute müssten nicht auf diese Weise zusammen leben.

6.5 Raumbild 5

Der Befragte führt in der Schweiz ein eigenes Architekturbüro. Seit 16 Jahren ist er als HTL Architekt und Experte für die DEZA in verschiedenen Ländern tätig. Während ca. 30 Tagen pro Jahr ist der Befragte in Georgien engagiert.

K1 STRUKTUR – Gestaltung struktureller Steuerung

Als übergeordnetes Ziel des organisatorischen und finanziellen Engagements der DEZA nennt der Befragte die Ausarbeitung eines nationalen Wohnbaugesetzes mit technisch-baulichen Minimalstandards. Dabei rechnet der Befragte mit einem langen Prozess, obwohl bereits national abgegebene Empfehlungen zur Wohnbaupolitik an Gemeinden erreicht wurden. Diese Richtlinien, so der Befragte, sichern Bedürftigen einen gewissen Lebensstandard.

Nach Abschluss des ersten SH Pilotprojekts in Tbilisi durch seinen Vorgänger lanciert der Befragte nun in verschiedenen Städten weitere SH Vorhaben, bei lokaler Verantwortung für die Umsetzung. In Tbilisi erfolgte die aktuelle Zusammenarbeit auf Wunsch der Stadtverwaltung, die zwar ein gegenüber früher verändertes SH anvisiert, aber nach Aussagen

des Befragten über keine konkreten Vorstellungen betreffend der Ausgestaltung verfügt. Die Stadt ist jedoch klar für die SH Planung und das SH Betriebskonzept verantwortlich, wie der Befragte betont. Davon sollen dann die architektonisch-baulichen Aspekte abgeleitet werden. Allerdings *„wir haben von ihnen selber eigentlich noch nie Unterlagen bekommen die sagen, das wollen wir explizit“*, wie der Befragte bemerkt, *„es ist einfach nicht ... wir haben es nie als Dokument niedergeschrieben bekommen, englisch ist es nicht, das ist ein wenig das Problem.“* Auch das SH Rotationsprinzip ist, so der Befragte, eigentlich noch nicht abschliessend definiert.

Mit der Unterstützung der DEZA für Tbilisi City Hall soll mittels Einbringen von Best-Practice und in Zusammenarbeit mit dem ISSA ein Raumprogramm als Grundlage für die eigenständige städtische Weiterarbeit im Bereich Wohnbaupolitik entstehen. Der Befragte ist überzeugt, dass mittels Good Governance, als Stärkung von lokalen Ressourcen, erreicht werden kann, dass die Städte günstigen Wohnraum bzw. SH anbieten können, vorausgesetzt SH wird in jenen Gebieten angesiedelt, in denen Land kommerziell wenig interessant ist, wie der Befragte betont. Auf Grund der ökonomischen Aspekte von Wohnungspolitik besteht eine fachliche Zusammenarbeit von Seiten der DEZA mit dem ehemaligen Direktor des Schweizerischen BWO als Experten.

City Hall Tbilisi beantragt SH Gelder auf nationaler Ebene. Der Befragte bezeichnet die städtische Mittelbeschaffung für die Stadt als schwieriges Unterfangen, da bei einem Pilot wie SH letztlich der outcome nicht klar benannt werden können. Zudem, so die Erfahrung des Befragten, fallen die der Stadt schlussendlich zur Verfügung stehenden Mittel meist geringer aus als ursprünglich versprochen.

Der Befragte ist überzeugt davon, dass im Gegensatz zur reinen Fremdfinanzierung nur eine Eigenfinanzierung garantiert, dass auch die nötigen inhaltlichen Diskussionen stattfinden. *„Über die letzten Jahrzehnte haben die Georgier sich gewöhnt daran, dass die Ausländer finanzieren, man ist eigentlich recht nah dran, dass sie jetzt dann selber solche Verantwortung übernehmen müssen.“*

Bei allem Engagement im Bereich SH ist der Befragte überzeugt, dass die Verbesserung der Lebenssituation grundsätzlich über eine Arbeitsstelle erfolgt. Georgien sieht er dabei zwischen wirtschaftlicher Abhängigkeit von Russland und geschlossener Tür zu Europa, was, so der Befragte, verständlicherweise Ängste auslöst.

K2 MENSCH – Arbeit mit Menschen

Der Befragte bezeichnet die SDC als SH Projektleitung. Auf Gesetzesesebene besteht eine Zusammenarbeit der DEZA mit dem Ministerium für Wirtschaft und soziale Entwicklung. Das unter dem Dach der Humanitären Hilfe laufende SH Projekt endet 2015, d.h.

mit der Implementierung der DEZA Strategie 2016. Obwohl, so der Befragte, eine weitergehende Unterstützung sinnvoll und nötig wäre. Allerdings räumt der Befragte ein, dass eine grundsätzliche Verbesserung der Lebenssituation von Benachteiligten nur über den Zugang zu Sozialleistungen erreicht werden könnte.

Die IDP erreichten in der Vergangenheit mittels öffentlichem bzw. politischem Druck Wohnanteile in den SH Gebäulichkeiten. Die lokale Ebene will nun SH explizit nicht für IDP anbieten. *„Das ist eigentlich ihre Definition gewesen, dass die Projekte, die wir mit ihnen entwickeln, dass das für sozial Schwache von Georgien ist ohne IDP.“*

Ein weiteres Ziel des Befragten besteht darin, die transdisziplinäre und transnationale Vernetzung von Institutionen, insbesondere Universitäten voranzutreiben, denen die transdisziplinäre Ausrichtung ja bereits vorgegeben ist. Es sollen *„die richtigen Personen mit den richtigen Institutionen und Personen verbunden werden“* damit *„eine Partnerschaft entsteht, die über das DEZA Engagement hinaus geht.“* Der Befragte beschränkt sich als Facilitator auf das Knüpfen der Kontakte und bemerkt, dass sich jene Universitäten zusammenschliessen werden, die eine gemeinsame Ebene der Zusammenarbeit finden. Eine allfällige Konkurrenz georgischer Universitäten untereinander empfindet er als durchaus förderlich. Entsprechend den Beteiligten TSU und GTU in Tbilisi wurden die Schweizerische BFH Architektur, Holz und Bau sowie die BFH Soziale Arbeit ins SH Projekt involviert.

K3 ORT – Gestaltung von Orten

Für den Befragten gehört Georgien klar zu Europa. Georgiens Probleme bestehen nach Ansicht des Befragten nicht zuletzt auf Grund der überstürzten Entwicklung der letzten Jahre. Die DEZA bearbeitet über SH auch damit zusammenhängende Fragestellungen. Die Probleme im Zusammenhang mit den zahlreichen IDP allerdings klammert der Befragte aus, denn *„das sind ja nicht Flüchtlinge, es sind intern Vertriebene, das ist ein wichtiger Unterschied und das ist das was die Georgier eben selber lösen müssen, weil es Vertriebene sind. Wenn es Flüchtlinge wären, bekämen sie mehr Unterstützung von aussen, aber die haben ... eigentlich das ist ein eigenes Ministerium, das ist eine eigene Problematik, die sie selber angehen und lösen müssen, diese 250'000 IDP.“*

SH soll keinesfalls ein Ghetto sein, *„man will eine Vermischung haben man will, dass die Familien sich dort integrieren“*, weshalb der Befragte eine Nachbarschaft und Infrastruktur wie Schulen, öV und Arbeitsmöglichkeiten als zentral erachtet. Mangels vorhandener Raumplanung erfolgt in der Zusammenarbeit mit den zuständigen lokalen SH Partnern eine Eignungsbeurteilung vor Ort, wobei der Befragte betont, dass die DEZA in der Vergangenheit jeweils zahlreiche von der Stadt vorgeschlagene Terrains als ungenügend

abgelehnt hat. Die Implementierung von SH bezeichnet der Befragte als eigentliches Risiko, kam es doch auch in den von der DEZA als Pilot erstellten SH Gebäulichkeiten verschiedentlich zu Hausbesetzungen. Als nicht weiter ausgeführtes Spezifikum benennt der Befragte die Tatsache, dass Georgier und Georgienrinnen explizit Wohnraum als Eigentum und nicht im Mietverhältnis anstreben.

6.6 Raumbild 6

Der Befragte ist als studierter Soziologe zu 50% als Forschungsleiter des ISSA und zu 50% als Head of the Department of Sociology an der TSU tätig.

K1 STRUKTUR – Gestaltung struktureller Steuerung

Bezüglich SH Tbilisi diagnostiziert der Befragte eine Diskrepanz zwischen der ursprünglichen Idee und der effektiven Umsetzung. Das Rotationsprinzip empfindet der Befragte als zwingend notwendig und richtig, da SH als Teil der sozialen Sicherheit nur so eine positive Wirkung auf vulnerable Zielgruppen ausüben kann. Die Rotation funktioniert nach Ansicht des Befragten jedoch nicht, was er zurückführt auf eine mangelnde Information der SH Nutzenden bezüglich Sinn und Zweck. SH wird so zu einem eigentlichen elitären Wohnen für einige wenige Bedürftige. Die SH Vorgaben sollten jedoch eingehalten werden. Wenn die Rotation nicht funktioniert, reichen die wenigen Plätze angesichts der grossen Anzahl Bedürftiger bei weitem nicht, so die Überlegung des Befragten.

Der Befragte befürwortet ausdrücklich gesetzliche Grundlagen zur Entwicklung von Vorstädten und Aussenquartieren sowie der ländlichen Regionen. Er sieht seine Rolle jedoch klar beschränkt auf das Beibringen von wissenschaftlich erhobenen, repräsentativen Grundlagendaten im Auftrag der SDC und City Hall, im Hinblick darauf, welche Zielgruppe wie gut zur Idee von SH passt: *„What we can do and still this is an only function we can fulfill is, to study these people how relevant they are to the idea of SH service ... nothing more.“* Dabei definierte das ISSA drei potenzielle Zielgruppen, nämlich IDP, Obdachlose und jene, die bereits anderweitig staatliche Unterstützungsleistungen erhalten. Dass Entscheidungen im Bereich SH auf der Basis von erhobenen Daten gefällt werden, erwähnt der Befragte lobend als professionell.

Der Befragte bezeichnet sich als Wissenschaftler. Das ISSA ist für ihn genau der richtige Partner für die Stadt. Diese und die SDC bezeichnet er als Entscheidungsträger, die SDC darüberhinaus als internationale Geldgeberin. Der Bauauftrag wird nach Ansicht des Befragten auf Grund vorhandener personeller und fachlicher Ressourcen einer lokalen Firma übertragen werden. Das Wichtigste ist für den Befragten, dass es SH in Georgien

überhaupt gibt, denn „*the developed society cannot avoid this kind of service development.*“

K2 MENSCH – Arbeit mit Menschen

Während SH sollte die Verbesserung der Lebensumstände aktiv angegangen werden können, damit die Nutzenden anschliessend selbst eine Wohnung mieten oder kaufen können. Dabei sieht der Befragte die Hauptakteurinnen und -akteure in der Pflicht, eine Informationskampagne zur Akzeptanz des Rotationsprinzips und zur Selbstaktivierung der SH Nutzenden zu lancieren. Der Befragte bemerkte in der Vergangenheit einige Spannungen zwischen der SDC und City Hall in Bezug auf die von der SDC geforderte striktere Durchsetzung des Rotationsprinzips. Er fühlt sich davon jedoch auf Grund seiner Rolle als Datenlieferant nicht weiter betroffen. Die Zusammenarbeit zwischen dem ISSA, der SDC und City Hall bezeichnet er als sehr gut. Der Befragte betont die Wichtigkeit des Zusammenkommens von intellektuellen, professionellen und finanziellen Ressourcen für das Gelingen von SH. Die Stadt bezeichnet er dabei als Hauptakteurin, wobei die SDC SH ursprünglich in Georgien initiierte. Der Befragte erwähnt bezüglich einer Zusammenarbeit mit der GASW, dass deren Vorstandsmitglieder als gleichzeitig an der TSU tätige Dozierende in der Entwicklung eines Studiengangs für Soziale Arbeit involviert sind. Ansonsten ist für ihn die GASW keine direkte Partnerin, er weiss jedoch, dass Stadt und die SDC mit der GASW zusammenarbeiten.

In Bezug auf die GASW Trainings für SH Nutzende ist der Befragte überzeugt davon, dass diese Trainings unbedingt nötig sind, um die SH Nutzenden über ihre Rechte und Pflichten und bezüglich der Rolle der Social Workers aufzuklären, denn die Nutzenden „*don't have this sense.*“ Die Rolle der Sozialen Arbeit sieht er nebst der Betreuung vor Ort in der Auswahl der passenden SH Nutzenden. SH soll in einer Nachbarschaft stattfinden „*these people they need a contact with an environment. They need to have a contact with ordinary people they need to develop these relationships and I would not built up them far away from usually habitants.*“ Wenig zuversichtlich äussert sich der Befragte über die IDP, die sich seiner Ansicht nach zwar fremd fühlen, aber ihre Identität behalten wollen und daher auch keine Arbeit suchen, obwohl, so die Überzeugung des Befragten, einige durchaus eine Arbeit finden könnten.

K3 ORT – Gestaltung von Orten

Der Befragte bezeichnet die IDP auf Grund der abtrünnigen Regionen Abchasien und Südossetien als grösste vulnerable Gruppe, die sich jedoch weder integrieren kann noch will. Der Befragte konstatiert in Georgien allgemein eine starke regionale Segregation

entlang von Wertsystemen und wünscht sich langfristig dass „*these IDP will go back to their own places*“, um ihre Identität „*in their own social space*“ wiederzufinden. Abgesehen von den IDP konstatiert der Befragte eine grosse Zahl Obdachloser, die auf der Strasse, in verlassenen Gebäuden oder Eisenbahnwagen leben und „*who became poor especially of not having good housing conditions.*“ SH will hier ein würdiges Obdach geben. Allerdings bemängelt der Befragte, dass keiner der bisherigen SH Nutzenden je wieder ausgezogen ist. Die SH Nutzenden bleiben lieber ohne eigenen Verdienst, dafür in der als Geschenk vom Staat betrachteten Wohnung. SH bewirkt Passivität, so der Befragte. Funktioniert das Rotationsprinzip nicht, so sind die paar SH Plätze nichts in Anbetracht tausender Bedürftiger.

Auseinandersetzungen zwischen Stadt und SH Nutzenden sind an der Tagesordnung, auf Grund der zahlreichen baulichen Änderungswünsche der Nutzenden, die hier Wände einreissen oder dort anbauen wollen. Partizipation in allen Projektphasen, so die Überzeugung des Befragten, würde wohl einen sorgfältigeren Umgang mit Raum gewährleisten.

Der Befragte bemerkt eine Kluft zwischen den SH Nutzenden und der Nachbarschaft: „*On the one hand you see these nice three floor houses, built up according to a Swiss standard, nicely shaped with red breaks and very comfortable infrastructure inside etc. and on the other hand you see these remote houses, old sowjet destroyed houses around, having no charme, having no developed facilities.*“ Allenfalls wäre für SH besser eine andere Umgebung zu finden oder, so der Vorschlag des Befragten, es könnten ja von Seiten Stadt und internationale Organisationen Renovations- oder Infrastrukturarbeiten auch in der SH Nachbarschaft getätigt werden.

Entwicklung findet in Georgien zuerst in Tbilisi, insbesondere im Stadtzentrum statt, was in den Aussenquartieren und ländlichen Regionen ein Gefühl der Vernachlässigung hervorruft. Genau aus diesem Grunde soll nach Ansicht des Befragten SH als innovatives Projekt in den Aussenquartieren und nicht im Stadtzentrum angesiedelt werden.

Nach der Darstellung der Untersuchungsergebnisse geht es im nachfolgenden Kapitel um die Interpretation und Diskussion der Raumbilder im Hinblick auf die Beantwortung der weiteren Fragestellungen.

7 INTERPRETATION UND DISKUSSION

Die Teilfragestellungen beantwortend werden in Kapitel 7 zunächst die in den Raumbildern erkennbaren Ordnungsvorstellungen sowie die Handlungsziele und Handlungsintentionen der verschiedenen Akteurinnen und Akteure interpretiert. Anschliessend werden allfällige Machtverhältnisse und Abhängigkeiten im Akteursgefüge aufgezeigt und im Hinblick auf die Reproduktion sozialer Differenzen diskutiert. Die Bedeutung einer reflexiven räumlichen Haltung wird anhand der Betrachtung von allfälligen Deutungsbegrenzungen in Bezug auf Ordnungsvorstellungen und Handlungsintentionen aufgezeigt.

Die Hauptfragestellung nach dem Einfluss der Raumbilder auf das Social Housing Vorhaben wird mit Fokus auf die transnationale und transdisziplinäre Zusammenarbeit beantwortet. In einer Schlussbetrachtung werden im Sinne eines Ausblicks exemplarisch sich aus der Beschäftigung mit dem Thema Raumbilder ergebende Konsequenzen für die Soziale Arbeit angesprochen und Möglichkeiten für weiterführende Arbeiten aufgezeigt.

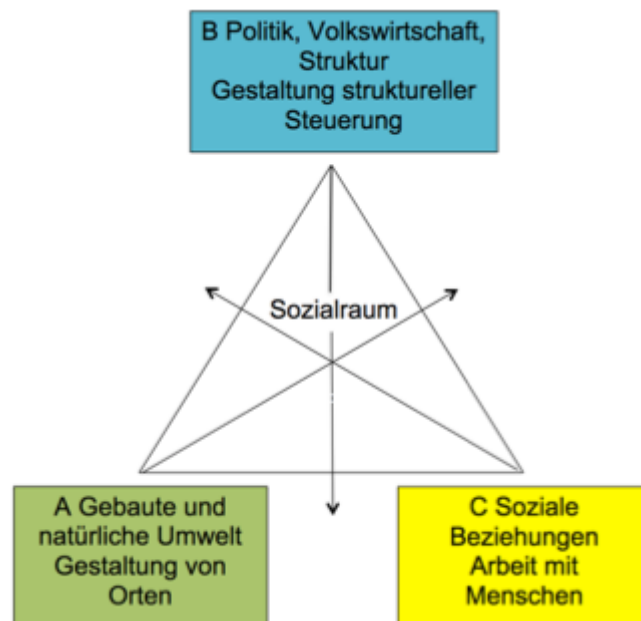
7.1 Ordnungsvorstellungen, Handlungsziele und –intentionen

Raumbilder enthalten Ordnungsvorstellungen, als subjektive Sicht auf die bestehende bzw. sich verändernde Raumordnung. Ordnungsvorstellungen werden auch als Diagnose bezeichnet. (vgl. Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 49) Je nach Diagnose werden bestimmte Handlungsziele und -intentionen verfolgt und andere gar nicht in Betracht gezogen. Die in den Raumbildern der Akteurinnen und Akteuren erkennbaren Ordnungsvorstellungen sowie die davon abgeleiteten Handlungsziele und –intentionen werden nachfolgend in Bezug gesetzt zum St. Galler Ordnungsmodell (vgl. Kapitel 4.2.3). Es soll damit aufgezeigt werden, wo Probleme diagnostiziert werden und welcher Zugang zur Bearbeitung favorisiert wird. Damit werden die Teilfragestellungen 2 und 3 der vorliegenden Master-Thesis beantwortet:

Welche Ordnungsvorstellungen lassen sich in den jeweiligen Raumbildern erkennen?

Auf welche Handlungsziele und –intentionen verweisen diese Ordnungsvorstellungen?

Abbildung 4: Dimensionen des St. Galler Ordnungsmodells



Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Reutlinger und Wigger (2010, S. 46) und Zychlinski (2013b, S. 246)

7.1.1 Akteur 1

Es werden fehlende bzw. prekäre Wohnverhältnisse **A** diagnostiziert und das in grossem Ausmass. Würdiges Wohnen ist die Basis für die Verbesserung der Lebensbedingungen insgesamt, so die Annahme. Es soll möglichst viel Wohnraum gebaut werden **A**. Die staatlichen Mittel fehlen aber **B** und es scheint aussichtslos, genügend Wohnraum für alle Bedürftigen bereitstellen zu können. Die wenigen Bauten sollen also möglichst vielen Menschen zugute kommen, was das Rotationsprinzip **B** nahelegt. Dann aber müssen Zielgruppen fokussiert werden, bei denen die Chancen auf Arbeitsintegration am grössten sind - jüngere, motivierte Personen, Personen mit gewissen Ressourcen. Der Fokus auf die optimale Zielgruppe verweist auf den Steuerungszugang **B**.

7.1.2 Akteurin 2

Es wird eine schwierige Wirtschaftslage diagnostiziert mit generell wenig Arbeitsplätzen und Löhnen, die oft nicht existenzsichernd sind. Diese Einschätzung entspricht der strukturellen Dimension **B**. Der Handlungsansatz der Akteurin liegt jedoch beim Gestaltungszugang **C**. Social Housing Nutzenden soll bei der Arbeitssuche und bei persönlichen

Problemen geholfen werden. Die Befragte konstatiert, dass ältere Menschen gar keine Arbeit suchen wollen und fokussiert daher die jüngeren, motivierteren Social Housing Nutzenden. Die Befragte möchte insbesondere auch die Selbständigkeit der Social Housing Nutzenden fördern.

7.1.3 Akteurin 3

Diagnostiziert wird das Fehlen eines Systems der sozialen Sicherheit. Die Verbesserung der Lebensbedingungen hängt von einem existenzsichernden Verdienst ab. Eine Arbeit zu finden ist in Georgien jedoch für alle eine Herausforderung. City Hall wird als wenig professionell und leistungsfähig bezeichnet und es wird vermutet, dass die zusammen erarbeiteten Grundlagen in der Verwaltung gar nicht verwendet werden. Die Einschätzungen verweisen auf die strukturelle Ebene **B**. Angestrebt wird die Qualifizierung von den für Social Housing zuständigen Behörden und ihren Social Workers. Über den Zugang **C**, der Arbeit mit Menschen, soll die strukturelle Ebene **B** erreicht werden, indem mehr Kompetenzen, mehr autoritative Ressourcen bei den Verantwortlichen geschaffen werden sollen, um die anstehenden gesellschaftlichen Probleme zu bearbeiten. Die Befragte erwähnt dabei auch die starren zentralistischen Strukturen, die konstatierte mangelhafte Leistungsfähigkeit von City Hall wird also durchaus nicht einseitig personalisiert.

Grundsätzlich möchte die Befragte der Sozialen Arbeit insgesamt zu mehr Gewicht verhelfen. Deren Kernkompetenz ist Empowerment und Betroffene wissen grundsätzlich, was sie brauchen, so die Befragte. Die Soziale Arbeit soll die nötigen Rahmenbedingungen schaffen für die Partizipation der Bedürftigen. Die Soziale Arbeit sollte eine sich gegenseitig unterstützende Social Housing Gemeinschaft aufbauen, so die Befragte. Diese Intentionen verweisen auf den Zugang **C**.

7.1.4 Akteurin 4

Die Verbesserung der Lebensbedingungen hängt mehr von einem existenzsichernden Verdienst ab als von Social Housing. Insbesondere für Social Housing Nutzende ist die Arbeitssuche sehr schwierig, so die Diagnose **B**. Angesichts der grossen Anzahl Bedürftiger und gleichzeitig fehlenden staatlichen Ressourcen kann niemals genügend Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Favorisiert werden daher Gesetze, die Investoren dazu verpflichten, pro Neubau eine Anzahl Sozialwohnungen zur Verfügung zu stellen. Dies verweist einerseits auf den Gestaltungszugang **A**. Hinter der Forderung nach mehr Wohnraum lässt sich jedoch der strukturelle Gestaltungszugang **B** erkennen: Auf Grund der begrenzten staatlichen Ressourcen soll die Lösung gesellschaftlicher Problemstellungen an Private übertragen, bzw. diese sollen in die Bearbeitung eingebunden werden.

Die Social Housing Nutzenden werden als unselbständig und fordernd bezeichnet. Sie wollen alles vom Staat bekommen ohne zu arbeiten. Davon werden sozialpädagogische Interventionen abgeleitet, was dem Zugang **C** entspricht. Social Housing wird als Ghetto bezeichnet. Favorisiert wird eine monetäre Unterstützung **B**, um selber eine Wohnmöglichkeit zu suchen, statt auf einem Areal zusammenleben zu müssen. Die Befragte scheint also weder von der Notwendigkeit sozialpädagogischer Massnahmen noch von der herbeizuführenden Gemeinschaftlichkeit wirklich überzeugt. Das Grundproblem wird in der desolaten Arbeitsmarktlage geortet. So oder so wird aber eine Kontrolle **B** der Leistungsbeziehenden als nötig erachtet. Die Autorin geht auf Grund der aktuellen Regelung im bestehenden Social Housing davon aus, dass damit eine weitgehende Kontrolle der Lebensführung gemeint ist.

7.1.5 Akteur 5

In Georgien fehlen Raumplanung und Baugesetze **B**, so die Diagnose. In Zusammenarbeit mit georgischen Verantwortlichen soll ein nationales Wohnbaugesetz mit technisch-baulichen Minimalstandards entstehen, was Bedürftigen einen gewissen Lebensstandard sichert. Darüberhinaus soll ein Raumprogramm **B** entstehen als Grundlage für die selbständige städtische Weiterarbeit im Bereich Wohnbaupolitik. Social Housing findet für den Befragten hier also vor allem auf der Makroebene statt, wobei von einem langen Prozess ausgegangen wird. Der Akteur ist auch bestrebt, die transnationale Vernetzung **C** von Personen und Institutionen zwecks Wissenstransfer über das eigentliche Engagement der DEZA hinaus zu fördern.

Für die Umsetzung konkreter Social Housing Projekte zeichnet der Befragte die lokalen Behörden als verantwortlich. City Hall Tbilisi soll ein Betriebskonzept beibringen, wovon baulich umsetzbare Standards abgeleitet werden sollten. Allerdings hat die Stadt nie ein entsprechendes Konzept beigebracht. Den städtischen Behörden wird eine Anspruchshaltung und mangelnde Eigenverantwortung zugeschrieben, was auf die Ebene **C** verweist. Nur eine Eigenfinanzierung löst auch inhaltliche Diskussionen aus, so der Befragte, was dem Zugang über die strukturelle Steuerung **B** entspricht.

Die Verbesserung der Lebenssituation Bedürftiger hängt nicht von Social Housing, sondern von einer existenzsichernden Arbeit bzw. von Sozialleistungen ab. Diese Diagnose lässt sich der Ebene **B** zuordnen. Social Housing soll aus ökonomischen Gründen nicht in kommerziell interessanten Gebieten stattfinden, d.h. nicht im teuren Stadtzentrum. Dies verweist auf den Gestaltungszugang **A**.

SH soll kein Ghetto sein, sondern eine soziale Mischung aufweisen. Dazu braucht es eine Nachbarschaft und öffentliche Infrastruktur. Dies entspricht einerseits dem Gestaltungszugang **A**, in Bezug auf die sozialen Beziehungen dem Zugang **C**.

7.1.6 Akteur 6

Entscheide im Bereich Social Housing müssen auf wissenschaftlich erhobenen Daten basieren, etwa in Bezug auf die optimale Zielgruppe. Das ISSA liefert diese Daten im Auftrag der Social Housing Verantwortlichen. Der Fokus auf eine Erfolg versprechende Zielgruppe verweist auf den Zugang **B**. Die IDP wäre die grösste vulnerable Zielgruppe. IDP können und wollen sich jedoch nicht integrieren. Diese Einschätzung betrifft die Ebene **C**. In Georgien besteht eine starke regionale Segregation entlang von Wertsystemen. Es wäre daher am besten, die IDP könnten zurück in ihre angestammten Gebiete **A**, so der Befragte.

Eine entwickelte Gesellschaft muss Angebote wie Social Housing bereitstellen. Dabei wird temporäres Wohnen als Steuerungsprinzip **B** befürwortet. Dahinter steht die Auffassung, dass über Wohnen **A** die Verbesserung der Lebensbedingungen erreicht werden kann. Wenn das Rotationsprinzip nicht funktioniert, reicht das Angebot **A** aber nicht für die grosse Anzahl Bedürftiger. Es besteht eine Diskrepanz zwischen Idee und Umsetzung von Social Housing, was auf die Steuerungsebene **B** verweist. Die nach Schweizer Qualität gebauten Social Housing Gebäude wecken den Neid der in den verfallenen Plattenbauten ringsum Lebenden. Social Housing bewirkt Passivität. Die Nutzenden bleiben lieber ohne Arbeit und Verdienst in der schönen Wohnung. Die Hauptakteurinnen und -akteure sollten daher eine Sensibilisierungskampagne lancieren, zur Akzeptanz des Rotationsprinzips und Selbstaktivierung der Social Housing Nutzenden. Dieser Zugang verweist auf die strukturelle Steuerung **B**, zielt aber auf eine Verhaltensänderung der Nutzenden und betrifft daher auch den Zugang **C**. Eine Partizipation der Nutzenden in allen Phasen würde darüberhinaus den sorgfältigeren Umgang mit Raum gewährleisten. Im bestehenden Social Housing gibt es häufige Friktionen zwischen Stadtverwaltung und Nutzenden, weil diese immer wieder bauliche Veränderungen an den Wohnungen anbringen möchten. Die Partizipation verweist einerseits als Steuerungsprinzip auf den Zugang **B**, dann aber auch auf den Zugang **C**, der (Zusammen-)Arbeit mit Menschen.

Social Housing sollte in einer anderen Umgebung stattfinden oder aber es sollten Renovationsarbeiten in der Social Housing Umgebung getätigt werden, um die baulichen Unterschiede auszugleichen und das Gefühl zu vermitteln, man mache auch etwas für die Nachbarschaft. Innovation findet in Georgien immer in Städten, im Zentrum statt. Regio-

nen und Aussenquartiere fühlen sich oft benachteiligt. Social Housing als innovatives Projekt soll daher in den aufzuwertenden Aussenquartieren stattfinden und nicht im Zentrum. Hier ist überall der Zugang **A** angesprochen.

Raumordnungen werden geschaffen und materialisierte Raumordnungen durchwirken die Handlungen von Akteurinnen und Akteuren. Nicht der physische Raum an sich beeinflusst das Handeln, sondern die sich darin eingeschriebenen Ordnungsvorstellungen. Die in der Einleitung formulierte These, dass die Akteurinnen und Akteure unterschiedliche Perspektiven vertreten und unterschiedliche Interessen und Ziele bezüglich Social Housing verfolgen, hat sich anhand der Untersuchung bestätigt. Welche Handlungsziele und -intentionen sich durchsetzen, hängt von den dominierenden Deutungsmustern, von den Erklärungszusammenhängen ab und damit auch von Machtverhältnissen. Im nächsten Kapitel werden daher die in den Raumbildern erkennbaren Machtverhältnisse und Abhängigkeiten dargestellt und im Hinblick auf ihre allfällige Reproduktion interpretiert.

7.2 Abbildung und Reproduktion Sozialer Differenzen

Im relational verstandenen Sozialraum sind alle Raum-schaffend. Die Möglichkeiten, Raumordnungen zu gestalten oder zu beeinflussen sind jedoch ungleich verteilt. Ressourcen ermöglichen bzw. fehlende Ressourcen verunmöglichen es, Handlungsziele und -intentionen zu realisieren und über Raum zu verfügen. Ressourcen sind Machtmittel. Als Ressourcen können Finanzen bzw. materielle Ausstattung, Wissen, Rang bzw. hierarchische Stellung oder Ansehen aber auch Assoziation bzw. Zugehörigkeit definiert werden (vgl. Löw, 2012, S. 214). Die Untersuchung der Raumbilder zeigt jedoch, dass es relevante und weniger relevante Ressourcen gibt, wobei die diesbezügliche Bewertung ebenfalls machtabhängig ist. Der Zugang zu und die Verfügbarkeit über relevante Ressourcen **B** wirkt sowohl auf die Gestaltung des Ortes **A** wie auch auf die Akteurinnen und Akteure bzw. die Beziehungen **C**. Relational betrachtet ist die Wirkung allseits verschränkt und gerade nicht kausal oder gerichtet. Mit dem Aufzeigen von möglichen Machtverhältnissen und Abhängigkeiten im Akteursgefüge wird nachfolgend die Teilfragestellung 4 beantwortet:

Werden in den Raumbildern soziale Differenzen abgebildet und/oder reproduziert und wenn ja, welche?

Internationale Organisationen werden allseits als wichtig erachtet in Bezug auf die finanzielle Unterstützung verschiedenster Vorhaben in Georgien. Finanzielle Ressourcen sind zentral und wirkmächtig. Die Sicht auf zu behebende Defizite kann den versperrten Zugang zu Ressourcen aber auch reproduzieren, indem nicht die verursachenden Mechanismen in den Blick genommen werden, sondern einseitig materielle Unterstützung geleistet oder gefordert bzw. angefragt wird. Finanzielle Ressourcen gehen häufig mit der Definitionsmacht über inhaltliche Aspekte einher. Im aktuellen Projekt wurden, trotz städtischer Finanzierung, von der DEZA diverse von Seiten City Hall vorgeschlagene Baurains als für Social Housing ungeeignet abgelehnt. Finanzen der Geberorganisationen, so auch der DEZA, sind – ausser bei der Soforthilfe - grundsätzlich mehrjährig programmgebunden und ergebnisbezogen (vgl. Kapitel 2.2), was der Realität vor Ort allenfalls nicht immer gerecht wird.

City Hall bezeichnet sich als Alleinflanziererin, räumt aber ein, dass Gelder bei der Zentralregierung beantragt werden müssen. Das Prozedere scheint von verschiedensten Interessenlagen geprägt. Auf Stadtebene findet ein weiteres Budgetprozedere statt. Mit gesprochenen Geldern muss die zuständige Abteilung im gleichen Jahr zu bauen anfangen. Für das aktuelle Projekt wurden die Gelder erst im März 2014 gesprochen. Den lokalen Stadtbehörden wird verschiedentlich mangelnde Eigenverantwortung und eine Anspruchshaltung zugeschrieben. Strukturelle Einflüsse, wie das Eingebundensein in zentralistische, auch nationale Hierarchien, geraten aus dem Blickfeld. Es wird ein zu bearbeitendes Verhalten, die zu bearbeitende persönliche Leistungsfähigkeit wahrgenommen, womit eine einseitige Responsabilisierung verbunden ist. Es scheint aber, dass auf Grund nicht zugesprochener Gelder nicht richtig geplant werden kann und wenn das Geld da ist, müssen unter Zeitdruck unausgegorene Projekte umgesetzt werden. So wird die von verschiedener Seite diagnostizierte Passivität und mangelnde Leistungsfähigkeit von City Hall reproduziert.

Auch im Bereich Know-How bestehen Abhängigkeiten. Die DEZA bringt im Bereich Social Housing technisches und raumplanerisches Wissen ein. Die Vorstellung von Transition als nachholende Entwicklung bringt es mit sich, dass Wissen grundsätzlich von den internationalen Organisationen und Institutionen nach Georgien fliessen soll. Es besteht also eine Asymmetrie. Zwar wird von Seiten der DEZA die Stadt als dafür verantwortlich gesehen, ein Social Housing Betriebskonzept beizubringen. Jedoch, ist ein sozialpädagogisches Betriebskonzept die richtige Antwort auf die zu bearbeitenden Herausforderungen? In den Raumbildern der City Hall Verantwortlichen und der Social Worker ist ersichtlich, dass nach den Erfahrungen mit dem bestehenden Social Housing zumindest eine „Irritati-

on“ (Löw, 2012, S. 161) besteht in Bezug auf die adäquate Handlungsintervention. Die Strategien der Entscheidungsträger sind abgeleitet von bestimmten Ordnungsvorstellungen – die allerdings vom bestehenden Social Housing, von bestehenden Raumordnungen mitgeprägt sind. Raumordnungen werden unbesehen reproduziert, wenn nicht sowohl die Diagnosen wie die davon abgeleiteten Handlungsintentionen hinterfragt werden. Auf Grund der asymmetrischen Beziehung, den ungleichen Ressourcen und den damit verbundenen Abhängigkeiten ist die Ordnungsvorstellung des Bauens von Wohnraum auf einem eingegrenzten Areal und der sozialpädagogischen Bearbeitung der sich darin befindlichen Bewohnenden sehr stark. Zu einem früheren Zeitpunkt wurde die GASW in Bezug auf Social Housing beigezogen, jedoch nur begrenzt auf die Trainings und auf die Erarbeitung der Social Housing Richtlinien. Ob diese verwendet werden, ist unklar, es gibt dafür keine gesetzlichen Grundlagen. Die GASW ist weder einbezogen in noch informiert über das aktuelle Social Housing Projekt. Die Soziale Arbeit ist neu in Georgien. Die GASW selbst verfügt über nur wenige qualifizierte Mitglieder. Die Social Workers werden, auch von der DEZA und andern Geberorganisationen, auf ihre sozialpädagogische Rolle beschränkt. Die Soziale Arbeit in Georgien hat keinerlei Einfluss auf Planung und Strategieentwicklung im Bereich Social Housing.

Das ISSA liefert repräsentative Daten für die Entscheidungsträger. Diese an sich wichtige Funktion beinhaltet aber wenig Einfluss. Der Auftrag bezüglich der bereitzustellenden Daten sowie die Interpretation und das Ableiten von Handlungszielen erfolgt von City Hall und DEZA bzw. SDC. Das ISSA ist auf eine ganz bestimmte Funktion reduziert, verfügt über viel Wissen und orts- bzw. kontextbezogene Erfahrung, aber nicht über die Assoziation, sich einbringen zu können.

Raum hat auch eine Geschlechterdimension (Stövesand & Stoik, 2013, S. 25). Im Raumbild der GASW Vertreterin wird die stark verbreitete patriarchale Ordnung angesprochen, die sich einerseits darin zeigt, dass Frauen in der Politik praktisch nicht vertreten sind. Aus ihren Äusserungen lässt sich auch vermuten, dass die Unterordnung der Sozialen Arbeit unter die Departementsleitung der Soziologie allenfalls mit der patriarchalen Ordnung zu tun haben könnte. Die Soziale Arbeit in Georgien ist weiblich geprägt. Die GASW, ausser im operativ sozialpädagogischen Bereich, wird allenfalls wenig ernst genommen und/oder es wird ihr eine sozialpolitische Betätigung nicht zugetraut.

Die schweizerischen Fachhochschulen und georgischen Universitäten wurden von der DEZA vernetzt, um einen Wissenstransfer über das Engagement der DEZA hinaus zu ermöglichen. Die konkrete Ausgestaltung dieser eigentlich funktional beabsichtigten Ver-

netzung wird sich selbst überlassen. Social Housing ist sozusagen der äussere Anlass des Kontakts. Hier erklärt sich für die Autorin die vor Ort wahrgenommene diffuse Ausgangslage in Bezug auf die Rolle der BFH Soziale Arbeit bzw. auf die eigene Rolle als Masterstudierende im Projekt Social Housing. Von Seiten Institutionen wird zwar beidseitig von der angestrebten Internationalisierung profitiert, wobei die georgischen Institutionen mehr auf Assoziation angewiesen sind als die schweizerischen, die international bestens vernetzt sind. Es gibt von beiden Seiten auch gewiss Einzelbeiträge zu Social Housing, aber eine gemeinsame Bearbeitung von gesellschaftlichen Fragestellungen bzw. von Social Housing war und ist nicht vorgesehen. Dies drückt sich konkret aus im Wettbewerb zwischen den Architekturstudierenden (vgl. Einleitung). Das sich Messen, das Vergleichen von Bestandeswissen reproduziert bestehende Ungleichheit. Die GTU Studierenden haben ungleichen Zugang zu den wettbewerbsrelevanten Ressourcen Wissen und Ausstattung.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die in den Blick genommenen Akteurinnen und Akteure sich auf Grund der ungleichen Ressourcen bzw. des ungleichen Zugangs zu Ressourcen nicht auf gleicher Augenhöhe befinden. Die in der Einleitung formulierte These, dass die unterschiedlichen Sichtweisen der Akteurinnen und Akteure weder allseits bekannt noch zueinander in Bezug gesetzt werden bestätigt sich weitgehend. Die dominierende Rede vom Raum thematisiert die veränderte bzw. die sich verändernde räumliche Ordnung als Wohnproblem von Obdachlosen, dem mit Bauen begegnet werden soll. Die Rede vom Raum setzt, um nochmals den Bezug zum St. Galler Modell zu schaffen, bei A an und überdeckt die Sichtweisen, die danach fragen, wie es zur ungleichen Verteilung der Zugangs- und Beteiligungsmöglichkeiten kommt.

7.3 Bedeutung einer reflexiven räumlichen Haltung

In den unterschiedlichen Diagnosen, Zielsetzungen und Handlungslogiken in Bezug auf Social Housing werden auch Widersprüche und Spannungen sichtbar. Eine reflexive räumliche Haltung erfasst soziale Situationen, sie erfasst die Diagnosen, die Deutungen und die davon abgeleiteten Handlungsintentionen. Oft wird zu wenig ausgelotet, ob mit dem jeweiligen Zugang die diagnostizierten Themen tatsächlich bearbeitet werden können, so Reutlinger und Wigger (2010, S. 48). Es geht bei der reflexiven räumlichen Haltung darum, gegebene Zugangsmöglichkeiten und bestehende Schliessungsmechanismen in Handlungssituationen zu erkennen, um alternative Zugänge zu eröffnen bzw. bestehende Handlungsmöglichkeiten zu erweitern (Kessl & Maurer, 2010, S. 52).

Kann eine reflexive räumliche Haltung in der Sozialen Arbeit einen Beitrag leisten für das Vorhaben Social Housing Tbilisi und wenn ja, welchen?

Auf Grund der im Rahmen der vorliegenden Master-Thesis gewonnenen Erkenntnisse gelangt die Autorin zum Schluss, dass eine reflexive räumliche Haltung einen Beitrag leisten kann für das Vorhaben Social Housing in Tbilisi. Mit Bezug auf die Teilfragestellung 5 lässt sich festhalten, dass einerseits die wie unter Kapitel 7.2 beschriebenen Asymmetrien im Akteursgefüge ausgeleuchtet werden können. Dann können aber auch die Ordnungsvorstellungen und favorisierten Handlungszugänge in Bezug auf das Vorhaben Social Housing auf allfällige Begrenzungen hin befragt werden. Nicht nur setzen sich die dominanten Deutungsmuster durch, sondern Akteurinnen und Akteure ziehen auf Grund von Ungleichheitsverhältnissen von vornherein bereits gewisse Ziele oder Strategien – bewusst oder unbewusst - gar nicht in Betracht. Die reflexive räumliche Haltung schliesst die Soziale Arbeit, die eigene Rolle und Position mit ein. Wie Zychlinski (2013a) betont, geht es darum, dass sich die Soziale Arbeit nicht als Aussenstehende, sondern als Akteurin unter anderen begreift (S. 104). In Bezug auf Transdisziplinarität und Transnationalität bedeutet dies zunächst, dass die Soziale Arbeit die Raumbilder, die Werthaltungen und das Wissen – das eigene und das anderer Akteurinnen und Akteuren - zur Kenntnis nimmt und in Bezug auf die eigene Disziplin reflektiert. Die eigenen möglichen Reproduktionen sind ebenso kritisch zu hinterfragen wie die der andern Akteurinnen und Akteure. Aus der Diagnose, dass lokal auftauchende soziale Probleme nicht ausschliesslich lokal bearbeitet werden können, da sie in übergeordneten, komplexen Zusammenhängen gründen, soll nicht geschlossen werden, dass es eine Transition in Bezug auf die Soziale Arbeit braucht. Der unbesehene Import – oder je nach Perspektive Export - von Ordnungsvorstellungen reproduziert, dass übergeordnete Mechanismen lokal dysfunktionale Auswirkungen haben.

Die unbewussten Motive des Handelns sind dem reflexiven Bewusstsein nicht zugänglich (vgl. Löw, 2012, S. 219). Auch deshalb geschieht das Fragen nach den Deutungsbegrenzungen, den favorisierten Zugängen sowie den Handlungsoptionen idealerweise gemeinsam, diskursiv innerhalb des Akteursgefüges. Dies ist im Rahmen der Master-Thesis leider nicht möglich. Die nachfolgende reflexive Betrachtung der Deutungsbegrenzungen erfolgt exemplarisch, entlang den drei Zugängen des St. Galler Modells.

Den Zugang **A** betreffend soll, wie in einigen Ordnungsvorstellungen deutlich wird, Social Housing nicht in kommerziell interessanten Gebieten stattfinden. Hier lässt sich eine symbolische Grenze feststellen (vgl. Fretz 2011, S. 14, 85; Günzel, 2010, S. 199–200). Die Tbiliser Innenstadt erfährt aktuell eine starke Aufwertung, die kommerziell wenig interessanten städtischen Randgebiete und Aussenquartiere jedoch werden als Social Housing kompatibel erachtet, was der Segregation, d.h. der Entmischung Vorschub leistet. Es besteht dabei die Gefahr, dass Bedürftige aus gewissen Räumen zunehmend ferngehalten bzw. ausgeschlossen werden oder auch werden sollen. Gerade in der Innenstadt jedoch leben viele Obdachlose bzw. Menschen in prekären Wohnverhältnissen, auch in Wohneigentum.

Betreffen Interventionen hauptsächlich die Makroebene, im Sinne der langfristigen Veränderung von staatlichen Strukturen über den Zugang **B**, besteht die Gefahr, Dringlichkeiten auf der Mikroebene zu vernachlässigen. Obdachlose haben nicht die Zeit zu warten, bis Strukturen geändert haben. Raum und Zeit bedingen sich, soziale Strukturen schlagen sich als räumliche nieder und räumliche Strukturen prägen soziales Handeln (vgl. Löw, 2012, S. 46). Eine parallele Bearbeitung von Struktur und Raum ist nach relationalem Verständnis nicht denkbar bzw. der (Sozial-) Raum verändert sich *mit* der Bearbeitung der Strukturen. Es wäre daher wichtig, die gesamtgesellschaftlichen Strukturen nicht ausser Acht zu lassen.

Wird über den Gestaltungszugang **A** Bedürftigen temporär Wohnraum zur Verfügung gestellt und gleichzeitig erwartet, dass sich die Lebensbedingungen bzw. finanziellen Verhältnisse der Nutzenden innerhalb einer bestimmten Zeit verbessern, so dass sie sich eine eigene Wohnung kaufen oder mieten können, wird den Betroffenen einseitig eine Verantwortung zugewiesen, die sie so nicht wahrnehmen können. Die wirtschaftliche Lage in Georgien ist desolat, die Arbeitssuche schwierig und die Löhne häufig nicht existenzsichernd. Es wirken hier Faktoren von der strukturellen Ebene **B** her, die nicht nur über das zur Verfügung stellen von Wohnraum und nicht nur mit persönlichem Einsatz der Zielgruppe, also über den Zugang **C**, gelöst werden können.

Sollen private Investoren über den Gestaltungszugang **B** dazu verpflichtet werden, pro Bau über den Gestaltungszugang **A** eine Anzahl Sozialwohnungen bereitzustellen, werden staatliche Aufgaben delegiert und, je nach Ausgestaltung mehr oder weniger, in Marktstrukturen überführt. Gesellschaftliche Problemlagen könnten sich so der Sichtbarkeit entziehen, formalisierte Teilhaberechte allenfalls nicht gewährleistet werden. Andere wichtige Zugangs- und Verfügungsmöglichkeiten sind allein über das Wohnen noch nicht

gewährleistet, sondern hängen von strukturellen Faktoren **B** wie etwa der Situation auf dem Arbeitsmarkt ab. Grundsätzlich geht hier auch um Fragen der Subjekt- und/oder Objektfinanzierung.

Wird über den Zugang **B** die für temporäres Social Housing optimale Zielgruppen gesucht, besteht die Gefahr, dass ausgerechnet jene Menschen, die über wenig Ressourcen verfügen, aus dem Blickwinkel geraten. Dies bewirkt eine Responsabilisierung **C** in Bezug auf die Nutzenden. Ein existenzsichernder Verdienst ist sowohl Ursache wie Wirkung verbesserter Lebensbedingungen, Ausdrucks- und Lösungsebene des sozialen Problems werden vermischt. Die Zielgruppe selbst ist trotz bestimmter Merkmale nicht homogen, es könnten unterschiedliche Ressourcen und unterschiedliche Problemlagen vorhanden sein.

Social Housing Nutzende sind unselbständig. Es wird ein bestimmtes Verhalten **C** zugeschrieben und problematisiert, dem mit (sozial-)pädagogischen Massnahmen begegnet werden soll. Die erschwerten Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt, insbesondere auf Grund des Alters, der Gesundheit etc., geraten aus dem Blick. Strukturelle Faktoren **B** werden personalisiert **C**. Dies kommt einer einseitigen Responsabilisierung gleich. Die Social Housing Nutzenden sollen kontrolliert werden, d.h. die Hilfe wird an Kontrolle **B** gebunden. Es ist das Merkmal des Bedürftigseins **B**, welches die Kontrolle legitimiert. Ist damit eine Kontrolle der Lebensführung gemeint – und davon ist auszugehen, auf Grund der Regelungen im aktuellen Social Housing – wird der Einzelne zum Tatverdächtigen, der nur bekommen und nichts dafür arbeiten will. Die Hilfe wird zum Vorwurf. Mit der Hilfe wird gleichzeitig ein Verhalten zugeschrieben. Auch hier passiert eine Responsabilisierung in Bezug auf Bedürftigkeit.

IDP können und wollen sich nicht integrieren. In der Rede von der territorialen Segmentierung entlang unterschiedlicher Werte wird die Idee von den einzig richtigen Werten reproduziert und das Vorhandensein unterschiedlicher Werte problematisiert. Es erfolgt eine Responsabilisierung in Bezug auf strukturelle Einflüsse **B** wie Krieg und Vertreibung sowie langjähriges Auf sich selbst gestellt sein. Während bei der Bearbeitung der Obdachlosigkeit in Tbilisi eine territorial definierte Zuständigkeit gilt, ist bei den IDP auf Grund der Kategorisierung als Binnenvertriebene die nationale Ebene zuständig.

Über sozialpädagogische Interventionen **C** soll eine tragende, unterstützende und förderliche Social Housing Gemeinschaft aufgebaut werden. Es soll auf einem Areal ein homogener Raum entstehen, wo Menschen leben, die sich so nicht gesucht haben. Anderer-

seits wird bereits Homogenität vorausgesetzt, indem von gleichen Problemlagen und einem darauf gründenden Interesse an Gemeinschaft ausgegangen wird (vgl. Reutlinger et al., 2010, S. 17). Der Grund für das Zusammenleben liegt aber in einer nach bestimmten Auswahlkriterien festgestellten Bedürftigkeit, in konstatierten fehlenden Ressourcen. Nun, im eingegrenzten Raum des Social Housing Arealen sollen Ressourcen über den Gestaltungszugang **C** aktiviert werden. Ausdrucks- und Lösungsebene des sozialen Problems werden vermischt. Es wird davon ausgegangen, dass Probleme dort gelöst werden können, wo sie auftreten. Das Soziale wird territorialisiert und in den Nahraum hinein verlagert, um dort bearbeitet zu werden. Übergeordnete, in komplexen Zusammenhängen gründende Probleme auf der strukturellen Ebene **B** werden personalisiert **C**.

Social Housing soll kein Ghetto sein, sondern braucht eine Nachbarschaft. Diese wird zur Ressource der gesellschaftlichen Integration. Es wird ein stabilisierender, homogener Raum angestrebt. Über den ortsbezogenen Zugang **A** sollen Renovationen in der Social Housing Nachbarschaft getätigt werden, um die baulichen, sozialräumlich wirkenden Unterschiede auszugleichen. Dabei sind es symbolische Grenzen in Form von sozialen Differenzen, die Zugang und Ausschluss bedingen (vgl. Stövesand & Stoik, 2013, S. 26-27). Im bestehenden Social Housing pflegen Nutzende praktisch nur mit den IDP nachbarschaftliche Kontakte.

Partizipation würde den sorgfältigeren Umgang der Nutzenden mit der zur Verfügung gestellten Wohnung gewährleisten. Hier wird der über **C** deklarierte Zugang zur strukturellen Steuerung **B**, indem letztlich das Soziale selbst gesteuert werden soll, was den Begriff Partizipation zur Paradoxie verkommen lässt (vgl. Zychlinski, 2013a, S. 85, 106)

Die reflexive räumliche Haltung soll nicht bei der Betrachtung von Deutungsbegrenzungen stehen bleiben, sondern eine grundsätzlich ermöglichende Perspektive einnehmen. Was kann am konkreten Ort bearbeitet werden? Mit einer reflexiven räumlichen Haltung kann danach gefragt werden, welche der drei möglichen Zugänge nicht gesehen oder nicht berücksichtigt werden. Es wird nach Ansatzpunkten und Gestaltungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit gefragt. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, kann es im Rahmen der Master-Thesis keinesfalls darum gehen, konkrete, umfassende Empfehlungen zur Bearbeitung der herausfordernden Themen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit mit und in Georgien abzugeben. In Bezug auf das Social Housing Projekt, bei dem es explizit nicht um Nothilfe geht, scheint es der Autorin wichtig, dass der Fokus nicht auf bestimmten Zielgruppen liegt. Es geht um eine soziale Entwicklungsperspektive der Bevölkerung insgesamt.

So kann mit reflexiver Haltung beispielsweise danach gefragt werden

- wie auch jene erreicht werden können, die über wenig Ressourcen verfügen (bezogen auf die Arbeitsmarktintegration beispielsweise) oder wie auch jene erreicht werden können, deren Arbeitsmarktintegration im Moment oder auch längerfristig kein Thema ist, weil sie beispielsweise Betreuungsaufgaben wahrnehmen – dies sind insbesondere Frauen.
- wie bisher nicht zugängliche oder fehlende Handlungsoptionen eröffnet werden können, ohne dass Betroffenen ein negatives Verhalten unterstellt wird, beispielsweise arbeitsscheu, unselbständig, fordernd oder passiv zu sein, sich nicht integrieren zu wollen und können
- wie Partizipation Akteurinnen und Akteure nicht nur zweckgerichtet *einbindet*, sondern allseits Handlungsoptionen ermöglichend auf gleicher Augenhöhe *verbindet*
- wie Kontakte im Sinne von Assoziationen initiiert oder unterstützt werden können
- wie die Tatsache, dass Raum bzw. Grundbesitz in der Innenstadt zunehmend eine Ressource darstellt, nicht nur (ausländischen) Investoren zu Gute kommt, sondern auch den dort in prekären Verhältnissen Lebenden Handlungsoptionen ermöglicht.

Die Darstellung der Raumbilder und den darin enthaltenen Ordnungsvorstellungen, Handlungszielen und –intentionen entlang den Dimensionen des St. Galler Modells, die Betrachtung der Machtverhältnisse im Akteursgefüge und das Aufzeigen der Bedeutung einer reflexiven räumlichen Haltung führen zur Hauptfragestellung, dem möglichen Einfluss der Raumbilder auf den Prozess von Social Housing in Tbilisi.

7.4 Der Einfluss von Raumbildern

Ein Raumbild könnte auch als Raum-Spiegelbild bezeichnet werden, denn was einem bei der Betrachtung von Raum zunächst entgegenkommt, ist nicht der Raum, sondern eher die eigene Vorstellung von Raum. Raum wird zunächst nicht effektiv wahrgenommen, sondern es drängen sich die eigenen ‚Archivbilder‘ vor. Sie filtern die Wahrnehmung.

Haben Raumbilder unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure Einfluss auf den Prozess von Social Housing in Tbilisi und wenn ja, welchen?

Die verschiedenen individuellen Raumbilder haben, je nachdem welche Bedeutung sie im Akteursgefüge erfahren (vgl. Kapitel 7.2), einen mehr oder weniger starken Einfluss auf das Vorhaben Social Housing. In allen individuellen Raumbildern der Akteurinnen und Akteure finden sich Aspekte der drei Grundvorstellungen eines absolutistischen, relativistischen und relationalen Raums. Diese Grundvorstellungen finden sich in ganz unterschiedlicher Ausgestaltung, sie prägen die grundsätzliche Sicht auf Raum und damit die Raumkonstitution entscheidend. Die Frage nach den individuellen Raumbildern ist verschränkt mit der Frage nach den darin erkennbaren Grundvorstellungen. Diese verdeutlichen nach Ansicht der Autorin die Handlungslogiken nochmals. Nicht nur die individuellen Raumbilder, nicht nur diese oder jene subjektive Ordnungsvorstellung oder Handlungsintention, sondern gerade auch die unterschiedlichen Grundvorstellungen dahinter sind es, die im Akteursgefüge transparent werden sollten, um darauf reagieren und eruieren zu können, welche Handlungsmöglichkeiten und -optionen bestehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die in den Raumbildern enthaltenen Grundvorstellungen eines absolutistischen, relativistischen und relationalen Raums sowohl inhaltlich auf Projektebene, aber auch auf der Ebene der transnationalen, transdisziplinären Zusammenarbeit Einfluss haben, wobei die inhaltliche Ebene mit der transdisziplinären, transnationalen Ausgestaltung wiederum eng verschränkt ist.

7.4.1 Der Einfluss auf Transdisziplinarität

Die Raumbilder beeinflussen die Art der Zusammenarbeit. Je nach räumlicher Grundvorstellung wird Zusammenarbeit als additiv-interdisziplinär oder offen prozesshaft transdisziplinär gesehen. Eine absolutistische Vorstellung betrachtet Disziplinen als etwas Abgegrenztes. Eine komplexe Problemstellung wird in einzelne Problemstellungen aufgeteilt, die von den Disziplinen arbeitsteilig, in der Rolle von Expertinnen und Experten, bearbeitet werden sollen. Es geht um Zuständigkeiten. Diese werden im Akteursgefüge nicht immer gleich beurteilt und sie hängen auch von den Machtverhältnissen ab. Es geht dabei auch um eine Hierarchisierung der Disziplinen. Es geht um die Vorherrschaft in Bezug auf bestimmte, als disziplinär betrachtete Gegenstände, die verteidigt, errungen oder aber zugewiesen werden. Die absolutistische Sicht ist im Social Housing Projekt gut erkennbar. Die relationale Sichtweise auf Raum, diese allseitige Verschränkung und Durchdringung zu einem Sozialraum jedoch impliziert geradezu eine transdisziplinäre Arbeitsweise, im Sinne einer gemeinsamen Bearbeitung des Gegenstandes. Selbstverständlich gibt es weitere, nur disziplinär oder aus verschiedenen Gründen allein interessierende und zu bearbeitende Gegenstände. Die Disziplinen greifen auf ihre jeweiligen Wissensbestände zurück, aber mit einer relationalen Grundvorstellung können sich die Disziplinen dabei

nicht anders als in gemeinsamem Lern- und Entwicklungsprozess befindend verstehen. Die Disziplinen generieren im gemeinsamen Prozess neues Wissen und reflektieren dieses im Hinblick auf ihre Disziplin. Transdisziplinarität hebt „fachliche und disziplinäre Engführungen“ (Mittelstrass, 2005, S. 2) auf, durch sie verändern sich die involvierten Disziplinen selbst (S. 5).

Die These, nach der die Soziale Arbeit grundsätzlich einen bedeutenden Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten kann (vgl. Kapitel 3.3) bestätigt sich für die Autorin auf dem Hintergrund einer relationalen Raumvorstellung. In den Raumbildern sind verschiedene Gegenstände erkennbar. Es wäre nach Ansicht der Autorin falsch zu meinen, eine Akteursgruppe müsse sich auf ein einziges gemeinsames Interesse einigen. Es ist auch nicht so, dass die Soziale Arbeit den gleichen Gegenstand hätte. Die Social Workers haben einen anderen als die GASW und die BFH Soziale Arbeit hat einen anderen als die Autorin in ihrer Rolle als Studentin. Diese Realität gilt es zunächst anzuerkennen, wie auch Zychlinski (2009, S. 224) betont. Der gemeinsame Nenner, der gemeinsame Gegenstand ist nach Ansicht der Autorin das Wohnen in seiner ganzen Komplexität. Es ist aber eben nicht nur das *Wohnproblem*, denn wie gerade auch Foto 10 zeigt, ist Wohnen in Tbilisi nicht für alle ein Problem. Die „Rede vom Raum“ (Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 21) im Akteursgefüge fokussiert ‚das Problem‘ und erreicht damit eigentlich nur die Ausdrucksebene. Die Autorin stellt fest, dass der gemeinsam zu bearbeitende Gegenstand entsprechend den jeweiligen Raumbildern in Teilgegenstände containerisiert ist. Das hat Einfluss auf den Prozess von Social Housing Tbilisi. Die Kontextualisierung, die Explizierung der Ordnungsvorstellungen, Handlungsintentionen und Interessenkonstellationen lässt Beteiligte erfassen, was anvisiert wird, worauf Interventionen zielen und wo sich gemeinsame Handlungsmöglichkeiten anbieten (S. 51).

7.4.2 Der Einfluss auf Transnationalität

Die absolutistische Raumvorstellung trennt nicht nur Disziplinen, sondern unterscheidet auch zwischen einerseits Akteurinnen und Akteuren und andererseits Social Housing Nutzenden bzw. Anspruchsberechtigten, d.h. zwischen Gebenden und Empfangenden. Relational verstanden kann und soll Raum nicht einfach programm basiert, ergebnisgerichtet *von-für* gestaltet werden, sondern gemeinsam *mit*. „Globalisierung erzeugt lokale Verwundbarkeiten und globale und regionale Abhängigkeiten, die über alle Ebenen spürbar sind“ (Waldburger et al., 2012, S. 172). Eine relationale Raumvorstellung leitet davon ab, dass Entwicklung gar nicht linear ablaufen *kann*, sondern grundsätzlich verflochten ist und gemeinsam stattfindet. Die absolutistische, je nach Berücksichtigung von Beziehungen und Wechselwirkungen auch die relativistische Raumvorstellung begreift im Kontext

Georgien Entwicklung als Transition, weg vom Sozialismus, hin zum Kapitalismus oder hin zur Demokratie. Wissen und Know-How fließt von hier nach dort im Sinne einer nachholenden Entwicklung, es soll Best-Practice importiert werden, wie im Projekt Social Housing Tbilisi an verschiedener Stelle deutlich wird, auch aus der Perspektive georgischer Akteurinnen und Akteure. Nach dieser Ordnungsvorstellung wurde ‚die‘ Schweizerische Soziale Arbeit über den Einbezug der BFH beigezogen, begrenzt auf die Rolle als Vermittlerin von Sozialstandards oder von sozialpädagogischer Best-Practice zur Betreuung der Social Housing Nutzenden.

Zwar läuft das Projekt Social Housing von Seiten der DEZA unter der Humanitären Hilfe, die Projektgestaltung jedoch zeigt, dass es weder beim letzten noch beim aktuellen Social Housing Projekt um Soforthilfe geht. Diese Einteilung ist an sich schon Ausdruck einer absolutistischen Vorstellung, denn auch Soforthilfe zeigt sozialräumlich langfristige Wirkmächtigkeit. Die Frage, ob der Sozialen Arbeit innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit eine Rolle zukommt und wenn ja, welche, wird auch vom Raumbild beeinflusst. Nach absolutistischem Raumbild ist die Soziale Arbeit nationalstaatlich begrenzt. Sie ist ja in der Tat von nationalstaatlichen Gegebenheiten geprägt und agiert meist auch im nationalstaatlichen Territorium. Eine relationale Raumvorstellung jedoch versteht Raum als von Menschen produziert. Raum ist dabei von nationalstaatliche Grenzen zunehmend überschreitenden politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Prozessen durchdrungen. Sozialräume transnationalisieren sich (vgl. Pries 2008, zit. in Raitelhuber, 2011, S. 3). So gesehen kann die Soziale Arbeit nach Ansicht der Autorin nicht mehr ausschließlich als nationalstaatlich begrenzt verstanden werden.

Die in der Einleitung formulierte These, dass Soziale Arbeit im transdisziplinären, transnationalen Kontext mehr sein kann als fremdbestimmte Mitakteurin bestätigt sich vor dem Hintergrund eines relationalen Raumbildes. Wo Raumbilder jedoch nicht hinterfragt und expliziert werden, wird die Soziale Arbeit, gerade auch innerhalb eines nicht institutionalisierten Akteursgefüges, von dominanten Raumbildern bzw. Handlungslogiken begrenzt und reproduziert so bestehende Ungleichheiten mit.

7.4.3 Der Einfluss auf Social Housing Tbilisi

Interventionsabsichten gründen in Raumbildern. Raumbilder haben somit einen direkten Einfluss auf die Ausgestaltung von Social Housing Tbilisi. Die absolutistische Raumvorstellung trennt, containerisiert, territorialisiert den Sozialraum. Das Eingrenzen auf ein Gebiet, in dem interveniert werden kann, scheint die Komplexität zu reduzieren. Die absolutistische Vorstellung ist im Akteursgefüge dominant. Probleme sollen nach dieser Vor-

stellung auf einem überschaubaren Social Housing Areal im Nahraum zusammengefasst und dort bearbeitet werden. Dies entspricht auch der Sozialraumorientierung (vgl. Kapitel 4.2.1). Auch die Idee einer aufgewerteten Innenstadt und abgewerteten Aussenquartieren bzw. Regionen oder die Idee einer idealen, homogenen Social Housing Zielgruppe, die Idee, dass Wohnen Grundlage ist für die Verbesserung der Lebensbedingungen oder die ausschliessliche Frage nach den baulichen Kriterien, die Social Housing Gebäulichkeiten erfüllen sollten - überall da zeigt sich der Einfluss der absolutistischen Raumvorstellung, die damit einhergehend auch Menschen zuweist und einteilt. Es lassen sich aber auch relativistische Elemente erkennen. Die relativistische Grundvorstellung betrachtet die Schnittstellen. Die Grenzen sind nicht so starr, sondern buchstäblich relativ. Es geht um Beziehungen, um Wechselwirkungen, um das *Dazwischen*. Der Fokus wird beispielsweise auf die Social Housing Nachbarschaft gerichtet, die miteinzubeziehen wäre und zwar bestenfalls nicht nur einseitig gerichtet als Ressource der Integration für die Social Housing Nutzenden. Die Vorstellung, dass die Verbesserung der Lebensbedingungen mit wirtschaftlichen, arbeitsmarktlichen Faktoren verschränkt ist, und vor allem in Bezug auf Nachhaltigkeit eng mit einem System der sozialen Sicherheit zusammenhängt, zeigt Aspekte einer relationalen Vorstellung, die im Akteursgefüge weniger Beachtung findet. Angesichts der zu bearbeitenden Herausforderungen erstaunt das auch nicht, denn dies muss die „Reaktionsfähigkeit der betroffenen Gesellschaft“ (Henzschel, 2009, S. 16f, zit. in Zychlinski, 2009, S. 227) übersteigen. Obdachlosigkeit bzw. prekäres Wohnen ist die Ausdrucksebene von gesamtgesellschaftlichen Verflechtungen über Stadtgrenzen, Regionen und über nationale Grenzen hinweg. Eine nachhaltige Veränderung ist jedoch nach Ansicht der Autorin über den Zugang A, über die rein materielle Hilfe, nicht zu erreichen.

7.5 Schlussbetrachtung und Ausblick

Die vorliegende Master-Thesis hat sich analytisch und empirisch mit dem möglichen Einfluss von Raumbildern im Projekt Social Housing Tbilisi beschäftigt. Die Untersuchung hat gezeigt, dass es verschiedene Wege gibt, sich mit Raum auseinanderzusetzen. Jede räumliche Sichtweise beinhaltet ermöglichende und verhindernde Aspekte. Wie die individuellen Raumbilder, beleuchten auch die drei grundlegenden Raumvorstellungen immer nur eine Seite desselben Phänomens. Es scheint daher förderlich, verschiedene Perspektiven im Sinne einer komplementierenden Betrachtung einzubeziehen. Mittels transdisziplinärem, transnationalem Zugang, als aktiver und kritischer Kooperationsprozess verstanden, kann relevantes lokales, kontextspezifisches Wissen entwickelt werden, welches allseits in die je nationale Soziale Arbeit einfließen kann. Das kann selbstverständlich *auch* beinhalten, Best-Practice einzubringen, aber nicht im Sinne eines unbesehenen

„Imports“, sondern den Erbringungszusammenhang sozialräumlich reflektierend. Bei einer derartigen, nach relationalem Verständnis gemeinsamen Raumproduktion, stellt sich für die Soziale Arbeit gerade nicht die Frage der Steuerbarkeit, sondern nach der Gestaltbarkeit dieses „Entwicklungsraums“ (Zychlinski, 2009, S. 235).

Die Profession der Sozialen Arbeit soll nach Ansicht der Autorin im Akteursgefüge klar eine disziplinäre Perspektive einnehmen. Darüberhinaus braucht und hat sie Referenzsysteme - nebst den professionsethischen Richtlinien sind dies die grundsätzliche Orientierung an den Menschenrechten und an den Prinzipien der Sozialen Gerechtigkeit. Eine prozesshaft verstandene Soziale Arbeit hat aber Auswirkungen auf das Selbstverständnis. Sie beinhaltet die Vorstellung einer lernenden Profession. Kooperationswissen kann weder institutionell gelehrt noch gelernt, sondern nur in bewusster Gegenwärtigkeit entwickelt werden. Lernen erfolgt in Ländern wie der Schweiz – und das nicht nur auf Tertiärstufe – doch recht containerisiert in Modul- und ECTS-Einheiten. „Society has problems, whereas universities have departments“ (Scholz & Marks, 2001, S. 236). Nach Ansicht der Autorin bräuchte es im Hinblick auf Sozialraumarbeit eine gewisse Ent-Grenzung des Lernens. Studieninhalte könnten vermehrt in Relation zum internationalen Kontext bzw. bezüglich der relationalen Verschränkung im globalen Kontext betrachtet werden. Gerade das Raumthema bietet sich auch an, auf Fachhochschulstufe in transdisziplinären Curriculae erarbeitet zu werden. Auch Fachsprachen containerisieren und es stellt sich die Frage, wie man sich sprachlich mit anderen Disziplinen trifft. Welche Übersetzungsleistungen muss auch die Soziale Arbeit leisten, um anschlussfähig zu sein? Weiter könnte die internationale Vernetzung mit Partnerschulen erweitert werden im Hinblick auf Kooperationswissen generierende Projekte und Praktika, die begleitend reflexiv räumlich aufgearbeitet werden.

Das St. Galler Ordnungsmodell ist als Analyseinstrument zur Untersuchung von Raumbildern und Handlungslogiken und zur Bewusstwerdung von Handlungsoptionen nach Ansicht der Autorin sehr geeignet. Es braucht aber ein beträchtliches Vorwissen, um die Komplexität reduzierende Darstellung deuten und anwenden zu können. Relationalität ist sinnlich nicht wahrnehmbar und visuell entsprechend nicht als Ganzheit darstellbar. Mit dem Fokus auf gewisse Aspekte geraten andere aus dem Blick. Im Rahmen der Untersuchung empfand die Autorin vor allem die Strukturdimension des Modells als starr. Obwohl auch Zychlinski (2013b, S. 246) betont, dass die drei Zugänge gerade nicht disziplinär besetzt sein sollten, fixiert der Zugang A die Strukturdimension einseitig auf Verwaltung und Politik, obwohl dazu quer laufende Strukturen, Richtlinien, Bestimmungen, autoritative und materielle Ressourcen von nicht-staatlichen oder über-staatlichen Organisationen

und Institutionen genau so bestimmend sein können. Das wird zwar allenfalls mit der Betrachtung der Abhängigkeitsverhältnisse sichtbar, aber es wären auch Darstellungsoptionen oder –variationen denkbar. Das Modell reproduziert sonst die Vorstellung, dass grundsätzlich der (National-)Staat für die strukturelle Steuerung zuständig ist. Das wäre zumindest zu diskutieren und entspricht, wie die diversen Autorinnen und Autoren um Reutlinger selbst mehrfach betonen, in der globalisierten Welt zunehmend gerade nicht der Realität. Auch methodisch besteht in Bezug auf die konkrete Ausgestaltung einer transnationalen, transdisziplinären Arbeit am Sozialraum sicher Entwicklungsbedarf, was an der langen generellen Raumvergessenheit vor dem Spatial Turn (vgl. Kapitel 4.1.2) und der bis heute dominanten Sozialraumorientierung (vgl. Kapitel 4.2.1) liegen mag. Die nicht institutionalisierte Arbeitsform eines relational verstandenen Kooperationsprozesses verlangt adäquate Formen der Zusammenarbeit, was eine eingehendere Betrachtung verdienen würde und auch im Rahmen einer weiteren Masterarbeit bearbeitet werden könnte. Sozialraumarbeit hat sich zu legitimieren, kommunalpolitisch, fachlich und gegenüber Nutzenden (Kessl & Reutlinger, 2010a, S. 132). So benötigt auch die Wirkungsfrage im Rahmen von Kooperationsprozessen vertiefte Betrachtung. Dazu braucht es nebst der transdisziplinären auch eine professionsbezogene Forschungstätigkeit – auf dass in einem eigenen disziplinären Bezugssystem gründend vermehrt transdisziplinäre Kooperationsprozesse im Bereich Sozialraumarbeit realisiert werden.

Sowohl (individuelle) Alltagsroutinen wie (kollektive) Institutionalisierungen können grundsätzlich durchbrochen werden und zwar auf Grund einer empfundenen Fremdheit bzw. einer Irritation der Routine oder über Einsicht in die Notwendigkeit einer Änderung. Es kann so zu einer Erweiterung des bisherigen Handelns kommen, zu einer Abweichung im Sinne einer Variation der Routine. (vgl. Löw, 2012, S. 184) Die Auseinandersetzung der Autorin mit Social Housing Tbilisi im Zusammenhang mit Raumtheorien hat nachhaltig irritiert. Die Autorin betrachtet (Sozial-)Raum heute mit anderen Augen. In diesem Sinne bleibt der Autorin zu wünschen, dass die vorliegende Master-Thesis einen Beitrag leisten kann zum Vorhaben Social Housing Tbilisi. Mögen sozialräumliche Herausforderungen zunehmend als ‚hier und dort‘ miteinander verflochten und als gemeinsam zu bearbeitende Anliegen erkannt werden.

LITERATURVERZEICHNIS

- Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit [ADA]. (2013). *Georgien Länderinformation*. Gefunden am 7.12.2013 unter <http://www.entwicklung.at/laender-und-regionen/schwarzmeerraumsuedkaukasus/georgien/>
- Amman, E. & Zychlinski, J. (2011, Mai). Die Auswirkungen der Globalisierung. Transnationale Netzwerke in der Sozialen Arbeit. *Sozial Aktuell*, (5), 10–11.
- avenirsocial (2006). *Berufskodex der Professionellen Sozialer Arbeit Schweiz*. Gefunden am 4.4.2014 unter <http://www.avenirsocial.ch/de/berufsethik>
- Boelhouwer, P. (1999). International comparison of Social Housing management in western Europe. *Netherlands journal of Housing and the Built Environment*. Volume 14, (3), 225–240.
- Bollnow, O. F. (1979). *Der Mensch und der Raum*. Gefunden am 1.12.2013 unter http://www.otto-friedrich-bollnow.de/09mensch_raum.html
- Braga, M. & Palvarini, P. (2013). *Social Housing in the EU*. Retrieved December 4, 2013, from URL <http://bookSocialHousingop.europa.eu/de/social-housing-in-the-european-union-pbBA3013222/>
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge [BAMF]. (2013). *Länderinformationsblatt Georgien*. Gefunden am 4.4.2014 unter http://www.bamf.de/SharedDocs/MILo-DB/DE/Rueckkehrfoerderung/Laenderinformationen/Informationsblaetter/cfs_georgien-dl_de.pdf?__blob=publicationFile
- Bundesamt für Wohnungswesen [BWO] (Hrsg.). (2012). *Preisgünstiger Wohnraum mittels raumplanerischer Massnahmen? Wirkungsanalyse und Handlungsempfehlungen*. Zürich: Basler+Partner AG.
- Burri, A. (2014, 6. Januar). Streit um die DEZA: Jetzt schaltet sich das Parlament ein. *Der Bund*, S. 4–5.

Centre d'Information sur les Institutions Européennes [CIIE]. (o.D.). *Georgien. Geschichte*. Gefunden am 2.12.2013 unter http://de.strasbourg-europe.eu/georgien_18146,de.html

Coatham, V. (1995). Who Now Handles Social Housing Provision - The Role and Performance of Housing Associations. *Urbani Izziv*, (28/29), 2839.

Darieva, T., Kaschuba, W. & Krebs, M. (eds.). (2011). *Urban Spaces after Socialism. Ethnographies of Public Places in Eurasian Cities*. Frankfurt: Campus.

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit [GIZ]. (o.D.a). *Georgien. Geschichte*. Gefunden am 7.12.2013 unter http://liportal.giz.de/georgien/geschichte_staat/

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit [GIZ]. (o.D.b). *Georgien. Makrosoziale Strukturen*. Gefunden am 7.4.2014 unter <http://liportal.giz.de/georgien/gesellschaft/#c20520>

Deutsches Institut für Menschenrechte. (2013). *UN-Sozialpakt [ICESCR]. Informationen zum Sozialpakt*. Gefunden am 3.12.2013 unter <http://www.ohchr.org/EN/UDHR/Pages/Language.aspx?LangID=ger>

Diebäcker, M. (2014). *Soziale Arbeit als staatliche Praxis im städtischen Raum*. Wiesbaden: VS.

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit [DEZA]. (o.D.a). *Der Auftrag zur Förderung von Demokratie und sozialer Marktwirtschaft im Osten*. Gefunden am 4.4.2014 unter <https://www.deza.admin.ch/de/Home/Aktivitaeten/Ostzusammenarbeit/Auftrag>

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit [DEZA]. (o.D.b). *Entwicklungszusammenarbeit im Süden*. Gefunden am 4.4.2014 unter https://www.deza.admin.ch/de/Home/Aktivitaeten/Entwicklungszusammenarbeit_im_Sueden

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit [DEZA]. (o.D.c). *Soziales Wohnen in freundnachbarlicher Umgebung – Georgien*. Gefunden am 2.9.2013 unter http://www.deza.admin.ch/de/Home/Projekte/Ausgewaehlte_Projekte/Soziales_Wohnen_in_freundnachbarlicher_Umgebung_Georgien

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit [DEZA]. (o.D.d). *Südkaucasus (Georgien, Armenien, Aserbeidschan)*. Gefunden am 7.12.2013 unter http://www.deza.admin.ch/de/Home/Laender/Gemeinschaft_Unabhaengiger_Staaten_GUS/Suedkaucasus_Georgien_Armenien_Aserbeidschan

Döring, J. & Thielmann, T. (Hrsg). *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript.

Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten [EDA]. (2014). *Bilaterale Beziehungen Schweiz–Georgien*. Gefunden am 16.12.2012 unter <http://www.eda.admin.ch/eda/de/home/rebs/eur/vgeo/bilgeo.html>

Euronews. (2013). *Neuer georgischer Präsident bekräftigt Kurs Richtung EU und NATO*. Nachrichten vom 28.10.2013. Gefunden am 8.12.2013 unter <http://de.euronews.com/2013/10/28/neuer-georgischer-praesident-bekraeftigt-kurs-richtung-eu-und-nato>

Europäische Kommission [EK]. (o.D.). *Obdachlosigkeit*. Gefunden am 2.12.2013 unter <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1061 & langId=de>

Europäischer Dachverband für Public, Cooperative & Social Housing [CECODHAS]. Housing Europe's Observatory (2011). *Housing Europe Review 2012*. Retrieved June 2, 2014, from URL <http://www.bshf.org/published-information/publication.cfm?thePubID=6E3EAA06-15C5-F4C0-998A5F944E11412C>

European Federation of National Organisations of Homeless [FEANTSA]. (2011). *Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung* [ETHOS]. Retrieved from URL November 10, 2013 <http://www.feantsa.org/spip.php?rubrique159 & lang=en>

- Federal Department of Foreign Affairs [FDFA]. (eds.). (2012). *Swiss Cooperation Strategy South Caucasus 2013-2016*. Retrieved October 10, 2013, from URL <http://www.swiss-cooperation.admin.ch/southerncaucasus>
- Felber, A. (2014). *Sozialraumtheorie im Kontext von Social Housing*. (Unveröffentlichte Master-Thesis). Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften [ZHAW] Soziale Arbeit.
- Ferrari, L. (2014, 4. Februar). Flecken im georgischen Reinheft. *Tages Anzeiger*. Gefunden am 4.4.2014 unter <http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/europa/Flecken-im-georgischen-Reinheft/story/24835079>
- Foucault, M. (1967). Andere Räume. In K. Barck (Hrsg.), P. Gente (Hrsg.), H. Paris & S. Richter (Hrsg.). (1992). *Aisthesis - Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik* (S. 34–46). Leipzig: Reclam.
- Fretz, N. (2011). *Zum Verhältnis von Raum und Integration*. Basel: Gesowip.
- Früchtel F., Cyprian, G. & Budde, W. (2013). *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen* (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer.
- Georgian Association of Social Workers [GASW]. (2012). *Implemented projects*. Retrieved November 2, 2013, from URL <http://www.gasw.org/en/projects/implementedprojects.html>
- Gerstner, W., Kniffki, J., Reutlinger, C. & Zychlinsky, J. (Hrsg.). (2006). *Deutschland als Entwicklungsland. Sozialräumliches Arbeiten nach der Flut*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Glasl, F., Kalcher, T. & Piber, H. (Hrsg.). (2008). *Professionelle Prozessberatung*. (2. Aufl.). Bern: Haupt.
- Government of Georgia. (o.D.) *Basic Data and Directions for 2009–2012*. Retrieved October 10, 2013, from URL <http://siteresources.worldbank.org/INTECAPUBEXPMAN/Resources/BasicDataandDirections20072010.pdf>

- Grossenbacher, R. (2012). *Provision of Expertise to the Local Authorities in the Field of Social Housing*. Factsheet, 21.9.2012. Tbilisi: Swiss Agency for Development and Cooperation [SDC].
- Günther, M. (2012). *Bedarf an Sozialwohnungen in Deutschland*. Hannover: Pestel Institut.
- Günzel, S. (Hrsg.). (2010). *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler.
- Hägele, S. & Hörnle, M. (6.2012). Georgia Miracle. *Archithese*, 38–43.
- Harnack, M. (2012). *Rückkehr der Wohnmaschinen. Sozialer Wohnungsbau und Gentrifizierung in London*. Bielefeld: Transcript.
- Hauser, S., Kamleithner, C. & Meyer, R. (Hrsg.). (2013). *Architekturwissen. Grundlagen-texte aus den Kulturwissenschaften. Zur Logistik des sozialen Raumes*. Bielefeld: Transcript.
- Hegedüs, J. (2007). Social Housing in transitional countries. In C. Whitehead & K. Scanlon (eds.), *Social Housing in Europe* (pp. 165–177). Retrieved November 4, 2013, from URL <http://vbn.aau.dk/ws/files/13671493/SocialHousingInEurope.pdf>
- Hegedüs, J. (2012). *M. Lux: Housing policy and housing finance in the Czech Republic during transition (an example of the schism between the still-living past and the need of reform)*. Book review. Retrieved December 5, 2013, from URL http://www.researchgate.net/publication/41782343_Housing_policy_and_housing_finance_in_the_Czech_Republic_during_transition_an_example_of_the_schism_between_the_still-living_past_and_the_need_of_reform
- Hinte, W. (2006, Juni). Sozialraumorientierung und Sozialraumbudgets – ein Playdoyer für begriffliche Klarheit. *Sozial Extra*, 28–30.
- Hinte, W. (2012). Von der Gemeinwesenarbeit über die Sozialraumorientierung zur Initiierung von bürgerschaftlichem Engagement. In W. Thole (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit* (S. 663–676). Wiesbaden: VS.

Holm, A. (2013). *Wohnen als Soziale Infrastruktur*. Gefunden am 2.12.2013 unter http://www.links-netz.de/K_texte/K_holm_wohnen.html

Holt-Jensen, A. (2000). Evaluating housing and neighbourhood initiatives to improve the quality of life in deprived urban areas. *GeoJournal*, (51), 281–291.

Institute of Social Studies and Analysis [ISSA]. (2010). *Survey of Target Groups' Attitude and Expectations Related to Social Housing*. Retrieved Oktober 10, 2013, from URL http://www.swiss-cooperation.admin.ch/southerncaucasus/en/Home/DOCUMENTS_PUBLICATIONS

Institute of Social Studies and Analysis [ISSA]. (2013). *Social Parameters of Social Housing in Different Target Groups*. Retrieved April 4, 2014, from URL <http://www.issa-georgia.com/en/projects/392>

International Federation of Social Workers [IFSW]. (2000). *Definition of Social Work*. Gefunden am 12.10.2013 unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/DefSozArbeit_IFSWIASSW.pdf

Ipsen, D. (12.2007). Raumbilder und Stadtentwicklung - theoretisches Konzept und aktuelle Praxis. *Informationen zur Raumentwicklung*, 2007, S. 679–686). Gefunden am 30.4.2014 unter http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/lzR/2007/Downloads/12IpsenOswalt.pdf?__blob=publicationFile&v=2

Jokhadze, N. (2009). *The concept of Social Housing development in georgia. Tbilisi case study*. Tbilisi: Swiss Agency for Development and Cooperation [SDC].

Jordan, A. (2008). Ein neues Stück Paris. Planungsdiskurse, Referenzen und die Formierung eines urbanen Images im städtebaulichen Grossprojekt Paris Rive Gauche. (Dissertation, Bauhaus Universität Weimar). Gefunden am 3.4.2014 unter http://e-pub.uni-weimar.de/opus4/files/1408/AJordan_Dissertation_Onlinepublikation.pdf

Kam, G., Needham, B. & Buitelaar, E. (2013). *The embeddedness of inclusionary housing in planning and housing systems: insights from an international comparison*. Retrieved December 4, 2013, from URL <http://link.springer.com/article/10.1007%2Fs10901-013-9354-5>

- Kessl, F. & Maurer, S. (2005). In O. Frey (Hrsg.), F. Kessl, S. Maurer & C. Reutlinger (2005). *Handbuch Sozialraum*. (S. 111–128). Wiesbaden: VS.
- Kessl, F. & Maurer, S. (2012). Radikale Reflexivität als zentrale Dimension eines kritischen Wissenschaftsverständnisses Sozialer Arbeit. In E. Schimpf & J. Stehr (Hrsg.). *Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit* (S. 43–55). Wiesbaden: VS.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2008). *Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten*. Wiesbaden: VS.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2010a). *Sozialraum. Eine Einführung*. (2., durchgesehene Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2010b). Sozialraum. In C. Reutlinger, C. Fritsche & E. Lingg (Hrsg.). *Raumwissenschaftliche Basics*. (S. 247–253). Wiesbaden: VS.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2013). Sozialraumarbeit. In S. Stövesand, C. Stoik & U. Troxler (Hrsg.). (2013). *Handbuch Gemeinwesenarbeit* (S. 128–149). Opladen: Budrich.
- Läpple, D. (1991). *Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept*. Gefunden am 4.4.2014 unter <http://www.rainer-rilling.de/gs-villa07-Dateien/laepple.pdf>
- Latka, T. (2010). Feld. In C. Reutlinger, C. Fritsche & E. Lingg (Hrsg.). (2010). *Raumwissenschaftliche Basics* (S. 55–62) Wiesbaden: VS.
- Löw, M. (2012). *Raumsoziologie*. (7. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, M., Steets, S. & Stoetzer, S. (2008). *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. (2. Aufl.). Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Luutz, W. (2007). Vom „Containerraum“ zur entgrenzten Welt - Raumbilder als sozialwissenschaftliche Leitbilder. *Social Geography*, (2), 29–45. Gefunden am 2.12.2013 unter <http://www.soc-geogr.net/2/29/2007/sg-2-29-2007.pdf>

- Mandic, S. (2010). *The changing role of housing assets in post-socialist countries*. Retrieved December 10, 2013 from URL <http://www.birmingham.ac.uk/documents/college-social-sciences/social-policy/demhow/b8.pdf>
- Manutscharjan, A. (o.D.). *Abchasien und Südossetien – Russlands Intervention in Georgien (August 2008)*. Gefunden am 1.6. unter http://www.kas.de/wf/doc/kas_15189-544-1-30.pdf?081127130030
- Marrewijk, M. & Becker, H.M. (2004). *The Hidden Hand of Cultural Governance: The Transformation Process of Humanitas, a Community-driven Organization Providing, Cure, Care, Housing and Well-being to Elderly People*. Retrieved December 11, 2013, from URL <http://www.vanmarrewijk.nl/pdf/The%20hidden%20hand%20of%20cultural%20governance.pdf>
- Mayring, P. (2007). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Meister, F. (2012, 21. Juni). Saskia Sassen. „Die Global City ist ein brutaler Ort“. *Die Wochenzeitung WOZ*. Gefunden am 4.4.2014 unter <http://www.woz.ch/1225/saskia-sassen/die-global-city-ist-ein-brutaler-ort>
- Mikelic, V. (2008a). *Land, Tenure and Housing Issues for Conflict- Displaced Populations in Georgia*. Retrieved March 7, 2014, from URL http://www.globalprotectioncluster.org/_assets/files/field_protection_clusters/Land_Tenure_Housing_Conflict_Displaced_2008_EN.pdf
- Mikelic, V. (2008b). *Need of Social Housing in Bosnia-Herzegovina*. Retrieved December 4, 2013, from URL <http://www.mhrr.gov.ba/PDF/lzbjeglice/2.%20Needs%20of%20%20Social%20Housing%20in%20Bosnia%20and%20Herzegovina.pdf>
- Mittelstrass, J. (2005, Juni). Methodische Transdisziplinarität. *Technikfolgeabschätzung, Theorie und Praxis*, 14(2), 18–23.

- Oxley, M. (2000). *The Future of Social Housing: Learning from Europe*. Retrieved December 4, 2013, from URL http://www.ippr.org/uploadedFiles/ipprcommissions/Learning_from_Europe.pdf
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2010). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Raitelhuber, E. (2011). *Was meint Transnationalisierung – und was hat Soziale Arbeit damit zu tun?* Manuskript vom Vortrag am Fachkongress Transnationale Netzwerke in der Sozialen Arbeit vom 7./8.3.2011. Berner Fachhochschule [BFH], Fachbereich Soziale Arbeit, Bern. Gefunden am 12.11.2013 unter http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/fileadmin/wgs_upload/soziale_arbeit/01_ueber_uns/kongress_2011/Referat_Raitelhuber.pdf
- Reuters Deutschland. (2014, 1. April). *Analyse – Moldawien und Georgien – Zieht die Ukraine-Krise weiter?* Gefunden am 5.4.2014 unter <http://de.reuters.com/article/worldNews/idDEBEEA3001I20140401>
- Reutlinger, C. (2009). Dazwischen und quer durch – Ort und Raum als Herausforderung für die Soziale Arbeit in Zeiten verstärkter Transnationalisierung. In L. Wagner & R. Lutz (Hrsg.). *Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Dimensionen - Themen – Organisationen* (2. Aufl., S. 73–95). Wiesbaden: VS.
- Reutlinger, C., Fritsche, C. & Lingg, E. (Hrsg.) (2010). *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS.
- Reutlinger, C. & Wigger, A. (Hrsg.). (2010). *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlagen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums*. Berlin: Frank & Timme.
- Ritter, K. (2012). Georgien. In K. Ritter, E. Shapiro-Obermair, D. Steiner & A. Wachter. *Sowjetmoderne 1955–1991* (S. 148–165). Zürich: Park Books.

- Scanlon, K. & Whitehead, C. (2008). *Social Housing in Europe II. A review of policies and outcomes*. Retrieved December 13, 2013, from URL http://www.lse.ac.uk/geographyAndEnvironment/research/london/pdf/Social%20Housing%20II/Social_Housing_in_Europe_II_A_review_of_policies_and_outcomes.pdf
- Scheipl, J. (2008). Sozialraumorientierung als Herausforderung. Soziale Arbeit in Österreich. *Sozial Extra*, 1(2), 21–23.
- Scholz, R. & Marks, D. (2001). Learning about transdisciplinarity: Where are we? Where have we been? Where should we go? In J. Thompson Klein, W. Grossenbacher-Mansuy, R. Häberli, A. Bill, R. Scholz & M. Welti (eds.). *Transdisciplinarity: Joint Problem Solving among Science, Technology, and Society. An Effective Way for Managing Complexity* (pp. 236-253). Basel: Birkhäuser.
- Schroer, M. (2007). Grenzverschiebungen. Zur Neukonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozess. In C. Würman, M. Schuegraf, S. Smykalla & A. Poppitz (Hrsg.), *Welt. Raum. Körper. Transformationen und Entgrenzungen von Körper und Raum* (S. 15–36). Bielefeld: Transcript.
- Schroer, M. (2008). „Bringing space back in“. In J. Döring & T. Thielmann (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (S. 125–148). Bielefeld: Transcript.
- Schweizerische Botschaft in Georgien. (2013). *2013 Economic Report Georgia*. Gefunden am 4. April 2014 unter <http://www.s-ge.com/switzerland/export/en/blog/country-information-georgia>
- Simmel, G. (1908). Soziologie. *Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft*. Gefunden am 4.4.2014 unter http://socio.ch/sim/soziologie/soz_9.htm#1
- Spatcheck, C. (2009). Theorie- und Methodendiskussion. In U. Deinet, *Methodenbuch Sozialraum* (S. 33–44). Wiesbaden: VS.
- Staub, P. (2013, 8. August). Soziale Bauten à la Bienne. *Bieler Tagblatt*, S. 2–3.

- Stoetzer, S. (2008). *Space thinks? Soziologische Raumkonzepte*. Gefunden am 4.5.2014 unter http://www.space-thinks.de/wp-content/uploads/2008/06/theorie_stoelzel_e.pdf
- Stövesand, S. & Stoik, C. Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit – eine Einleitung. In S. Stövesand, C. Stoik und U. Troxler (Hrsg.), *Handbuch Gemeinwesenarbeit* (S. 14–36). Opladen: Barbara Budrich.
- Swiss Agency for Development and Cooperation [SDC]. (o.D.). *Social Housing Georgia 2012-2014*. [Zusammenstellung]. Tbilisi: SDC.
- Switzerland Global Enterprise. (2012). *Zusammenarbeitsabkommen zwischen der EFTA und Georgien*. Gefunden am 4.4.2014 unter <http://www.s-ge.com/schweiz/export/de/blog/zusammenarbeitsabkommen-zwischen-der-efta-und-georgien>
- Tagliavini, H. „Rückblick Tbilisi-Runde. Keynote-Referat.“ *Background Tours*, 4. Mai 2014. Gefunden am 2.6.2014 unter http://www.background.ch/reisen/tiflis_rueckblick
- Transparency International. (2013). *Corruption Perceptions Index 2013. Georgia*. Retrieved April 5, 2014, from URL <http://cpi.transparency.org/cpi2013/results/>
- Turner, B. (1993). Housing Indicators: A Tool for Research? *Neth. Journal of Housing and the Built Environment*, 8(1), 61–66.
- United Nations High Commissioner for Refugees [UNHCR]. *Genfer Flüchtlingskonvention*. Gefunden am 4.4.2014 unter <http://www.unhcr.ch/mandat/genfer-fluechtlingskonvention.html?L=ess%3Dnormal>
- Vakili-Zad, C. (2002). Public Housing: *A Summary of Major Differences Between the United States and Canada*. Retrieved December 12, 2013, from URL <http://www.jstor.org/discover/10.2307/25782528?uid=3737760 & uid=2 & uid=4 & sid=21103244252113>
- Van Lommel, P. (2013). *Endloses Bewusstsein*. München: Knauer.

- Vardosanidze, V. (2009). Social Dimensions of Urban Development in Post-Soviet Georgia: The Quest for Participatory Planning in Shattered Social Landscapes. In K. Van Assche, J. Salukvadze & N. Shavishvili, *City Culture and City Planning in Tbilisi. Where Europe and Asia Meet* (S. 189–208). Lewiston: Mellen.
- Waldburger, D., Zürcher, L. & Scheidegger, U. (2012). „Im Dienste der Menschheit“. *Meilensteine der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit seit 1945*. Bern: Haupt.
- Werlen, B. (2008). Körper, Raum, mediale Repräsentation. In J. Döring & T. Thielmann (Hrsg.) (2008). *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (S. 365–392). Bielefeld: Transcript.
- Whitehead, C. & Scanlon, K. (Eds.) (2007). *Social Housing in Europe*. London: London School of Economics and Political Science [LSE].
- Winston, N. & Montserrat, P. (2007). *Sustainable Housing in the Urban Context: International Sustainable Development Indicator Sets and Housing*. Wiesbaden: Springer.
- Ziegler, K. (2006). *Städtebau in Georgien – vom Sozialismus zur Marktwirtschaft*. Dissertation. Technische Universität Kaiserslautern. Gefunden am 10.10.2013 unter <https://kluedo.ub.uni-kl.de/frontdoor/index/index/docId/1719>
- Zychlinski, J. (2009). Sri Lanka nach dem Tsunami - Sozialraumorientierte Projektarbeit als Beitrag zu einem entwicklungsorientierten Verständnis Sozialer Arbeit. In H.G. Hossfeld & C. Reutlinger (Hrsg.). *Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung* (S. 222–236). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Zychlinski, J. (2012). *Formular zur Eingabe von Forschungs- und Projektideen*. Forschungs- und Projekteingabe zur Bearbeitung durch Masterstudierende der Sozialen Arbeit. Master in Sozialer Arbeit Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich.
- Zychlinski, J. (2013a). Das Paradox des ungeschützten Begriffs der Partizipation – eine veränderte Perspektive auf sozialräumliche Entwicklungsprozesse. In M. Brandstetter, T. Schmidt & M. Vyslouzil (Hrsg.), *Community Studies aus der Sozialen Arbeit* (S. 91–117). Wien: LIT-Verlag.

Zychlinski, J. (2013b). Gemeinwesenarbeit, Community Development, Social Development - Kritische Betrachtung sozialräumlicher Entwicklungsarbeit am Beispiel des Wiederaufbaus nach dem Tsunami 2004. In S. Stövesand, C. Stoik & U. Troxler (Hrsg.), *Handbuch Gemeinwesenarbeit* (S. 239–249). Opladen: Barbara Budrich.

ANHANGSVERZEICHNIS

I Datenerhebung

Anhang 1:	Kriterienraster zur Auswahl der Interviewpartnerinnen und –partner	S. 109
Anhang 2:	Trigon Organisationsmodell	S. 110
Anhang 3:	Entwicklung der Leitfragen, Arbeitspaper	S. 111
Anhang 4:	Interviewleitfaden und Angaben zur Person	S. 120
Anhang 5:	Information z.Hd. der Befragten	S. 122
Anhang 6:	Einverständniserklärung der Befragten	S. 123
Anhang 7:	Postscript zum Interview	S. 124

II Datenauswertung

Anhang 8:	Kodierschema	S. 125
Anhang 9:	Analyseraster	S. 131

Anhang 10: Kodierte Transkripte der Interviews Nr. 1–6

Anhang 11: Analyseraster der Interviews Nr. 1–6

Die beiden Anhänge werden vertraulich behandelt und somit nur dem Fachbegleiter und der Zweitgutachterin der vorliegenden Arbeit zugänglich gemacht.

III Persönliche Erklärung Einzelarbeit

Anhang 12:	Persönliche Erklärung Einzelarbeit	S. 132
------------	------------------------------------	--------

Anhang 1: Kriterienraster zur Auswahl der Interviewpartner und -partnerinnen

Akteurin Akteur	Organisa- tion Institution	Funktion Position	Nation	Disziplin
1	Tbilisi City Hall Department of Social Affairs and Culture	Head of Health and Social Pro- tection Service (eher strategische Ebene)	GE	Verwaltung
2	Tbilisi City Hall Dept. of Social Affairs and Culture, Health and Social Protection Service	Social Worker Sozialarbeiterin in den beste- henden DEZA Social Housing Gebäulichkeiten in Varketili	GE	Soziale Arbeit (Trainings)
3	GASW TSU Faculty of Social and Political Sciences, Tbilisi Department of Sociology and Social Work	Board Member, Head of GASW (Gründungs- und Vorstands- mitglied) Dozentin MSW, PhDc für So- ziale Arbeit	GE	Soziale Arbeit (Master- stufe)
4	Tbilisi City Hall Department of Social Affairs and Culture	Health and Social Protection Service (keine Funktionsbe- zeichnung) (eher operative Ebene)	GE	Verwaltung
5	DEZA	Architekt/Consultant SDC	CH	Architektur
6	TSU Faculty of Social and Political Sciences, Tbilisi Institute of Social Studies and Analysis ISSA, Tbilisi	Head of the Department of Sociology and Social Work Head of the Union (Vorstandsmitglied und Forschungsleitender)	GE	Soziologie

Quelle: Eigene Darstellung

Anhang 2: Trigon Organisationsmodell

	Im Innensystem	Zum Umfeld	
1 Identität	Die gesellschaftliche Aufgabe der Organisation, Mission, Sinn und Zweck, Leitbild, Fernziel, Philosophie, Grundwerte, Image nach innen, historisches Selbstverständnis der Organisation	Image bei Kunden, Lieferanten, Banken, Politik, Gewerkschaft etc., Konkurrenzprofil, Position in Märkten und Gesellschaft; Selbständigkeit bzw. Abhängigkeit	Kultu- relles Sub- system
2 Policy Strategie Programme	Langfristige Programme und Pläne der Organisation, Unternehmenspolitik, Leitsätze für Produkt-, Finanz-, Kosten-, Personalpolitik etc.	Leitsätze für Umgehen mit Lieferanten, Kunden etc., PR-Konzepte, Marktpolitik, Marktstrategien; Übereinstimmung mit Spielregeln der Branche	
3 Struktur der Aufbau- organisation	Statuten, Gesellschaftervertrag, Aufbauprinzipien der Organisation, FührungSocial Housingierarchie, Linien- und Stabsstellen, zentrale und dezentrale Stellen, formales Layout	Strukturelle Beziehung zu externen Gruppierungen, Präsenz in Verbänden etc., strategische Allianzen, Verträge, Vereinbarungen	Sozia- les Sub- system
4 Men- schen Gruppen Klima	Wissen und Können der Mitarbeitenden, Haltungen und Einstellungen, Beziehungen, Führungsstile, informelle Zusammenhänge und Gruppierungen, Rollen, Macht und Konflikte, Betriebsklima	Pflege der informellen Beziehungen zu externen Stellen, Beziehungsklima in der Branche, Stil des Umgehens mit Macht gegenüber dem Umfeld	
5 Einzel- funktionen Organe	Aufgaben/ Kompetenzen/ Verantwortung als Inhalte der einzelnen Funktionen, Gremien, Kommissionen, Projektgruppen, SpezialistInnen, Koordination	Verhältnis zum üblichen Branchenverständnis bezüglich Arbeitsteilung (Berufsbilder, Kollektivverträge), Funktionen zur Pflege der externen Schnittstellen	
6 Prozes- se Abläufe	Arbeitsprozesse: Kernprozesse, Supportprozesse (unterstützende interne Dienstleistungen), Managementprozesse (Informations-, Entscheidungs-, Planungs- und Steuerungsprozesse, interne Logistik etc.)	Beschaffungsprozesse für Ressourcen, Lieferprozesse, Speditions-Logistik, Aktivitäten zur Beschaffung externer Informationen	
7 Physi- sche Mittel	Instrumente, Maschinen, Geräte, Material, Möbel, Transportmittel, Gebäude, Räume, finanzielle Mittel (Kapitalausstattung, liquide Mittel)	Physisches Umfeld, Platz im Umfeld, Einbettung in die Landschaft, Verkehrssystem, Verhältnis von Eigenmitteln zu Fremdmitteln	Tech- nisch- instru- men- telles Sub- system

Quelle: Glasl et al. (2008, S. 75)

Anhang 3: Entwicklung der Leitfadenfragen, Arbeitspaper

Dimensionen		Innensystem; Organisation, Position	Aussensystem; Akteure, Akteursgruppe
A	1	Gesellschaftliche Aufgabe, Mission, Sinn und Zweck, Leitbild, Fernziel, Philosophie, Grundwerte	Image gegen aussen, zum Umfeld, Selbständigkeit, Position, Abhängigkeit
	STRUKTUR	<ul style="list-style-type: none"> • Auf welche gesellschaftlichen Herausforderungen ist SH eine Antwort? • Von wem wurden Sie / wurde Ihre Organisation mit dieser Aufgabe betraut? • Was ist Ihnen / Ihrer Organisation in diesem Projekt besonders wichtig? • Welche Bedeutung hat Wohnen für Sie persönlich? 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie werden Sie, ihre Organisation, von aussen wahrgenommen innerhalb des Projekts SH? • Wie wird SH von aussen (Gesellschaft/ Stadtbevölkerung/ Politik / Betroffene / Nachbarn / Ausland) wahrgenommen? • Wie schätzen Sie die Diskussion in Politik, Verwaltung und Gesellschaft zu SH ein? • Ist Ihre Organisation in Bezug auf SH Tbilisi auch auf nationaler Ebene verknüpft? (betr. Strategien, Vorgaben, Controlling, Gelder u.a.) • Von wem aus kam die Initiative zum Projekt SH?
		<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wie würden Sie einem Ausserstehenden den Grundgedanken von SH Tbilisi beschreiben? 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Gibt es und wenn ja, welches sind die zentralen, von allen Akteuren gemeinsam geteilten Prinzipien in Bezug auf SH? ➤ Wie beurteilen Sie Ihre Position / Stellung Ihrer Organisation als Akteur innerhalb des (national, transnational, transdisziplinär) Vorhabens SH?

	<p>2</p> <p>Policy</p> <p>Strategie</p> <p>Pro-gramme</p>	<p>Langfristige Programme und Pläne, Politik, Leitsätze der Organisation</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welchen Stellenwert hat das Vorhaben SH Tbilisi innerhalb Ihrer anderen Aktivitäten? • Mit welchen sozialen Phänomenen sind Sie in Ihrer Arbeit konfrontiert und welche Ursachen/Hintergründe sehen Sie dafür als relevant an? • In welchen übergeordneten Strategien ist SH allenfalls eingebettet, Teil von? • Welche Probleme können mit SH gelöst, welche Zustände verbessert werden? Was kann damit nicht beantwortet werden? • Unter welchen Voraussetzungen wird SH erfolgreich sein / gesetzte Ziele erreichen? Woran könnte es scheitern? • Gibt es vorhandene Erfahrungen auf die Sie zurückgreifen können? • Was ist neu (Abweichung) im Vergleich mit bisherigen oder im Vergleich zu andern SH Projekten? • Wie beurteilen Sie die Nachhaltigkeit des Projekts? 	<p>Leitsätze zum Umgang mit dem Umfeld, Konzepte</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie leben die zukünftigen Nutzenden heute, in Zukunft? • Wen betrifft SH – direkt, indirekt? • Soziales Zusammenleben gestalten – welche Ausrichtung besteht hierbei? Wer bestimmt dieses Zusammenleben? • Gibt es zum SH Projekt oder zu bestimmten Aspekten davon Konzepte, Studien, Richtlinien? • Von wem wurden diese erarbeitet? Von wem verabschiedet? • Wie verbindlich sind diese Unterlagen • Sind diese Unterlagen allen bekannt? • Gibt es Widersprüche in Bezug auf die Konzepte? • Gibt es eine Strategie der Innenstadtaufwertung...? • Gibt es Menschen die z.Bsp. aus der Innenstadt, entfernt werden sollen? Oder deren Verhalten man regulieren soll? • Sicherheits- und Ordnungspolitik - erwünschtes / unerwünschtes Verhalten in bestimmten städtischen Räumen? • Wer sind die zukünftigen Nutzenden? Was macht gerade sie berechtigt für SH? • Welche Auswirkungen wird SH auf die Nutzenden haben? • Wodurch kommt die Wirkung zustande? • Was wollen Sie bei den Nutzenden bewirken oder erreichen?
--	--	--	---

		<p>➤ Welche Ziele verfolgen Sie mit dem Vorhaben SH?</p> <p>➤ Tbilisi in 10, 20 Jahren – wer wird hier wie zusammenleben?</p>	<p>➤ Gibt es innerhalb der Akteursgruppe - oder von ausserhalb - SH Leitsätze, Konzepte oder Richtlinien?</p> <p>➤ Wenn ja, von wem stammen diese und wie beeinflussen die Inhalte die Ausrichtung des Vorhabens SH?</p>
B	3	Aufbauprinzip, Organigramm, zentrale / dezentrale Stellen, Führungshierarchie	Strukturelle Beziehung zu den andern Akteuren, Verträge, Vereinbarungen, Kommunikationsgefässe
MENSCH	Struktur der Aufbauorganisation	<ul style="list-style-type: none"> • Gibt es andere, die im SH Projekt involviert sein sollten, aber es nicht sind? • Wie viele Mitarbeiter sind in ihrer Organisation in SH involviert? • Welche Schnittstellen gibt es intern? (City Hall, georgische Regierung) • Wie sicher sind die Arbeitsplätze? (Reorganisation der Regierung!) • Wie orientieren Sie über SH? Wird, welche Öffentlichkeitsarbeit wird gemacht? 	<ul style="list-style-type: none"> • Wer hat die für SH bestimmten Gebiete Gldani und Vazisubani zugewiesen? • Welche Akteure sind wo, wann, wie intensiv im Projekt drin? • Welche Akteure beeinflussen Ihre Arbeit, in welcher Weise? • Mit welchen Akteuren haben Sie Kontakt? • Welche Kommunikationsgefässe gibt es dabei? • Gesamtorganisation des Projekts SH - wer ist alles beteiligt? • Wer steuert das Projekt? Projektleitung, Steuergruppe usw.? • Gibt es zwischen diesen Akteuren Verträge, Vereinbarungen?
Soziale Beziehungen			Wenn ja, zu welchen Inhalten?
Arbeit mit Menschen			• Haben / hatten Sie Kontakt zu den zukünftigen Nutzenden?
Soziales Subsystem			• Auf welche Erwartungen von Seiten der Akteure inkl. Nutzende können / wollen Sie antworten, auf welche nicht?
			• SH ist temporär angelegt – was bedeutet das konkret?
			• Brauchen, welche zusätzliche Unterstützung brauchen die Nutzenden abgesehen vom Wohnraum, wer gibt ihnen diese?

		<p>➤ Wer ist alles im Projekt SH involviert?</p>	<p>➤ Wie muss ich mir die Zusammenarbeit unter den verschiedenen Akteuren vorstellen?</p> <p>➤ Gibt es eine offizielle / inoffizielle Führungshierarchie unter den Akteuren und wenn ja wie würden Sie diese beschreiben?</p> <p>➤ Werden / wurden die zukünftigen Nutzenden in das Projekt SH einbezogen? Wenn ja, wie?</p>
4	<p>Menschen</p> <p>Gruppen</p> <p>Klima</p>	<p>Wissen und Können der Mitarbeitenden, Haltungen und Einstellungen, Beziehungen, Führungsstile, informelle Zusammenhänge und Gruppierungen, Rollen, Macht und Konflikte</p> <p>• Was sind für Sie wesentliche Aspekte Ihres fachlich-professionellen Arbeitens in Bezug auf SH?</p> <p>• Was motiviert Sie in Bezug auf SH ganz persönlich?</p> <p>• Welche Aspekte sind wichtig zu berücksichtigen bei SH?</p> <p>• Woher stammt das Wissen zu SH?</p>	<p>Pflege der informellen Beziehungen zu externen Stellen, Beziehungsklima, Umgang mit Macht gegenüber Umfeld</p> <p>• Wie gelingt der Austausch unterschiedlicher Perspektiven bzw. das Aushandeln gemeinsamer Positionen?</p> <p>• Was sind die zentralen, gemeinsam geteilten Prinzipien?</p> <p>• Gibt es / wo liegen die Unterschiede?</p> <p>• Woher rühren die Differenzen?</p> <p>• Was macht in Bezug auf die Akteure den Erfolg / Misserfolg des Projekts aus?</p> <p>• Selbstbestimmung – Fremdbestimmung der Akteure?</p> <p>• Welche Bedeutung haben Macht, Status, Prestige, Karriere?</p> <p>• Kennen Sie die verschiedenen Akteure persönlich?</p> <p>• Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Akteuren?</p>

		<p>➤ Was können Sie/kann Ihre Organisation zum Erfolg des Projekt beisteuern? (Wissen, Können)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wie oft treffen Sie die verschiedenen Akteure? • Wer trifft sich wie oft mit wem? • Was ist Inhalt von Austauschtreffen? • Was bringen die Treffen? • Wo gibt es inhaltliche Distanzen, wo Nähe? Umgang, Klima? • Was bedeutet die transdisziplinäre / transnationale Ausrichtung für die Zusammenarbeit? • Welche Ziele haben die andern – gleiche, andere, weitere? • Beurteilung der Motivation der Akteure? • Gibt es Abhängigkeiten/ Machtpositionen / Machtgefälle innerhalb der Akteursgruppe? • Wie wichtig ist Vertrauen in diesem Projekt? • Gibt es Themen, die tabuisiert sind? • Welche Atmosphäre soll für die Nutzenden im SH herrschen? Wodurch wird sie geschaffen werden? • Was bringen die Nutzenden an Ressourcen mit, was funktioniert bei ihnen gut, was können sie, was haben sie? • Wie wird das Zusammenleben der Nutzenden in den Gebäulichkeiten des SH aussehen?
		<p>➤ Bestehen Spannungsfelder innerhalb der Akteursgruppe, wenn ja, wie würden Sie diese beschreiben?</p> <p>➤ Wie ist der Umgang mit Differenz?</p>	

	5 Einzel- funktionen	Aufgaben, Kompetenzen, Verantwortung als <u>Inhalte</u> der einzelnen Funktionen, Gremien, Kommissionen, Projektgruppen, Spezialisten, Koordination	Verhältnis bzgl. Arbeitsteilung (Disziplinen); Funktionen zur Pflege der externen Schnittstellen
	Organe	<ul style="list-style-type: none"> • Wofür fühlen Sie sich klar nicht zuständig? • Welche Entscheidungsbefugnisse haben Sie? • Wer kontrolliert Ihre Arbeit? Nach welchen Massstäben? • Gibt es etwas, wofür Sie auch gern zuständig wären oder sein sollten? • Wen müssen Sie intern über das Projekt informieren? Worüber? • Wann haben Sie das Gefühl, gute Arbeit im Projekt geleistet zu haben? • Können Sie persönlich hinter dem Vorhaben SH stehen? • Wo liegt Ihre persönliche Motivation innerhalb des Vorhabens SH? • Wie viel eigene Planung und Kontrolle gehören zu Ihrer Funktion? • Welche (Schulungs-/ Wissens-) Unterlagen stehen Ihnen zur Verfügung (Studien, Bücher, 	<ul style="list-style-type: none"> • Worin besteht Ihrer Meinung nach die Aufgabe der Sozialen Arbeit / der versch. Akteure? • Gibt es Überschneidungen? Wo? • Gibt es klare Zuständigkeiten? • Gibt es Themen, für die niemand zuständig ist? • Gibt es Abgrenzungen zu andern Aufgabenbereichen in Bezug auf SH? • Nach welchen Prinzipien ist die Arbeit, sind die Kompetenzen verteilt? • Welche Rolle, Funktion, Verantwortlichkeiten haben die einzelnen Akteure innerhalb des Projekts? • Gibt es Funktionen die Sie als besonders wichtig erachten? • Gibt es Akteure, die besonders intensiv zusammenarbeiten (sollten)? • Wer kontrolliert wen? Nach welchen Kriterien? • Sind die Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortungen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander? • Welche Abhängigkeiten ergeben sich aus der Aufgaben- und Kompetenzverteilung?

		<p>Stellen und Institutionen usw.)</p> <ul style="list-style-type: none">• Welche Unterstützung können Sie bei der Erfüllung Ihrer Aufgaben allenfalls in Anspruch nehmen?	<ul style="list-style-type: none">• Wie akzeptieren die Akteure die verschiedenen Abhängigkeiten?• Wie individuell soll die Unterstützung sein? (Stichwort Entsäulung / Kooperation von Trägern / Institutionen)• Wer ist zuständig für die weiteren Bedürfnisse / Betreuung, die innerhalb SH nicht geleistet werden kann?
		<p>➤ Wie würden Sie Ihre zentralen Aufgaben und Tätigkeiten in Bezug auf das Vorhaben SH Tbilisi beschreiben?</p>	<p>➤ Wie würden Sie das Verhältnis der Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Disziplinen und Akteuren charakterisieren?</p> <p>➤ Wie drückt sich die Tatsache aus, dass im Projekt verschiedene Disziplinen und Organisationen, aus verschiedenen Ländern, zusammen an einem Projekt arbeiten?</p>
C	6	Arbeitsprozesse; Kern, Support, intern, Management, Info, Entscheidung, Planung, Steuerungsprozesse usw.	Beschaffungsprozesse für Ressourcen, Aktivitäten zur Beschaffung v. Infos
ORT	Abläufe Prozesse	<ul style="list-style-type: none">• Wie werden Abläufe geplant und gesteuert?• Welche Abhängigkeiten entstehen allenfalls daraus?• Wie verlaufen Entscheidungsprozesse?• In welchen Projektphasen sind Sie besonders gefordert?	<ul style="list-style-type: none">• Welche Schnittstellen gibt es innerhalb des Projekts?• Wie werden Schnittstellen bearbeitet?• Wie verlaufen gemeinsame Sitzungen?• Wie verlaufen Entscheidungsprozesse?• Wie lange braucht es SH als Projekt?• Wie lange sollen / dürfen Nutzende von SH profitieren?• Unter welchen Bedingungen können Ziele erreicht werden?
Gebaute und natürliche Umwelt			
Gestaltung von Räumen			

Technisch-instrumentelles Subsystem	7 Physische Mittel	<p>➤ Welchen Einfluss haben organisationsbedingte Prozesse und Abläufe auf Ihre Arbeit?</p> <p>Instrumente, Material, Möbel, Transportmittel, Gebäude, Räume, Finanzielle Mittel</p>	<p>➤ Welche Projektphasen unterscheiden Sie? Worin liegt deren Bedeutung für die Akteure?</p> <p>➤ Gibt es im Projektablauf Behinderungen, Umwege, unnötige Verzögerungen, Doppelspurigkeiten?</p>
		<p>•An welche Bedingungen sind diese geknüpft?</p> <p>•Welche finanziellen Mittel haben Sie zur Aufgabenerledigung? - Woher stammen die Ihnen zur Verfügung stehenden Mittel?</p> <p>•Wie sind Sie im Hinblick auf Ihre Aufgabe ausgerüstet betr. Ressourcen - Arbeitsplatz, Technik, Büromaterial, Räumlichkeiten usw.?</p>	<p>Physisches Umfeld, Platz im Umfeld, Einbettung in die Landschaft, Verkehrssystem, Verhältnis Eigenmittel / Fremdmittel</p> <p>•Weitere Betroffene wie Nachbarn usw?</p> <p>•Auslesekriterien für SH?</p> <p>•Ist SH auch an andern städt. Orten denkbar?</p> <p>•Infrastruktur? Wie sollen die Häuser eingerichtet sein?</p> <p>•Gilt es Unterschiede zu beachten betr. Zielgruppen?</p> <p>•Wie soll die Umgebung gestaltet sein?</p> <p>•Was gilt es betr. Stadtplanung zu beachten?</p> <p>•Welche Verkehrswege, wohin, sind wichtig?</p> <p>•Wie sieht die Umgebung aus, was ist wichtig?</p> <p>•Beurteilung der je zur Verfügung stehenden Mittel?</p> <p>•Wo leben die Leute jetzt? Verlassen sie ihre Privatwohnung? (Privatisierung: Raum als Ressource / Eigentum)</p> <p>•Wie zweckmässig sind die Gebäulichkeiten</p> <p>•Wie viel Geld steht total zur Verfügung?</p> <p>•Wie wichtig ist die Ausstattung?</p> <p>•Ressourcen der Nutzenden, Ressourcen im Umfeld?</p>

		<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Spezielle am städtischen Raum in Bezug auf das soziale Zusammenleben? • Hat sich Tbilisi in den letzten Jahren verändert, falls ja, welche Veränderungen nehmen Sie wahr? (Fokus SH) • Bedeutung / Funktion von privatem und öffentlichem Raum? Was gilt es dabei zu beachten, erhalten, verändern? • Bedeutung des konkreten Ortes Tbilisi? • Welche Bedeutung hat die Landschaft? • Welche Folgerungen ergeben sich aus dem Ort Tbilisi? • SH - welche Unterschiede gibt es zu dem wie Sie wohnen? • Was wird für ein Ort geschaffen werden? Wie sieht er aus? • Wer lebt da, wie? Was wird da möglich sein, was nicht? • Auswirkungen auf die Umgebung? Wird sich der Ort verändern? Wie?
	<p>➤ Wie beurteilen Sie die Ihnen / Ihrer Organisation zur Aufgabenerfüllung zustehenden Mittel (Ausstattung, Finanzen, personell, politisch, rechtlich) in Bezug auf die Erfüllung ihrer Aufgaben?</p>	<p>➤ Wie beurteilen Sie das Verhältnis der den Akteuren zur Verfügung stehenden Mittel, welche Auswirkungen haben ev. Unterschiede auf das Projekt?</p> <p>➤ Welche konkreten Orte eignen für SH, weshalb?</p>

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Reutlinger und Wigger (2010), Zychlinski (2013b), Glasl et al. (2008)

Anhang 4: Interviewleitfaden und Angaben zur Person

INTERVIEWLEITFADEN

1. Einleitung

Begrüssung | Vorstellung | Erklärungen zum Interview

Abgabe der schriftlichen Information | Unterschreiben der Einverständniserklärung

2. Fragen

1. Wie würden Sie einem Aussenstehenden den Grundgedanken von Social Housing Tbilisi erklären?
2. Was sind Ihre zentralen Aufgaben, Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten bezüglich Social Housing Tbilisi?
3. Wer sind die Akteurinnen und Akteure im Projekt Social Housing und wie gestaltet sich die Arbeit mit und zwischen den verschiedenen Beteiligten?
4. Gibt es innerhalb der Akteursgruppe - oder von ausserhalb - Grundsätze, Konzepte oder inhaltliche Normen für Social Housing? Wenn ja, wer hat diese erarbeitet und in welcher Art beeinflussen diese Inhalte die Ausrichtung von Social Housing?
5. Wie beurteilen Sie das Verhältnis der Ihnen und den anderen Akteurinnen und Akteuren zur Verfügung stehenden Mittel (Ausstattung, finanzielle, personelle, politische, rechtliche, zeitliche,...)? Was bedeutet dies für die Zusammenarbeit und für das Projekt Social Housing?
6. Wie drückt sich die Tatsache aus, dass verschiedene Disziplinen und verschiedene Organisationen, aus verschiedenen Ländern, zusammen an einem Projekt in Tbilisi Georgien arbeiten?
7. Nehmen Sie bezüglich Social Housing Tbilisi unterschiedliche Positionen oder Spannungsfelder wahr und wenn ja, wie würden Sie den Umgang damit charakterisieren?
8. Wie beurteilen Sie Ihre Position bzw. die Stellung Ihrer Organisation als Akteurin, als Akteur innerhalb des Vorhabens Social Housing Tbilisi?
9. Was ist Ihnen wichtig und was können Sie persönlich ganz konkret zum Erfolg des Projekts beisteuern? (Wissen / Können / Vernetzung, ...)
10. Welche konkreten Orte eignen sich für Social Housing und aus welchem Grund?
11. Werden oder wurden die zukünftigen Nutzenden in das Projekt Social Housing einbezogen? Wenn ja, in welcher Art und Weise?
12. Möchten Sie und wenn ja, was möchten Sie mit Social Housing bei den Nutzenden selbst bewirken?
13. Die Stadt Tbilisi in 10, 20 Jahren: Wer wird hier wie zusammenleben?

14. Wir kommen langsam zum Abschluss dieses Interviews. Was war aus Ihrer Sicht das wichtigste Thema dieses Interviews? Gibt es noch etwas Wichtiges, das aus Ihrer Sicht nicht zur Sprache gekommen ist?

3. Zu erhebende Angaben zur befragten Person

Name

Geschlecht

Alter

Organisation

Aktuelle Funktion

Beschäftigungsgrad

Ausbildungsabschluss

Jahre an dieser Stelle

4. Schlussbemerkungen

Möchte der/die Befragte über die Ergebnisse informiert werden? (Zustellen der Master-Thesis oder englisches Abstract)?

Dürfen allfällige Nachfragen per Mail getätigt werden?

Mailadresse

Dank und Übergeben eines kleinen Präsensts, Verabschiedung.

Anhang 5: Information z.Hd. der Befragten

Sabine Graser-Beck
Masterstudentin
Hochschule Luzern Soziale Arbeit
Werftestrasse 1
CH 6002 Luzern
sabine.graser@stud.hslu.ch

Information zum Interview

Sehr geehrte / Sehr geehrter ...

Besten Dank für Ihre Zusage zur Teilnahme an einem Gespräch zu Social Housing Tbilisi. Das Interview steht im Zusammenhang mit meiner Master-Thesis an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Im Rahmen der Arbeit beschäftige ich mich unter anderem intensiv mit dem Thema Sozialraum. Ziel meiner Arbeit ist es, einen Beitrag zum Gelingen einer für alle Beteiligten erfolgreichen Zusammenarbeit in transdisziplinären, transnationalen Projekten zu liefern.

Interviewpartner sind verschiedene Akteurinnen und Akteure des Projekts Social Housing Tbilisi, in der Schweiz und vor Ort in Tbilisi. Thematisch geht es dabei um die Erhebung der verschiedenen Raumbilder, über die Vorstellungen darüber, wie das Soziale organisiert werden soll.

Das Gespräch dauert ca. eine halbe Stunde – je nach Übersetzung allenfalls bis 40 Minuten und wird mittels eines Leitfadens geführt. Das Gespräch wird aufgezeichnet. Dies ist notwendig, weil das Gesprochene für die Analyse in Schriftsprache umgeschrieben wird. Das Interview ist vertraulich. In der Abschrift des Gesprächs werden Sie nicht namentlich erwähnt. Der Text wird nur zu Analysezwecken verwendet. Falls Sie möchten, können Sie eine Kopie des Textes erhalten. Die Tonaufnahme wird sicher aufbewahrt und nach Abschluss der Arbeit gelöscht. Auch die Übersetzerin, der Übersetzer verpflichtet sich, das Gehörte absolut vertraulich zu behandeln.

Wenn Sie während des Gesprächs Fragen als unpassend empfinden, können Sie jederzeit Antworten verweigern.

Vielen Dank für Ihre wertvolle Mitarbeit und freundliche Grüsse

Sabine Graser-Beck

Anhang 6: Einverständniserklärung der Interviewpartnerinnen und -partner**EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG ZUR TEILNAHME AM INTERVIEW**

Ziel und Fragestellung der Forschung wurden mir von Sabine Graser-Beck erklärt. Ich habe mündlich und schriftlich Kenntnis erhalten, wie das Interview abläuft und worüber gesprochen wird. Insbesondere habe ich zur Kenntnis genommen:

- dass das Interview etwa eine halbe Stunde bis je nach Übersetzung 40 Minuten dauert
- dass vom Interview eine Tonaufnahme gemacht wird
- dass meine Aussagen allseits vertraulich behandelt werden
- dass ich jederzeit das Interview absagen und beenden kann.

Datum und Unterschrift

Anhang 7: Postscript zum Interview**POSTSCRIPT****1. Zur Erhebungssituation**

Interviewte Person:

Datum und Dauer des Interviews:

Gebäude / Ort der Durchführung:

Empfangssituation räumlich:

Gesprächssituation räumlich:

Interaktion während des Interviews (Sitzordnung, Mimik, Gestik, Körperhaltung, ...):

Besonderheiten der Erhebungssituation (Übersetzung,...):

2. Zum Interview

Generelle Beurteilung (Gesprächscharakter, Atmosphäre, ...):

Erste inhaltliche Beurteilung (Auffallende inhaltliche Schwerpunkte und Entwicklungen des Interviews):

Methodische Beurteilung (Interviewtechniken, Wirkung, Befindlichkeit Interviewerin, Einfluss des Aufnahmegeräts):

Kurze Rückmeldung der Übersetzerin zum Interview und Bestätigung über die vertrauliche Behandlung des Gehörten:

Hiermit bestätige ich, das Gehörte absolut vertraulich zu behandeln.

Datum und Unterschrift

Anhang 8: Kodierschema

K	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
K1 Struktur	<ul style="list-style-type: none"> - Gestaltung struktureller Steuerung - Politik, Verwaltung, Struktur 	<i>1 Wir sollten Bestimmungen haben, wonach Regionen, Vorstädte und Aussenquartiere auch entwickelt werden</i> (Nr. 6, Zeile 241)	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu den genannten Bereichen - Aussagen, welche die genannten Bereiche als Ansatzpunkt von Interventionen benennen
K 1.1 Politik	<ul style="list-style-type: none"> - Politikbereiche wie Sozialpolitik, Raumplanung etc. - Politische Strukturen und Prozesse - Gesetzliches - Aufbau, Zusammenarbeit, Funktionen, Abläufe, Zuständigkeiten lokal, national, international 	<i>1 Wir geben uns solche Mühe, wir wollen Teil der europäischen Strukturen werden</i> (Nr. 3, Zeile 326)	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu den genannten Bereichen - Aussagen, welche die genannten Bereiche als Ansatzpunkt von Interventionen benennen
K 1.2 Verwaltung	<ul style="list-style-type: none"> - Verwaltungsstrukturen und -prozesse - Planungs-, Budget-, Steuerungsprozesse - Steuerungsgrundlagen; Konzepte, Richtlinien, Vorstellungen, Prinzipien, Angebote - Qualität / Qualitätsüberprüfung von Angeboten und Massnahmen - Aufbau, Funktion, Abläufe, Zuständigkeit, lokal, inter- / national 	<i>1 Mittels der wöchentlichen Berichte der Sozialarbeiterinnen kann die zuständige Verwaltungsabteilung den Leuten helfen über verschiedene Organisationen oder mittels eigener Projekte</i> (Nr. 2, Zeile 44)	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu den genannten Bereichen - Aussagen, welche die genannten Bereiche als Ansatzpunkt von Interventionen benennen
K 1.3 Wirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> Wirtschaft, Investitionen, wirtschaftliche Zusammenarbeit - Baugewerbe Arbeitsmarktsituation - Persönliche wirtschaftliche Situation, - Arbeitsplätze, Einkommenssituation 	<i>1 Der Erfolg von SH hängt nicht nur von der Sozialen Arbeit ab – es gibt zu wenig Arbeitsplätze in der Stadt und für SH Nutzende ist es sehr schwierig eine Arbeit zu finden</i> (Nr. 4, Zeile 154)	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu den genannten Bereichen - Aussagen, welche die genannten Bereiche als Ansatzpunkt von Interventionen benennen - Aussagen zu Arbeit und Einkommen von Einzelpersonen oder Gruppen werden unter 1.3 eingeordnet und nicht unter HK2

K 1.4 Res- sourcen	- Ressourcen wie Finan- zen/Finanzierung, Wis- sen, Know-How, Rang, Autorität/ Entschei- dungsmacht, Definiti- onsmacht, personelle Ressourcen, zeitliche Ressourcen	<i>1 Die DEZA organisiert das ganze SH Vorha- ben (Nr. 5, Zeile 59)</i>	- Aussagen zu Res- sourcen - Aussagen, welche die genannten Berei- che als Ansatz-punkt von Interven-tionen benennen - Ressourcen als Strukturmerkmal (vgl. Löw, 2001, 167-172) - Ressourcen als Me- dien, durch die Macht ausgeübt werden kann - Materielle und autori- tative Ressourcen Geschlecht als Struk- turprinzip (vgl. Löw, 2001, S. 176)
K 2 MENSCH	- Arbeit mit Menschen bzw. Akteurin- nen/Akteuren - Soziale Beziehungen	<i>1 Wir haben Trainings durchgeführt aber da- bei klar deklariert, dass wir nicht in 30 Tagen Sozialarbeitende aus- bilden können (Nr. 3, Zeile 96)</i>	- Aussagen zu den genannten Bereichen Aussagen, welche die genannten Bereiche als Ansatzpunkt von Interventionen benen- nen
K 2.1 Einzelne	- Einzelne Menschen bzw. einzelne Akteurin- nen/Akteure - Im Interesse von Ein- zelnen - Zusammenarbeit von und mit einzelnen Men- schen	<i>1 Mir gefällt dass einige SH Nutzende mehr können als vorher und einige eine Arbeit ge- funden haben, ihr Le- ben geht besser als vorher (Nr. 2, Zeile 17)</i> <i>2 Wichtige Probleme liegen in den einzelnen Menschen, die SH Nut- zenden wollen nicht arbeiten und verdienen, sie wollen alles bekom- men, sie haben kein Verantwortungsgefühl (Nr. 4, Zeile 216)</i>	- Aussagen zu einzel- nen Menschen bzw. zu Akteurinnen/Akteuren als Individuum und nicht als Vertretende einer Sozialität - Aussagen, welche den einzelnen Men- schen als Individuum zum Ansatzpunkt von Interventionen benen- nen Ankerbeispiel 2: Zu- ordnung zu UK 2.1 erfolgt auf Grund des Fokus auf „einzelnen Menschen“, obwohl auch eine Generali- sierung vorliegt in Be- zug auf „die“ SH Nut- zenden

		<p><i>3 Sozialarbeiterinnen helfen den SH Nutzen, eine Arbeit zu finden, damit diese einen Verdienst haben</i> (Nr. 4, Zeile 7)</p>	<p>Ankerbeispiel 3: Zuordnung zu UK 2.1 erfolgt auf Grund der Tatsache, dass die Hilfe ausgerichtet am Einzelnen erfolgt</p>
K 2.2 Gruppen	<ul style="list-style-type: none"> - Gruppen bzw. Sozialitäten - Im Interesse von Gruppen - Zusammenarbeit von und mit Gruppen 	<p><i>1 Die Sozialarbeiterinnen sind täglich in den SH, sie haben dort ein Büro und kontrollieren wie die Leute leben</i> (Nr. 1, Zeile 59)</p> <p><i>2 Die Verbesserung der Lebenssituation geschieht schlussendlich über soziale Leistungen und Unterstützung</i> (Nr. 5, Zeile 318)</p> <p><i>3 SH braucht das Zusammenkommen von intellektuellen, professionellen und baulichen und finanziellen Ressourcen</i> (Nr. 6, Zeile 14-2)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu Gruppen (im Unterschied zu Organisationen, Institutionen) - Disziplinen sofern nicht explizit einer Organisation zugeordnet gelten als Gruppe (s. auch Soziale Arbeit unter K2.3) - „Haushalt“, „Betroffene“ oder „Leute“ u.ä. gilt als Gruppe - Aussagen, welche Gruppen zum Ansatzpunkt von Interventionen benennen - Generalisierungen betr. einer Gruppe <p>Ankerbeispiel 2: Zuordnung erfolgt auf Grund der gemeinten Ausrichtung von Leistungen an die definierte Einheit von SH Nutzenden</p> <p>Ankerbeispiel 3: Fokus auf Zusammenarbeit und daher Zuordnung zu K 2.2 und nicht K 1.4</p>
K 2.3 Körperschaften	<ul style="list-style-type: none"> - Akteurin bzw. Akteur/ Körperschaft/ Organisation als Institution - Auch Teilbereich einer Körperschaft - Staatlich, privat oder NGO - Inter- /national, lokal 	<p><i>1 Die Entwicklungsorganisation aus der Schweiz und die GTU machen zusammen das SH Projekt</i> (Nr. 4, Zeile 93)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu Körperschaften - Aussagen, welche den einzelnen, Körperschaften zum Ansatzpunkt von Interventionen benennen - Social Workers wer-

	<ul style="list-style-type: none"> - Im Interesse von Körperschaften - Zusammenarbeit von und mit Körperschaften - Qualität der Beziehung zwischen Körperschaften 	<p><i>2 Auch die Soziale Arbeit ist geprägt vom sowjetischen ‚ich weiss was gut ist für dich‘ (Nr. 3, Zeile 280)</i></p>	<p>den K 2.3 und nicht K 2.2 zugeordnet auf Grund ihrer staatlichen Zugehörigkeit zu City Hall</p> <p>Ankerbeispiel 2: „Die“ georgische So-ziale Arbeit als Disziplin wird der Organisation GASW und damit K 2.3 statt K 2.2 zugeordnet</p>
K 3 ORT	<ul style="list-style-type: none"> - Gestaltung von Orten - Physisch-materielle Welt, gebaute und natürliche Umwelt 	<p><i>1 Die Idee war dass SH in den Aussenquartieren stattfinden würde und nicht im Zentrum, da dort das Land, Miete und allgemein Wohnen sehr teuer ist (Nr. 3, Zeile 264)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu den genannten Bereichen - Aussagen, welche die genannten Bereiche als Ansatzpunkt von Interventionen benennen - Atmosphäre als Auswirkung von Anordnungen an Orten (vgl. Löw, 2001, S. 205) - Territorien als Nation, Region, Gebiet, Quartier, Stadtteil etc. - Gestaltung von Raum, Platz, Ort
K 3.1 Georgien	<ul style="list-style-type: none"> - Themen von Georgien, georgischen Regionen ausgehend oder auf Georgien bzw. Regionen ausstrahlend 	<p><i>1 Obdachlos sind vor allem IDP aus den verlorenen Gebiete Abchasien und Ossetien (Nr. 1, Zeile 4)</i></p> <p><i>2 Die 250'000 IDP sind keine Flüchtlinge sondern Binnenvertriebene und dieses Problem müssen die Georgier selber lösen (Nr. 5, Zeile 250)</i></p> <p><i>3 IDP bleiben überall</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu den genannten Bereichen - Aussagen, welche die genannten Bereiche als Ansatzpunkt von Interventionen benennen <p>Ankerbeispiel 2: Auf Grund des Fokus der Binnenvertreibung als territorialem Aspekt Zuordnung zu K 3.1 und nicht K 2.2</p> <p>Ankerbeispiel 3: Zuordnung zu K 3.1 und nicht zu K 2.2 auf</p>

		<i>fremd, da Kultur, Psychologie, Verhalten, Wertesystem verschieden sind und sie sich nicht assimilieren wollen</i> (Nr. 6, Zeile 287)	Grund der ausgedrückten Verschränkung des Wertesystems mit der territorialen Herkunft der IDP
K 3.2 Stadt Tbilisi	<ul style="list-style-type: none"> - Themen von der Stadt Tbilisi ausgehend oder auf die Tbilisi ausstrahlend - Ort als Stadtteil, Quartier, Gebiet, Terrain Nachbarschaft/ Umgebung 	<p><i>1 SH Gebäude sollen dort sein, wo es eine Nachbarschaft hat, um Beziehungen zu ermöglichen</i> (Nr. 2, Zeile 159)</p> <p><i>2 Die Bewohner von Tbilisi brauchen einen sozialen Raum</i> (Nr. 1, Zeile 11)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu den genannten Bereichen - Aussagen, welche die genannten Bereiche als Ansatzpunkt von Interventionen benennen, z.Bsp als Ort für SH <p>Ankerbeispiel 2: „Die Bewohner von Tbilisi“ werden auf Grund des territorialen Fokus nicht K 2.2 sondern K3.2 zugeordnet</p>
K 3.3 Gebäude	<ul style="list-style-type: none"> - Wohnung, Obdach, Gebäude, Bauten, Haus, Block, Zimmer - Themen von Gebäuden, Bauten, Wohnungen auf Menschen ausstrahlend, z. Bsp. als Wirkung von SH auf die Menschen - Themen von Menschen auf Gebäude ausstrahlend - Bauliche Gestaltung von Gebäuden, Ausstattungskriterien, Architektur SH als Bautätigkeit für eine Zielgruppe 	<p><i>1. Ständige Reibereien zwischen Stadtverwaltung und SH Nutzende, weil sie immer etwas verändern wollen in und um die Häuser</i> (Nr. 6, Zeile 255)</p> <p><i>2. SH verbessert die Lebensbedingungen, indem die Leute mehr Sachen kaufen können, Computer, eigene Waschmaschine</i> (Nr. 2, Zeile 55)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Aussagen zu den genannten Bereichen - Aussagen, welche die genannten Bereiche als Ansatzpunkt von Interventionen benennen - Social Housing verstanden als Obdach im Sinne eines Gebäudes, SH Plätze - Besitzverhältnisse wie Miete / Eigentum - Wohnkosten als Auswirkung des Belegens einer Wohnung auf die Menschen <p>Ankerbeispiel 2: Auswirkung von Obdach auf die Menschen und ihre Lebensbedingungen</p>

		<p>3. 60% der aktuellen SH Bewohnenden sind IDP und 40% Bedürftige aus Georgien (Nr. 2, Zeile 172)</p> <p>4. Es wäre besser die Leute müssten nicht zusammen leben (Nr. 4, Zeile 164)</p> <p>5. SH Nutzenden könnten innerhalb von 5 Jahren eine Arbeit finden, aber sie sind nicht motiviert (Nr. 6, Zeile 281)</p>	<p>Ankerbeispiel 3: Fokus auf der Tatsache, „IDP“ oder „Bedürftige“ zu sein, was über das Zuteilen einer SH Wohnung bestimmt – Zuteilung zu K 3.3 als Thema, welches von Menschen auf Gebäude/ Wohnung ausstrahlt und nicht zu K 2.2</p> <p>Ankerbeispiel 4: Auswirkung des in den gleichen Gebäuden Wohnens auf die Menschen, daher nicht zu K 2.2 zugeordnet</p> <p>Ankerbeispiel 5: Fokus auf Auswirkung vom materiell schönem SH auf die Menschen</p>
--	--	--	--

Anhang 9: Analyseraster

Haupt- kategorien →	Unter- kategorien →	Einzel- kategorien ←	Reduktion ←	Generali- sierung ←	Zeile ←	Para- phrase ←
K1 STRUK- TUR	K 1.1 Politik					
	K1.2 Verwaltung					
	K 1.3 Wirtschaft					
	K 1.4 Ressour- cen					
K 2 MENSCH	K 2.1 Einzelne					
	K 2.2 Gruppen					
	K 2.3 Körper- schaften					
K 3 ORT	K 3.1 Georgien					
	K 3.2 Stadt Tbili- si					
	K 3.3 Gebäude					

Quelle: Eigene Darstellung

Anhang 12: Persönliche Erklärung Einzelarbeit**Master in Sozialer Arbeit**

Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Erklärung der Studierenden zur Master-Thesis-Arbeit**Name der Studierenden** Sabine Graser-Beck**Master-Thesis** Social Housing in Tbilisi, Georgien
Der Einfluss von Raumbildern in der transdisziplinären,
transnationalen Sozialen Arbeit**Abgabedatum** Freitag 8. August 2014**Fachbegleitung** Prof. Jan Zychlinski

Ich, obgenannte Studierende, habe die vorliegende Master-Thesis-Arbeit selbständig verfasst.

Wo ich in der Master-Thesis aus Literatur oder Dokumenten *zitiere*, habe ich dies als Zitat kenntlich gemacht. Wo ich von andern Autoren oder Autorinnen verfassten Text *referiere*, habe ich dies reglementskonform angegeben.

Oberönz, 8. August 2014



Sabine Graser